



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Landnahme der Ungarn in der Historiographie“

verfasst von / submitted by

Sebastian Stumpf

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,
Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Walter Pohl

1. Danksagung

An dieser Stelle möchte ich zuerst meinen Eltern danken. Ihre emotionale, moralische und auch finanzielle Unterstützung halfen mir maßgeblich im Laufe des gesamten Studiums. In erster Linie verdanke ich ihnen einen persönlichen Bezug zur ungarischen Historie. Sie lehrten mir die ungarische Sprache im Kindesalter. Insbesondere meinem Vater verdanke ich die Entwicklung meines regen Interesses an der Geschichtswissenschaft. Er lehrte mich bereits in jungen Jahren, dass historiographische Darstellungen nie unhinterfragt – also ohne die zentralen Aspekte der Quellenkritik und Hermeneutik – übernommen werden dürfen. Auch meinen Freunden, die mich durch meine Studienzeit begleiteten und stets unterstützten, sei hier gedankt. Dank gilt auch Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl für die fachliche Betreuung dieser Diplomarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Danksagung	3
2. Einführung	7
2.1 Forschungsfrage	9
2.2 Methode	9
2.3 Kleiner Überblick zum gegenwärtigen Forschungsstand	11
3. Zeitgenössische schriftliche Quellen und Chroniken des Mittelalters	15
3.1 Regino von Prüm	16
3.2 Konstantinos VII. Porphyrogennetos – <i>De Administrando Imperio</i>	18
3.3 Anonymus (<i>P. dictus magister</i>) – <i>Gesta Hungarorum</i>	23
3.4 Simon Kézai – <i>Gesta Hunnorum et Hungarorum</i>	28
3.5 Muslimische Quellen	31
4. Archäologische Quellen – Archäologie schreibt Geschichte?	34
5. Die Landnahme in der Historiographie des 15.-18. Jahrhunderts	39
5.1 János Thuróczi – <i>Chronica Hungarorum</i>	39
5.2 Pietro Ranzano – <i>Epithoma rerum Hungaricarum</i>	42
5.3 Antonio Bonfini – <i>Ungaricarum Decades</i>	43
5.4 Protestantische Historiographie – Stephanskronen und katholische Herrschaftslegitimation werden hinterfragt	45
5.5 Die Landnahme in der deutschen Historiographie des 18. Jahrhunderts	47
6. Die Landnahme in der Historiographie des 19. Jahrhunderts	49
6.1 Die Suche nach der Verwandtschaft	49
7. Die Landnahme in der Historiographie des 20. Jahrhunderts	56
7.1 Bálint Hóman	57
7.2 Gyula László: <i>Die Theorie der doppelten Landnahme</i>	60
7.3 Imre Boba: „Doppelursprung“ der Ungarn und Stammesbildung	66
8. Die Landnahme in der Historiographie des 21. Jahrhunderts	70
8.1 Vergleich rumänischer und ungarischer Perspektiven	70
8.2 Populärwissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Darstellungen: Schwanken zwischen Mythen und Fakten	78
9. Die Landnahme als historiographisches Wanderungsnarrativ	83
10. Conclusio	87
11. Literaturverzeichnis	93
11.1 Edierte zeitgenössische und mittelalterliche Quellen	93

11.2	<i>Primäre und sekundäre Quellen</i>	93
11.3	<i>Internetquellen und digitalisierte Literatur</i>	97
12.	Abkürzungsverzeichnis	100
13.	Abstract	101

2. Einführung

Die ungarische Landnahme (ung. „honfoglalás“) bildet ein zentrales Element des kulturellen Gedächtnisses in der Gesellschaft der Ungarn und ist dementsprechend ein stark emotional befrachtetes Thema. Vor mehr als tausend Jahren geschah der Einzug der Ungarn in das Karpatenbecken. Dieses Geschehnis markiert eine Zäsur in der ungarischen Geschichte, die in dem kollektiven Gedächtnis meist als Schritt der Etablierung einer gemeinsamen ethnischen Identität, und somit als Anfang der Nationsbildung betrachtet wird. Der Zeitraum vor der Landnahme wird in der Geschichtswissenschaft als „ungarische Frühgeschichte“ bezeichnet.¹ Dem folgte der Beginn der sogenannten „Arpadenzeit“, die zumeist auf das Jahr 895 datiert wird.²

Zahlreiche Mythen und Theorien ranken sich um die Ethnogenese des ungarischen Volkes. Die hohe Bedeutung für das kollektive Gedächtnis rund um den Ursprungsmythos von Nation und Staat widerspiegelt sich unter anderem in der Tradition von Kunstwerken. Hier sind zwei im ungarischen Volksbewusstsein tief verankerte Beispiele aus der Malerei zu nennen: Die historischen Gemälde „Die Landnahme“³ von Mihály Munkácsy und „Der Blutvertrag“⁴ von Bertalan Székely sind den meisten Ungarn bekannt. Beide Gemälde sind für den Ursprungsmythos und die nationale Identität von Relevanz. „Der Blutsvertrag“ zeigt die sieben ungarischen Stammesfürsten ein Bündnis schließen. Auch um die Stephanskrone ist ein bis heute noch bestehender Kult vorhanden. Dabei trifft auch die Tradition von Kunstwerken auf religiöse Mythen, Gedenktage und Feste rund um den „letzten Akt“ der Landnahme, die unter dem ersten ungarischen und katholischen König Stephan I. erfolgte. Aus welchen konkreten Quellen diese Überlieferungen stammen und inwiefern eine wissenschaftlich basierte Authentizität jenen Überlieferungen zugeschrieben werden kann, ist im Gegensatz zur Popularität der Traditionen bloß einer Minderheit bekannt. Historiographische Texte erheben den Anspruch wahre Aussagen zu enthalten. Allerdings erweist sich die Grenze zwischen Mythos und Geschichte oft als fließend. So ergibt sich bei der Bestimmung dieses Verhältnisses folgende komplexe Kernfrage:

¹ Vgl. István Fodor, Die grosse Wanderung der Ungarn vom Ural nach Pannonien. (Budapest 1975) [Original: Verecke híres útján... Gondolat, Budapest 1975] S. 7

² Vgl. Attila Zsoldos, Das Königreich Ungarn in der Arpadenzeit. Teil 1: Zu den Forschungsgrundlagen und der historischen Entwicklung bis 1301. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hrsg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 10.08.2016, Online unter: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html> S. 3 [zuletzt abgerufen am 09.07.2018]

³ Anmerkung: Mihály Munkácsy (1844-1900): ung. „Honfoglalás“ (1893)

⁴ Anmerkung: Bertalan Székely (1835-1910): ung. „Vérszerződés“ (1902)

„Ist die Geschichtsschreibung als linear vorgestellte Ablösung mythisch-mythologischer Denk- und Sprachformen zu begreifen, oder gehen ‚Mythos‘ und ‚Logos‘ synthetisch nebeneinander her, oder kommt es gerade im Laufe der Geschichtsschreibung zu Prozessen der Re-Mythisierung?“⁵

Die sporadischen zeitgemäßen schriftlichen Quellen aus dem 9. und 10. Jahrhundert über die Landnahme wurden im Laufe der folgenden Jahrhunderte adaptiert, und so etablierte sich zunehmend die Nationalgeschichte Ungarns. Die gravierenden Funktionen dieser Geschichtsschreibung aus nationalstaatlicher Perspektive entsprechen der Identitätsstiftung und Legitimation des Herrschaftssystems. Doch bereits bei dem Vergleich der zeitgemäßen Quellen stößt man auf Widersprüche. Dementsprechend ähnlich verhält es sich auch mit der späteren Historiographie rund um diesen Themenkomplex: Verzweigungen und Ungereimtheiten weisen sowohl auf Kontinuitäten, als auch auf Brüche in der Geschichtsschreibung über die Landnahme der Ungarn hin. Der Geschichtswissenschaftler und Mitarbeiter der Forschungsgruppe für Krisengeschichte der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest (MTA–ELTE) Csaba Sasfi nennt zwei signifikante Richtungen, die den ungarischen Geschichtswissenschaften ab 1989 zugeschrieben werden können:

„Eine Richtung wertete in Opposition zum Internationalismus des historischen Materialismus die nationale Geschichtsschreibung auf und dachte sie weiter [...]. Diese Art von Geschichtsschreibung konzentrierte sich auf die Herstellung "nationaler Kontinuität" und die Beschreibung nationaler Eigenheiten. [...] Die andere Richtung erweiterte ihren Horizont auf die Rolle und die Bedeutung Ungarns innerhalb der europäischen Entwicklung.“⁶

In der Forschungsliteratur findet das Thema der ungarischen Historiographie und des Geschichtsbewusstseins der ungarischen Nation große Resonanz. Insbesondere nach der politischen Wende von 1989 setzten sich zahlreiche Geschichtswissenschaftler und Geschichtswissenschaftlerinnen kritisch mit der ungarischen Geschichtsschreibung auseinander. So kam es aufgrund des Systemwechsels zu neuen Überlegungen, Ansätzen, Entdeckungen und Neubewertungen historischer Ereignisse. Im Fokus dieser wissenschaftlichen Aufarbeitungen standen allerdings insbesondere Historiographien bezüglich der Zeitgeschichte des Landes. In der Forschung um die Epoche der Landnahme (spätere ungarische Frühgeschichte und Arpadenzeit) kam es vor allem in den vergangenen zweihundert Jahren zu Neubewertungen. Es erfolgten umfassende Interpretationen

⁵ Eve-Marie Becker (Hrsg.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*. (Berlin/New York 2005) S. 6

⁶ Csaba Sasfi, *Die politische Wende und die Geschichtswissenschaften in Ungarn*. In: *ÖZG* 2 (1991) S.196f.

einschlägiger zeitgenössischer Quellen und weitere wichtige Erkenntnisse anhand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Die Historiographiegeschichte über die Landnahme wurde neben der Auseinandersetzung mit schriftlichen Quellen beachtlich durch die Erkenntnisse anderer Disziplinen, wie der Archäologie, Anthropologie, Ethnographie und der Linguistik gelenkt.

Die Historiographie hat einen bedeutenden Einfluss auf das nationale Geschichtsbewusstsein. Bei der Auseinandersetzung mit Texten darf daher der Aspekt der Autor-Adressaten-Beziehung nicht außer Acht gelassen werden. Zu diesem genannten Phänomen der Wechselbeziehung von Adressat und Publikum schreibt Christian Simon, dass „[...] die ideologiekritische Frage nach den Beziehungen zwischen den Inhalten und den gesellschaftlichen Funktionen der Historie zulässig [...]“⁷ sein soll. Dieser Überlegung folgend soll die Historiographie über die Landnahme in einen zeitgenössischen Kontext gestellt werden. Hierbei soll versucht werden, die Texte in einem (von ihnen aus gerechneten) zeitgenössischen Diskurs zu lesen.⁸ Bei der Betrachtung der Wechselbeziehung (Autor, Adressat und Publikum) ist die Rezeptionsgeschichte nicht zu vernachlässigen. Wir fragen uns daher nach der Entwicklung, Einordnung und Wahrnehmung von verschiedenen Texten der Geschichtsschreibung über die ungarische Frühgeschichte und Arpadenzeit.

2.1 Forschungsfrage

Die zentrale Untersuchung der Diplomarbeit bildet folgende Forschungsfrage:

Welche Kontinuitäten und Brüche sind in der Historiographie über die Ungarn des 8. bis 10. Jahrhunderts festzustellen und welche Faktoren dürften diese beeinflusst haben?

2.2 Methode

Die Forschungsmethode basiert auf einem polymethodischen Themenzugang. Anhand der Erarbeitung eines möglichst zeitgemäßen Quellenüberblickes erfolgt die Analyse verschiedener historiographischer Werke. Durch die Zusammenfassung und den Vergleich wird so der Zugang zu theoretischen Grundlagen der Geschichtsschreibung eröffnet. Das Forschungsergebnis kommt durch eine chronologische, diskursive, vergleichende und

⁷ Christian *Simon*, Historiographie. Eine Einführung. (Stuttgart 1996) S. 16

⁸ Vgl. ebd. S. 17

quellenkritische Methode zustande. Der kritischen Untersuchung der ersten schriftlichen Quellen und Chroniken folgt die prüfende Untersuchung der später verfassten Sekundär- und Forschungsliteratur. Ein Großteil dieser Publikationen diene dann erneut als Quelle oder Ansporn für neuere historiographische Werke. Auch diese müssen der Methode der Quellenkritik unterzogen werden. Es erfolgt somit eine Betrachtung der Entwicklung der Historiographie zu einem spezifischen Thema, das bis in eine etwa 1200 jährige Vergangenheit zurückreicht.

In der vorliegenden Diplomarbeit soll untersucht werden, welchen möglichen Interessen in der Historiographie um die Landnahme zu bestimmten Zeiten nachgegangen wurde. Bahnbrechende Erkenntnisse führten je nach Betrachtungsweise zu Brüchen oder auch Kontinuitäten in der Chronologie der schriftlichen Darstellung der ungarischen Landnahme. Dabei soll aufgezeigt werden, wie und inwiefern das Wissen um die Vergangenheit erwiesen und vergewissert werden konnte. Soziologische Aspekte bieten hierbei Erklärungen über zum Teil noch heute polarisierende Diskurse. Über diesen Weg können Wirkungen und Funktionen der Nationalgeschichtsschreibung exponiert werden.

Gewiss sind in der Forschung um dieses Thema insbesondere ungarische Erkenntnisse, Hypothesen und Theorien dominierend. Der ungarische Geschichtswissenschaftler Attila Zsoldos, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, nennt als typisches Problem für die ungarische Historiographie im Allgemeinen, dass viel weniger Wert auf die mehrsprachige Publikation der ungarischen Forschungserkenntnisse gelegt werde, „[...] als dies eigentlich geboten wäre.“⁹ Der gegenwärtige Forschungsstand könnte durch zahlreichere mehrsprachige Publikationen gewiss angespornt werden. Insbesondere neuere Erkenntnisse, die (noch) nicht deutsch- oder englischsprachig übersetzt wurden, werden daher in folgender Arbeit berücksichtigt und in das Deutsche übersetzt. Die Betrachtung des komplexen Themas soll nicht ausschließlich aus einer ungarischsprachigen Perspektive erfolgen. Dementsprechend wird in dieser Arbeit danach getrachtet, einen Blickwinkel zu eröffnen, der soviel Objektivität wie möglich (und eine der Wissenschaftlichkeit folgenden nötigen Distanz) aufbringt. In diesem Sinne erfolgt daher auch die Betrachtung eines Ungarnbildes in der deutsch- und englischsprachigen Historiographie. So kann teilweise die auf eine national-ungarische Tradition zentrierte Sehweise aufgebrochen werden. Weder eine Exklusion noch eine Marginalisierung wird dadurch hervorgerufen. Vorrangiges Ziel dieser Zugangsweise ist

⁹ Zsoldos, Das Königreich Ungarn in der Arpadenzeit. S. 12

einzig das Bewusstmachen von Traditionen. Laut Simon, der sich auf Ernst Schulins Formulierung bezieht, hat die Geschichte eine Doppelnatur: Diese besteht aus Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch.¹⁰ Die Forschungsfrage nach den Brüchen und Kontinuitäten in der Historiographie über die Landnahme knüpft auf gewisse Weise an diese zwei Punkte an. Inwiefern diese Doppelnatur in den Texten zum Vorschein gelangt, bildet eine grundlegende Frage, die im Laufe dieser Arbeit beantwortet wird.

Für die Bearbeitung der Forschungsfrage ist eine spezielle zeitliche Eingrenzung zu beachten. Diese weist nämlich zwei Dimensionen auf: Der Zeitraum der Landnahme (ca. 8. bis 10. Jahrhundert), über den in den Quellen und historiographischen Werken berichtet wird, bildet die erste Dimension. Diese ist sowohl Gegenstand dieser vorliegenden Arbeit, als auch der zu untersuchenden historiographischen Werke. Die zweite Dimension der zeitlichen Eingrenzung erfolgt anhand der Historiographieggeschichte bezüglich dieses Themas. Diese Dimension reicht also vom 9. Jahrhundert bis in die Gegenwart und beinhaltet den Verlauf der Geschichtsschreibung über den Stoff der ersten Dimension.

2.3 Kleiner Überblick zum gegenwärtigen Forschungsstand

Betrachtet man den aktuellen Forschungsstand bezüglich der Quellen über die Landnahme, so ist festzuhalten, dass die Frage nach der Herkunft der Ungarn meist einen zentralen Platz in den Untersuchungen einnimmt. Doch die zeitgenössischen schriftlichen Quellen geben uns diesbezüglich nur sporadische Informationen und diese führen zu verschiedenen Interpretationen. Dabei tauchen vor allem methodologische Probleme auf.

„For modern research, the question of identification of different steppe peoples constitutes a major methodological problem, one that has not sufficiently been debated yet.“¹¹

So wurden die Ungarn in Quellen unter anderem öfters als Hunnen, Awaren, Skythen oder auch Türken bezeichnet. Dabei ist heute bekannt, dass sich die damalige ungarische Elite nicht mit den jeweiligen Ethnien identifizierte.¹² Bei den Bezeichnungen handelt es sich also um von außen kommende Ethnonyme, mit denen unter Differenzierung behutsam operiert werden muss.

¹⁰ Vgl. *Simon*, Historiographie. S. 13

¹¹ *Walter Pohl*, Huns, Avars, Hungarians – Comparative Perspectives Based on Written Evidence. S. 693-702. In: *The Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE*, ed. Jürgen Bemmman/Michael Schmauder (Bonn 2015). S. 696

¹² Vgl. ebd. S. 697

Auf die Herkunftsfrage, welche hauptsächlich die Epoche der ungarischen Frühgeschichte betrifft, aber sich auch auf die Zeit der Landnahme erstreckt, gibt es bis dato nur fragmentarische Antworten:

„Die Ursprünge der Ungarn bleiben bislang für die moderne Forschung noch weitgehend im Dunkeln verborgen. Die teils beachtlichen Ergebnisse von Archäologen, Anthropologen, Sprachwissenschaftlern, Ethnologen und Historikern sind, bei allen Bemühungen, noch Stückwerk, das nur Schemen der ungarischen Frühgeschichte erahnen lässt.“¹³

Fazekas bezeichnet den wissenschaftlichen Umgang mit den Fragmenten als „faktenflickend“. Neben diesem trage aber auch eine „fiktiv-literarische“ Tradition zur Komplexität des Phänomens bei.¹⁴ Dieses fiktiv-literarische Element hat sich – wie wir im Laufe der Arbeit noch sehen werden – lange Zeit in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen können.

Der derzeitige Forschungsstand beruht zu einem großen Teil auf der Untersuchung der zeitgenössischen schriftlichen Quellen. Hierzu gibt es Aufzeichnungen aus ostfränkisch-deutschen, byzantinischen und muslimischen Gebieten. Zur Aktualität der Quelleneditionen und Übersetzungen ist folgender Bestand zu verzeichnen:

- Eine lateinisch- und englischsprachige Edition der *Gesta Hungarorum* des Anonymus wurde 2010 von der Central European University Press publiziert.¹⁵
- Die aktuellste Edition von Simon Kézais *Gesta Hunnorum et Hungarorum* stammt aus 1999 und erfolgte ebenfalls durch die Central European University.¹⁶
- Reginos Chronik wurde 1890 ediert und eine deutsche Übersetzung erfolgte 1913¹⁷ (die letzte und 5. Auflage 1939). Die erste englische Übersetzung erfolgte 2009.¹⁸
- In einer ganz aktuellen Publikation (2016) des Geschichtswissenschaftlers István Zimonyi wurden mehrere muslimische Quellen ediert und kommentiert.¹⁹

¹³ Maximilian Georg Kellner, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. (München 1997) S. 76

¹⁴ Vgl. Tibor Fazekas, Die Herkunft der Ungarn – Tradition und Mythologie der orientalischen Abstammung. S. 39. Online unter: <http://hdl.handle.net/11858/00-001S-0000-002C-DC7E-2> [zuletzt abgerufen am 28.03.2018]

¹⁵ Siehe: László Veszprémy, Martyn Rady (Hrsg./Übers.), Anonymi Bele regis notarii: Gesta Hungarorum. Anonymus, Notary of King Béla: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 2010)

¹⁶ Siehe: László Veszprémy, Frank Schaer (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum. Simon of Kéza: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 1999)

¹⁷ Siehe: Ernst Dümmler (Hrsg./Übers.), Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae. (Leipzig 1913)

¹⁸ Siehe: S. MacLean, History and Politics in Late Carolingian and Ottonian Europe. The Chronicle of Regino of Prüm and Adalbert of Magdeburg (Manchester 2009)

Weiters erhält man in dem online abrufbaren Artikel „Das Königreich Ungarn in der Arpadenzeit“²⁰, das von von Zsoldos verfasst wurde, einen guten Überblick zu hilfreichen Handbüchern und Geschichtswerken, welche das Zeitalter in Ungarn vom 8. bis ins 14. Jahrhundert thematisieren.

Einen kurzen aber aufschlussreichen aktuellen Artikel über die Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung verfasste der Budapester Geschichtswissenschaftler Ignác Romsics im Jahr 2011. Im in der Zeitschrift *Korunk* publizierten Beitrag werden die Jahrhunderte der ungarischen Historiographiegeschichte zusammengefasst.²¹ Der Artikel dient als hilfreiche Orientierung in der Erforschung der Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung.

Über die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des Ungarnbildes in der deutschen Historiographie erschien im Jahr 2004 ein Sammelband²², in dem anhand ausgewählter Themen, Historikerpersönlichkeiten oder am Beispiel der Werkstattarbeit die verschiedenen deutschen Geschichtsbilder über Ungarn untersucht, interpretiert und rekonstruiert werden. Aus der Perspektive der imagologischen Forschung wurde das Ungarnbild in deutschsprachigen Chroniken des Mittelalters von Tünde Radek untersucht.²³

Für die Forschung in diesem komplexen Themenbereich ist nach Sudár problematisch, dass zahlreiche Forscher mehr sagen wollen, als sie tatsächlich zu wissen vermögen. Dabei spiele die Identitätsstiftung eine tragende Rolle:

„Aufgrund des identitätsstiftenden Faktors der Geschichtswissenschaft ist es verständlich, dass wir hierzu ein komplettes Bild schaffen wollen, aber das Stützen der Identität auf ein unfundiertes Bild ist nicht Erfolg bewirkend.“²⁴

Der Frage, inwiefern archäologische Funde und Befunde über vergangene Identitäten Auskunft geben können, geht untern anderen Walter Pohl in dem Band *Archeology of Identity – Archäologie der Identität*²⁵ nach.

¹⁹ Siehe: István Zimonyi, Muslimische Quellen über die Ungarn vor der Landnahme. Das ungarische Kapitel der Ġaiḥānī-Tradition. (Leiden 2016)

²⁰ Siehe: Attila Zsoldos, Das Königreich Ungarn in der Arpadenzeit. online unter: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html> [zuletzt abgerufen am 13.03.2018]

²¹ Siehe: Ignác Romsics, A magyar történetírás évszázadai. S. 3-15. In: *Korunk* 05 (2011), online unter: <https://www.cceol.com/search/article-detail?id=66314> [zuletzt abgerufen am 13.03.2018]

²² Siehe: Márta Fata (Hrsg.), Das Ungarnbild in der deutschen Historiographie (Stuttgart 2004)

²³ Siehe: Tünde Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft 12, Frankfurt am Main 2008)

²⁴ Balázs Sudár, In: Julianus barátai (2017), online unter: siehe Fußnote 18. [Original: „A történelem identitásképző tényező, érthető, hogy ehhez teljes képet szeretnénk, viszont megalapozatlan képre nem szerencsés identitást építeni.“]

Laut Zsoldos ist die Intensität der Forschung in den letzten anderthalb Jahrzehnten erlahmt.²⁶

Bis auf die vorliegende Diplomarbeit sind keine konkreten Arbeiten über die ungarische Landnahme in der Historiographie aufzufinden. Bei der Recherche findet man nämlich entweder Überblickswerke zur gesamten Historiographiegeschichte Ungarns oder ausführliche Literatur zur Epoche der Landnahme – die aber nicht auf die historiographiegeschichtliche Entwicklung dieses Themenfeldes fokussiert. Eine größere Untersuchung anhand der Fusion der beiden Momente „Historiographie“ und „ungarische Landnahme“ ist noch nicht erfolgt.

²⁵ Siehe: Walter *Pohl*, Mathias *Mehofer* (Hrsg.), *Archeology of Identity – Archäologie der Identität*. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 406. Wien 2010)

²⁶ Vgl. *Zsoldos*, *Das Königreich der Ungarn in der Arpadenzeit*. S.7

3. Zeitgenössische schriftliche Quellen und Chroniken des Mittelalters

Vor der Zeit der Landnahme entstanden keine internen schriftlichen Quellen, die über die Geschichte der Ungarn Aufschluss geben können. Erst im 12. Jahrhundert der Arpadenzeit kam es in der ungarischen Geschichte zur ersten Epoche, in der landesintern schriftliche Quellen über die Geschichte der Ungarn verfasst wurden.²⁷ Widmen wir uns daher den ersten zeitgenössischen schriftlichen Quellen über die Ungarn, so müssen wir auf Materialien zurückgreifen, die nicht von Ungarn (und auch nicht in dem Territorium des Pannonischen Beckens) aufgezeichnet worden sind. Die Betrachtung dieser zeitgenössischen und auch in späteren Jahrhunderten entstandenen mittelalterlichen Quellen zeugt insbesondere deswegen von hoher Relevanz, da die meisten späteren Historiographen auf jene primären schriftlichen Quellen (sog. erzählende Quellen der Historiographie)²⁸ zurückgriffen. Um die Geschichte der Geschichtsschreibung über die Landnahme der Ungarn überblicken zu können, müssen also die Ursprünge der ersten bedeutenden Quellen und Chroniken betrachtet werden.

Die mittelalterliche Historiographie verfügt über eine eigene Vorstellungswelt, die auf antike Wurzeln zurückführt. „Vergangene Geschehnisse“ (res gestae) und „große Taten“ (gesta) von hochstehenden Persönlichkeiten bildeten den Gegenstandsbereich der mittelalterlichen Geschichtsschreibung.²⁹ Die Überlieferungen erfolgten meist nach gewissen Selektionskriterien:

„Nicht alles wurde also in die Darstellungen aufgenommen, sondern vor allem das, was schriftlich überliefert zu werden verdiente: Die „Taten“ unterlagen in erster Linie dem Kriterium des Erinnerungswürdigen und dem des Wahren[...]“³⁰

Die Quellenberufungen der mittelalterlichen Geschichtsschreiber weisen ein breites Spektrum auf. Sowohl mündliche als auch schriftliche Informationen werden für die Glaubwürdigkeit des Inhalts angeführt. Aufschluss zur Frage, welche Intentionen die Verfasser geleitet haben dürften, erhält man einerseits aus dem Textinhalt, andererseits über den Auftraggeber des Textes. Hohe Persönlichkeiten und Institutionen ermöglichten den Geschichtsschreibern das Verfassen von Texten. Dabei konnte selbstverständlich von den Auftraggebern Einfluss auf die geförderte Darstellung ausgeübt werden.

²⁷ Vgl. *Zsoldos*, Das Königreich der Ungarn in der Arpadenzeit. S. 4

²⁸ Vgl. Tünde *Radek*, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft 12, Frankfurt am Main 2008). S. 15

²⁹ Vgl. ebd. S. 60

³⁰ *Radek*, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. S. 60f.

„Somit wurden mit Hilfe historiographischer Tätigkeit die Herrschaft von politisch bedeutenden Persönlichkeiten unterstützt, Herrschaftskonzeptionen und –traditionen (z.B. Legitimation) ausgearbeitet, für bestimmte Zwecke Propaganda initiiert.“³¹

Der ungarische Historiker György Györffy gruppiert die umstrittensten Fragen zur ungarischen Landnahme in zwei Themenkreise:

„1) Glaubwürdigkeit der bezüglichen Quellen, 2) historischer Verlauf der Ereignisse, und zwar unter dem Aspekt der auslösenden Momente, der Chronologie und des Bewegungsraumes.“³²

Wir widmen uns daher im Folgenden einer Auswahl an bedeutenden Quellen und betrachten die beiden oben zitierten Punkte zur Glaubwürdigkeit und zum Verlauf der Ereignisse anhand der zeitgenössischen und mittelalterlichen Quellen näher.

3.1 Regino von Prüm

Regino, Abt von Prüm, lebte zur Zeit der Landnahme (2. Hälfte des 9. Jahrhunderts) und verfasste bis ins Jahr 906 Annalen, in denen er an drei Stellen (889, 894, 901) über die Ungarn berichtet.³³ So berichtet er das erste Mal über die Ungarn unter dem Jahr 889 folgendermaßen:

„Das sehr wilde und alle Raubthiere an Grausamkeit übertreffende Volk der Hungarn, das in den vorhergehenden Jahrhunderten deshalb unerhört ist, weil es nie genannt wird, zog von den seythischen³⁴ Reichen aus und von den Sümpfen, welche der Tanais durch sein Ausströmen in unermesslicher Breite ausdehnt.“³⁵

Weiters erfahren wir aus der Quelle, dass die Ungarn durch Gewalt aus dem Land der Skythen vom Volk der Petschenegen vertrieben worden sind, und aus diesem Grund ins Karpatenbecken einwanderten. Aus dem Gebiet der Skythen seien auch viele Völker ausgezogen, „[...] weil das Land mehr Menschen hervorbringt, als es ernähren kann [...]“³⁶. Danach berichtet Regino über grausame Ungarneinfälle in den Gebieten Kärnten, Mähren,

³¹ Ebd. S. 67f.

³² György Györffy: Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht. In: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Teil II. (Heidelberg 1994). S. 69

³³ Vgl. György Györffy, Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht. In: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Teil II. (Heidelberg 1994). S. 70

³⁴ Anmerkung: Der originale Wortlaut: „Scythia“; die Rede ist somit von dem Reich der Skythen. Vgl. Reginonis Abbatis Prumiensis Chronicon, Hrsg. von Fridericus Kurze. (Hannover 1890) S. 131

³⁵ Ernst Dümmler (Hrsg./Übers.), Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae. (Leipzig 1913) S. 90

³⁶ Dümmler, Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. S. 92

Bulgarien und Italien. Besonders der Einfall auf Italien sei verheerend gewesen. In der Beschreibung der Essgewohnheiten und der Kriegstaktik der Ungarn kommen, wie bereits bei der ersten Erwähnung, negative imagotype Elemente zum Vorschein:

„Sie [die Ungarn] leben nicht nach Art von Menschen, sondern wie das Vieh. Sie essen nämlich, wie das Gerücht geht, rohes Fleisch, trinken Blut, verschlingen als Heilmittel die in Stücke zertheilten Herzen derer, die sie zu Gefangenen gemacht, werden durch kein Erbarmen erweicht und durch keine Regung des Mitleids bewegt.“³⁷

Das hier von Regino festgehaltene negative Bild über ein fremdes und heidnisches Volk ist für viele mittelalterliche Historiographien charakteristisch. So wird zum Beispiel auch den heidnischen Wikinger in der Chronik des Regino eine „angeborene Grausamkeit“³⁸ zugeschrieben. Unter dem Jahr 901 berichtet Regino ein letztes Mal über die Ungarn und deren Einfall in das Territorium der Langobarden:

„Das Volk der Hungarn dringt in das Gebiet der Langobarden ein und verwüstet alles auf grausame Weise durch Mord, Brand und Raub.“³⁹

Wir erfahren also, dass die Ungarn grausam die Bevölkerung vernichteten, darunter auch Bischöfe töteten. Regino arbeitet mit dem Topos eines grausamen, heidnischen und mordenden Ungarnbildes. Zoltán Bálint Takács folgert daher aus dem Bericht über die Vertreibung der Ungarn aus dem Land der Skythen folgende Vermittlungsfunktion: Die Ungarn seien besiegbar, die Petschenegen hätten dies nämlich bereits einmal bewiesen.⁴⁰ Takács hinterfragt die Glaubwürdigkeit der Quelle in Bezug auf die weit verbreitete Annahme, dass die Ungarn aufgrund einer militärischen Niederlage durch die Petschenegen aus Etelköz fliehen mussten. Die Auffassung, dass die Landnahme direkt auf ein Unterliegen zurückführbar ist, sei nach Takács dermaßen verbreitet, dass eine Negation dieser Lehrmeinung sogar als extrem eingestuft werde. Dies, obwohl einzig zwei Historiographen (Regino von Prüm und Konstantinos VII. Porphyrogenetos) über den Sieg der Petschenegen gegen die Ungarn berichten und die Negationen bzw. Hinterfragungen dieser Darstellung nicht auf subjektiven Sichtweisen beruhen, sondern auf den Prinzipien wissenschaftlicher

³⁷ Dümmler, Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. S. 93

³⁸ Ebd. S. 100f.

³⁹ Ebd. S. 114

⁴⁰ Vgl. Zoltán Bálint Takács, A magyar honfoglalás előzményeiről. In: Savaria 27 (2002) S. 200; online abrufbar unter: <http://nadasdymuzeum.hu/pdf/287.pdf> [zuletzt abgerufen am 20.03.2018]

Quellenkritik. Anhand der byzantinischen Quelle *Administrando De Imperio* wird im folgenden Kapitel die Kritik von Takács verdeutlicht.⁴¹

Im Gegensatz zu den später in Ungarn verfassten schriftlichen Quellen, erwähnt Regino die landnahmezeitlichen Ungarn nicht in Zusammenhang mit den Awaren oder Hunnen.

Fest steht, dass mehrere Jahresangaben in Reginos Quelle unzuverlässig sind und nur annähernd stimmen, „[...] da er das Gehörte nicht von Jahr zu Jahr aufzeichnete, sondern die Ereignisse nachträglich unter die Jahre einordnete.“⁴² Daraus resultierte, dass die Jahreszahl 889 in mehreren Geschichtsschreibungen als das Jahr der Landnahme erklärt wurde. Auch Györffy spricht von einem „chronologischen Missverständnis“⁴³, das in Folge der Jahresangaben von Regino aufkam. So haben Anonymus, Simon Kézai und weitere Historiographen die römische Zahl 889 „[...] wegen Schreibfehler auf das Jahr 884, 888, bzw. 872 verkürzt [...]“.⁴⁴ Daraus wurde in der neueren Historiographie geschlussfolgert, dass der Angriff der Petschenegen früher erfolgt haben musste und letztendlich den Umzug der Ungarn aus Levedien nach Etelköz auslöste. Diese Schlussfolgerung ist aber aufgrund der unzuverlässigen Jahreszahl Reginos nicht geeignet. Györffy vertritt die Ansicht, dass man faktisch mit zwei Petschenegenangriffen zwischen 893 und 895 rechnen kann. Diese seien in zwei Phasen erfolgt.⁴⁵

3.2 Konstantinos VII. Porphyrogennetos – *De Administrando Imperio*

Aus dem Werk des byzantinischen Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos *De Administrando Imperio*⁴⁶ erhalten wir relativ detaillierte Berichte über den Vorgang der Landnahme. Die byzantinische Quelle entstand ziemlich zeitgleich mit der Besiedlung des Karpatenbeckens durch die Ungarn und wird von vielen Historikern aufgrund ihrer römisch-juristischen Tradition als „[...] höchst authentisch [eingestuft] und [ist] in zeitgenössischem

⁴¹ Siehe Kapitel 3.2

⁴² György Györffy, Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht. In: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Teil II. (Heidelberg 1994). S. 71

⁴³ György Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn. S. 233. In: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 31 (3-4), S. 231-270 (1985); online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/35146834.pdf> [zuletzt abgerufen am 02.05.2018]

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ Vgl. György Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn. S. 234

⁴⁶ Anmerkung: Im weiteren DAI

Vergleich noch immer von hervorragender Qualität.⁴⁷ Aus dem DAI erfahren wir einiges über die Völker und Orte mit welchen die Ungarn etwa in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Kontakt kamen. Konstantinos wurde Anfang des 10. Jahrhunderts geboren und seine Überlieferungen basieren zum Teil auf Gesandtschaftsberichten, die 50 bis 55 Jahre vor seinem Schreiben überliefert wurden.⁴⁸ Das DAI wurde zwischen 948 und 952 verfasst.⁴⁹ Es diente Konstantinos Sohn Romanos II. als eine Art Handbuch für innen- und außenpolitische Angelegenheiten und war demnach nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.⁵⁰ Die geheime Schrift diente daher keinem der zeitgenössischen Chronisten als Quelle. Etwa ab dem 16. Jahrhundert war aber das Werk bereits bekannt und die erste Edition erfolgte 1611 von John Meursius. Er verlieh auch dem Werk den Titel *De Administrando Imperio*.⁵¹ Im Gegensatz zu Varady, der das Werk als authentisch und verlässlich einstuft, betrachtet Tamás Hölbling die byzantinische Quelle kritischer. Nach ihm handle es sich bei dem DAI nämlich um kein dezidiert historiographisches Werk, sondern vielmehr um ein geheimes politisches Konzept, das auf Basis gewisser strategischer Intuitionen verfasst wurde.⁵² Insbesondere im Kapitel um die Ungarn seien mehrere Widersprüche vorhanden und daher solle man das Werk nur unter Ausübung konsequenter Quellenkritik für Schlussfolgerungen heranziehen.

In Konstantinos Werk taucht das erste Mal der Ortsname *Etelköz* (im griechischen Originaltext *Atelkouzou*⁵³) auf. Keine andere zeitgenössische Quelle berichtet über dieses Gebiet. Bei Etelköz handelt es sich nach Levedien um den letzten Siedlungsort der Ungarn vor ihrer Landnahme. Etelköz bedeutet „Zwischenstromland“. Zur genaueren Lokalisierung von Etelköz gibt es bis heute nur Annahmen – wir können aber davon ausgehen, dass die Grenzen des damaligen ungarischen Siedlungsgebietes fließend waren. Aus dem DAI geht weiters hervor, dass die Ungarn gezwungen waren dieses Territorium zu verlassen und sich daher weiter Richtung Westen bewegten. Diese Bewegung führte letztendlich zur Landnahme und wird in der Quelle folgendermaßen beschrieben:

⁴⁷ L. Varady, Revision des Ungarn-Image von Konstantinos Porphyrogenetos. In: Byzantinische Zeitschrift 82 (1989) S. 22

⁴⁸ Vgl. Györffy: Die Landnahme. S. 70

⁴⁹ Zoltán Bálint Takács, A magyar honfoglalás előzményeiről. In: Savaria 27 (2002) S. 208; online abrufbar unter: <http://nadasdymuzeum.hu/pdf/287.pdf> [zuletzt abgerufen am 20.03.2018]

⁵⁰ Vgl. J. H. Jenkins (Hrsg.), Constantine Porphyrogenitus De Administrando Imperio. (Budapest 1949). S. 12

⁵¹ Vgl. ebd. S. 23

⁵² Vgl. Tamás Hölbling, A honfoglalás forráskritikája I. A külföldi kútfők. (Budapest 2010). S. 59f.

⁵³ Vgl. J. H. Jenkins (Hrsg.), DAI. S. 173

„Some years later, the Pechenegs fell upon the Turks⁵⁴ and drove them out with their prince Arpad. The Turks, in flight and seeking a land to dwell in, came and in their turn expelled the inhabitants of great Moravia and settled in their land, in which the Turks now live to this day. And since that time the Turks have not sustained any attack from the Pechenegs.“⁵⁵

Wie bei Regino von Prüm, wird also auch in dem DAI als Grund für die Landnahme die Vertreibung der Ungarn durch die Petschenegen angeführt. Die Petschenegen dürften nach den meisten Deutungen Etelköz besetzt haben.⁵⁶ Dies ist somit nach Reginos Chronik die zweite Quelle, welche eine militärische Niederlage und Vertreibung als Grund für die Landnahme anführt. Takács betont, dass das DAI an Glaubwürdigkeit auch zu hinterfragen ist, denn innerhalb des Textes kommt es zu Unklarheiten bzw. sogar Widersprüchen. So berichtet zum Beispiel Konstantinos im oben zitierten Teil des 38. Kapitels noch von einer Vertreibung und davon, dass die Ungarn nicht erneut von den Petschenegen angegriffen wurden. Im 40. Kapitel des DAI steht aber:

„And when the turks had gone off on a military expedition, the Pechenegs with Symeon came against the Turks and completely destroyed their families and miserably expelled thence the Turks who were guarding their country. When the Turks came back and found their country thus desolate and utterly ruined, they settled in the land where they live to-day, which is called after the above name of the rivers, as has been said.“⁵⁷

Von Bedeutung ist in beiden zitierten Stellen jene Passage, in der steht, dass die Ungarn „noch heute dort leben“. Nun bleibt offen, ob es sich bei den zwei Erzählungen um eine oder zwei verschiedene Geschehnisse handelt. Ausgehend von den beiden Textteilen steht nur fest, dass die Petschenegen die Ungarn angriffen. Wo und wann genau dieser Angriff erfolgte, bleibt zum Großteil ungeklärt und führt bis heute zu unterschiedlichen Deutungen. Vor Etelköz hielten sich die Ungarn laut Konstantinos in Levedien auf.⁵⁸ Laut Takács würde die aus Kapitel 38 stammende Beschreibung der Vertreibung auch auf die Vorgeschehnisse der endgültigen Landnahme zutreffen.⁵⁹ Demzufolge wären die Ungarn nicht aus Etelköz, sondern aus Levedien von den Petschenegen vertrieben worden. Der zweite zitierte Textteil aus Kapitel 40 beschreibt dann evtl. einen Angriff auf Etelköz. Demnach könne aber von

⁵⁴ Anmerkung: Konstantinos bezeichnet die Ungarn als Türken. Dies ist bei einer Mehrheit der byzantinischen Quellen der Fall, denn die Ungarn waren mit Turkvölkern verbündet und wurden von diesen nicht ausdrücklich unterschieden. Vgl. *Varady*, Revision des Ungarn-Image von Konstantinos Porphyrogenetos (siehe Fußnote 39)

⁵⁵ J. H. *Jenkins* (Hrsg.), DAI. 38 / S. 173

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 177

⁵⁷ Ebd. S. 4 / 177

⁵⁸ Vgl. ebd. 38 / S. 171

⁵⁹ Vgl. Zoltán Bálint *Takács*, A magyar honfoglalás előzményeiről. In: *Savaria* 27 (2002) S. 201

keiner vernichtenden militärischen Niederlage die Rede sein, denn laut Konstantinos waren die Ungarn auf einer Expedition und bloß eine geringe ungarische Bevölkerung befand sich in dem von den Petschenegen angegriffenen Gebiet. Außerdem würde dieser Ansatz erklären, wie die Ungarn bereits kurze Zeit nach der Landnahme zu großen militärischen Offensiven im Stande waren. Takács analysiert noch weitere Textstellen des DAI und zieht als Fazit, dass es vollkommen legitim sei, den Angriff der Petschenegen in Etelköz in Frage zu stellen.⁶⁰ Aufgrund der undeutlichen Lokalisierungen von Levedien und Etelköz, der nebulösen zeitlichen Angaben bei Regino und der Annahme, dass es sich bei der Landnahme um mehrere ungarische Stämme handelte, die vermutlich auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten ins Karpatenbecken aufbrachen, wird wohl die Frage um den Grund der Wanderung der Ungarn ins Karpatenbecken nicht eindeutig zu beantworten sein. Györffy hält fest, dass „[u]nter den Ursachen der Völkerwanderung [...] mit mehreren Faktoren gerechnet werden [muss].“⁶¹ Neben Kriegen zählten zu diesen sicherlich auch klimatische Veränderungen, die aber in den zeitgenössischen schriftlichen Historiographien über die Ungarn und deren Wanderungsbewegung nicht eindeutig in Zusammenhang gebracht werden.

Lokalisierungen erfolgen im DAI anhand von drei Faktoren: Konstantinos nennt Flüsse, Wahrzeichen, und Himmelsrichtungen mit angrenzenden Völkern, um die Gebiete der Ungarn zu beschreiben. Er erwähnt fünf Flüsse, die das Gebiet der Landnahme beschreiben:

„The rivers are these: the first river is the Timisis, the second river the Toutis, the third river the Morisis, the fourth river the Krisos, and again another river, the Titza.“⁶²

Dann grenzt er das Gebiet anhand von Wahrzeichen ein:

„In this place are various landmarks of the olden days: first, there is the bridge of emperor Trajan, where Turkey begins; then, a three days journey from the same bridge, there is Belgrade [...]; then, again, at the running back of the river, is the renowned Sirmium by name, a journey of two days from Belgrade; and beyond lies great Moravia, [...]“⁶³

Im Anschluss werden vier Völker aufgezählt, welche die Nachbarn des neu besetzten ungarischen Landes ausmachten:

⁶⁰ Takács, A magyar honfoglalás előzményeiről. In: Savaria 27 (2002) S. 203

⁶¹ György Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn. S. 234. In: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 31 (3-4), S. 231-270 (1985); online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/35146834.pdf> [zuletzt abgerufen am 02.05.2018]

⁶² J. H. Jenkins (Hrsg.), DAI. S. 178f.

⁶³ Ebd. S. 177

„Neighbours of the Turks are, on the eastern side the Bulgarians, where the river Istros, also called Danube, runs between them; on the northern, the Pechenegs; on the western, the Franks; and on the southern, the Croats.“⁶⁴

Auffällig ist, dass die beiden erstzitierten Beschreibungen der Gebiete maßgebend unterschiedliche geografische Größen und auch verschiedene Positionen aufwerfen, als dies die Lokalisation anhand des letzten Zitats zulässt. Das Gebiet aus der Erwähnung der Flüsse und Wahrzeichen ergibt nämlich bloß einen Teil des gesamten Karpatenbeckens. Im Vergleich sei aber aus der Beschreibung über die Nachbarvölker auf ein weitaus größeres Gebiet der Landnahme zu schließen. Dieser Widerspruch in der Quelle führte zu verschiedenen Interpretationen bezüglich des Bewegungsraums der Ungarn. Ferenc Makk zieht daraus folgenden Schluss: Er differenziert zwischen Lebensraum („szállásföld“⁶⁵) und militärischem Machtraum („katonai-hatalmi szféra“⁶⁶) der landnahmezeitlichen Ungarn. Die Lokalisation des kleineren Territoriums anhand der im DAI genannten Flüsse entsprach demnach dem Lebensraum und dem Zentrum der Ungarn um das Ende des 9. Jahrhunderts. Das größere Gebiet, dessen kleinerer aber zentraler Teil der Lebensraum war, entsprach dem militärisch kontrollierten Machtgebiet der Ungarn. Die angrenzenden Nachbarn, die im DAI beschrieben werden, markierten demnach die Grenze jenes taktisch-militärischen Großmachtraumes. Die Problematik der geographischen Zuordnung von Völkern geht auch mit der Komplexität von Ethnonymen einher:

„Consequently, when we see that in the case of ethnonyms in Western European sources it cannot be clearly determined whether they denote 1) a political and territorial unit, or 2) an ethnic group, then we have no reason to doubt that the same is true in the case of the peoples of Eastern Europe and the Eurasian steppe.“⁶⁷

Im DAI wird das erste Mal von sieben ungarischen Stämmen berichtet. Diese verfügten jeweils über einen eigenen Führer, die aber von Kaiser Konstantinos nicht namentlich genannt werden.⁶⁸ Die sieben Stämme standen in einem Bündnis mit dem Turkvolk der Chasaren:

⁶⁴ J. H. Jenkins (Hrsg.), DAI. S. 179

⁶⁵ Vgl. Ferenc Makk, *Turkia egész szállásterülete*. (The Whole Dwelling Of Turkia). Acta Universitatis Szegediensis: acta historica, (117). pp. 3-15. (2003). Online abrufbar unter: http://acta.bibl.u-szeged.hu/2925/1/historica_117_003-015.pdf [zuletzt abgerufen am 03.04.2018]

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Csanád Bálint, A contribution to research on ethnicity: a view from the east. In: Walter Pohl, Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010). S. 152

⁶⁸ Vgl. J. H. Jenkins (Hrsg.), *Constantine Porphyrogenitus De Administrando Imperio*. (Budapest 1949). S. 171

„They lived together with the Chazars for three years, and fought in alliance with the Chazars in all their wars.“⁶⁹

Auch bezüglich einer zeitlichen Angabe taucht im DAI ein Widerspruch auf. Im 37. Kapitel schreibt Konstantinos über die Petschenegen:

„But fifty years ago the so-called Uzes made common cause with the Chazars and joined battle with the Pechenegs and prevailed over them and expelled them from their country [...]“.“⁷⁰

Im folgenden Satz heißt es aber bereits:

„The Pechenegs fled and wandered round, casting about for a place for their settlement; and when they reached the land which they now possess and found the Turks living in it, they defeated them in a battle and expelled and cast them out, and settled in it, and have been masters of this country, as has been said [!], for fifty-five years [!] to this day.“⁷¹

Zuerst berichtet er also, dass das Geschehnis 50 Jahre vorher erfolgte. Im folgenden Satz sind es aber bereits „wie gesagt“ 55 Jahre.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das DAI wohl die ausführlichste zeitgenössische Quelle über die landnehmenden Ungarn bildet, aber trotzdem einige widersprüchliche Elemente im Hinblick auf den Inhalt enthält. In Betracht anderer Quellen kommt es auch zu Divergenzen und bis heute führt unter den Forschern die Analyse des DAI zu verschiedenen Deutungen und Einstufungen bezüglich der Glaubwürdigkeit.

3.3 Anonymus (P. dictus magister) – *Gesta Hungarorum*

Als umfangreichste und detaillierteste „Quelle“ über die Landnahme wird neben dem DAI oft die sogenannte *Gesta Hungarorum*⁷² des sich selbst als „P. dictus magister“ („der Meister der sich P. nennt“) bezeichnenden, allgemein als Anonymus bekannten, Verfassers genannt. Hierbei handelt es sich bereits um ein landesintern entstandenes geschichtliches Werk. Es besteht aus 57 Kapiteln und ist die erste (ungarländische)⁷³ Quelle, in der detailliert (aber

⁶⁹ J. H. Jenkins (Hrsg.), DAI. S. 171

⁷⁰ Ebd. S. 167

⁷¹ Ebd. S. 167

⁷² Anmerkung: Im weiteren GH

⁷³ Anmerkung: Es gibt auch Annahmen, dass die Handschrift außerhalb Ungarns entstand. Vgl. Richard Marsina, Anonymus Belaeregis notarius. (1995) Online unter: <http://research.uni-leipzig.de/gwzo/wissensdatenbank/artikel.php?ArtikelID=138.0000> [zuletzt abgerufen am 28.03.2018]

nicht unbedingt zuverlässig) über die Inbesitznahme des Karpatenbeckens berichtet wird.⁷⁴ Auch den Einfällen in Westeuropa widmet Anonymus einige Kapitel. So erwähnt er unter anderem den Feldzug unter dem Fürsten Zolta nach Italien und berichtet von verheerenden Taten:

„With leave of Prince Zolta, they fought with a Carinthian army and came through Friuli to the march of Lombardy where they brutally sacked the city of Padua with slaughter, fire, the sword and great plundering. Thence, entering Lombardy, they did many evil things. When the inhabitants of the land, massed in a single army, sought to stand against their violence and monstrous fury, an innumerable host of the Lombards were felled by the arrow shots of the Hungarians and many bishops and counts were butchered.“⁷⁵

Anonymus' Schilderung über den Italienfeldzug der Ungarn weist deutliche Parallelen zu Reginos Chronik auf. Der Mord an der christlichen italienischen Bevölkerung, mitunter auch an Bischöfen, wurde in seinen *Gesta* nicht verheimlicht. Die heidnischen Vorfahren der Ungarn werden von Anonymus, der mit hoher Wahrscheinlichkeit ein katholischer Mönch war, nicht abgewertet. Im vierten Kapitel heißt es sogar, dass Álmos trotz seines Heidentums vom Heiligen Geist gelenkt wurde.⁷⁶

Die gesamte GH enthält zahlreiche Personennamen und Ortsbezeichnungen; diese sind aber diffizil in eine logische, chronologische und geographische Ordnung zu bringen. Im Gegensatz zu den früheren Quellen wird die Niederlage der Ungarn durch die Petschenegen und deren Vertreibung aus Etelköz nicht erwähnt - dies obwohl Anonymus mit den Berichten des Regino von Prüm vertraut gewesen ist. Für die „großen Taten der Ungarn“ dürfte die Erwähnung des Grundes für die Landnahme, also die Niederlage und Vertreibung, nicht angemessen gewesen sein.⁷⁷ Ähnlich wie später bei Simon Kézais *Gesta Hunnorum et Hungarorum*, kommt bereits bei Anonymus die Auffassung der Anbindung der Ungarn an die Hunnen durch Verwandtschaft zum Vorschein. Als Datum der Landnahme gibt Anonymus, in

⁷⁴ Vgl. Gyula Kristó, Konstantinos Porphyrogenetos über die Landnahme der Ungarn. In: Günter Prinzig, Maciej Salamon (Hrsg.), *Byzanz und Ostmitteleuropa 950-1453* (Wiesbaden 1999). S. 13

⁷⁵ *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. (Kapitel 53. The successions of Prince Zolta) S. 117

⁷⁶ Vgl. *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. (Kapitel 4. Prince Álmos) S. 15

⁷⁷ Vgl. Alexandru Madgearu, *The Romanians in the Anonymous Gesta Hungarorum. Truth and Fiction*. (Cluj-Napoca 2005) S. 21, online abrufbar unter:

http://www.academia.edu/1300325/The_Romanians_in_the_Anonymous_Gesta_Hungarorum_Truth_and_Fiction_Centrul_de_Studii_Transilvane_Bibliotheca_Rerum_Transsilvaniae_XXXIV_Cluj-Napoca_2005 [zuletzt abgerufen am 15.03.2018]

Berufung auf Regino von Prüm, das Jahr 884 an.⁷⁸ In seiner Chronik behauptet er, dass die Ungarn ursprünglich aus Skythien kamen. Weiters bilden die GH die erste Quelle, in der das Volk der Székler („Syculi“⁷⁹) erwähnt wird.⁸⁰ Laut Anonymus halfen sie freiwillig den Ungarn im Kampf gegen den Herrscher Menumorout:

„All the Székely, who were previously the peoples of King Attila, having heard of Ósbó's fame, came to make peace an, of their own will, gave their sons as hostages along with diverse gifts, and undertook to fight in the vanguard of Ósbó's army against Ménmarót.“⁸¹

Als die GH im 19. Jahrhundert „wiederentdeckt“ wurden, betrachteten viele Ungarn diese Passage als Beweis für eine hunnisch-ungarische (bzw. zumindest hunnisch-széklerische) Verwandtschaft.

Anonymus' Aufzeichnungen werden von vielen Historikern als nicht authentisch eingestuft. Dies ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Die GH entstanden zu Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Chronik berichtet somit über eine etwa 300 Jahre frühere Vergangenheit.⁸² Über den Verfasser der Quelle ist relativ wenig bekannt. Zahlreiche Spekulationen entstanden rund um den mittelalterlichen Autor und bis heute konnte die sogenannte Anonymusfrage nur teilweise beantwortet werden. Auch für welchen König Anonymus geschrieben hat, ist umstritten: In Frage kommen Béla II und Béla III.⁸³ Bei den GH handelt es sich (wie auch bei Simon Kézais *Gesta Hunnorum et Hungarorum*) um ein literarisches Werk, das von einem romanhaften Charakter gezeichnet ist. Außerdem wurde aufgrund der sich etablierten wissenschaftlich historischen Quellenkritik ab dem Ende des 19. Jahrhunderts bewiesen, dass es sich bei zahlreichen Angaben um geographische, ethnographische und politische Projektionen handelt, die nicht wissenschaftlich haltbar sind.⁸⁴ Der britische Geschichtswissenschaftler Carlile Aylmer Macartney bezeichnete die GH sogar als den „am meisten irreführenden“ von den frühen ungarischen Texten:

⁷⁸ Vgl. *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. (Kapitel 21. Their Departure) S. 21

⁷⁹ Vgl. *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. (Kapitel LI. De Duce Menumorout) S. 110

⁸⁰ Anmerkung: Über den Ursprung und die Herkunft der Székler wurden in der Historiographie verschiedenste Thesen aufgestellt. Bis heute ist deren Ethnogenese nicht geklärt. Auf die unterschiedlichen Darstellungen über deren Herkunft wird in einzelnen Kapiteln eingegangen. (Siehe Kapitel 3.4, 5.1, 7.1)

⁸¹ *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. (Kapitel 50. The Destruction Of Pannonia) S. 109

⁸² Vgl. István Bóna, Zeit des ungarisch-slawischen Zusammenlebens (895-1172). In: Béla Köpeczi (Hrsg.), *Kurze Geschichte Siebenbürgens* (Budapest 1990) S. 110

⁸³ Vgl. *Veszprémy*, Anonymi Bele regis notarii: *Gesta Hungarorum*. S. XXI

⁸⁴ Ebd.

„THIS [Anm.: *Anonymi Gesta Hungarorum*], the most famous, the most obscure, the most exasperating and most misleading of all the Hungarian texts, has come down in a single MS, which appears to the date of the thirteenth century, and is almost certainly a copy of the original.“⁸⁵

Im Gegensatz zu Macartney stuft der rumänische Geschichtswissenschaftler Alexandru Madgearu die GH als hauptsächlich glaubwürdig ein:

„The analysis of several fragments of GH has demonstrated that this work is generally credible, even if it ignores important events and characters and even if it makes some chronological mistakes.“⁸⁶

Die Ansichten der Wissenschaftler gehen also bezüglich der Glaubwürdigkeit der Quelle auseinander. Während einige die Chronik des Anonymus als größtenteils glaubwürdig einstufen, zweifeln andere stark an der Zuverlässigkeit der Überlieferungen. Einen möglichen Erklärungsansatz für die Einstufung als glaubwürdige Quelle für rumänische Geschichtswissenschaftler bildet folgender Anhaltspunkt: In den GH tauchen drei Namen auf, die für die nationale Identität der Rumänen von hoher Bedeutung sind. Die drei Namen Gelou, Glad und Menumorut werden in Anonymus' Werk als Herrscher und Gegner der landnehmenden Ungarn genannt und nehmen daher in der rumänischen Historiographie – insbesondere in Zusammenhang mit Emanzipationsbestrebungen der Rumänen ab dem späten 18. Jahrhundert – eine tragende Rolle ein.⁸⁷ Hierbei wird Gelou eine bedeutende Rolle in der rumänischen Geschichtsschreibung zugeschrieben, denn in den GH heißt es, dass er Walache (*quidam Blacus*)⁸⁸ gewesen sei. Demnach zeuge besonders diese rumänische Persönlichkeit von der Existenz rumänischer Herrschaft in dem Territorium Siebenbürgens vor der Landnahme der Ungarn. Im Gegensatz dazu berufen sich viele ungarische Geschichtswissenschaftler auf die Tatsache, dass Gelou in keiner anderen primären Quelle genannt wird und stellen so die Existenz der historischen Person Gelou in Frage. Ob es sich bei ihm um eine tatsächliche historische Person, oder bloß um eine fiktive Figur handelt, ist bis dato ungeklärt. Festhalten lässt sich aber, dass die Quelle für nationalstaatliche Interpretationen in der Geschichtsschreibung herangezogen wurde.

⁸⁵ C.A. Macartney, *The medieval hungarian historians*. (Cambridge 1953) S. 59

⁸⁶ Alexandru Madgearu, *The Romanians in the Anonymous Gesta Hungarorum. Truth and Fiction*. (Cluj-Napoca 2005) S. 147

⁸⁷ Vgl. Keith Hitchins, *A Concise History of Romania*. (Cambridge 2014) S. 20f.

⁸⁸ Vgl. László Veszprémy, Martyn Rady (Hrsg./Übers.), *Anonymi Bele regis notarii: Gesta Hungarorum. Anonymus, Notary of King Béla: The Deeds of the Hungarians*. (Budapest/New York 2010) S. 58

Eine der wichtigsten Quellen der GH bildete die Chronik des Regino von Prüm.⁸⁹ Anonymus berief sich aber neben schriftlichen auch auf orale Quellen. In den GH sind auch Berichte vorhanden, die in keiner anderen Quelle erwähnt werden. So zum Beispiel die Erzählung über den „Blutvertrag“, die bis heute im kollektiven Gedächtnis der Ungarn tief verankert ist. Anonymus beschreibt hier die sieben ungarischen Stammesfürsten (Álmos, Előd, Ond, Kond, Tas, Huba und Töhötöm) die ein Bündnis schließen.⁹⁰ Sieben Reiterstatuen am Heldenplatz in Budapest repräsentieren heute diese von Anonymus genannten Fürsten. Weiters beinhalten die GH die Legende über das Fabelwesen namens Turul. Auch dieser Mythos ist bis dato den meisten Ungarn bekannt. Bei der Konstruktion seiner Erzählungen griff Anonymus öfters auf Legenden zurück, aber häufig arbeitete er auch mit Toponymen. Pál Engel verdeutlicht diese Methode anhand einer Erzählung über den feindlichen Fürsten namens Zobor:

„According to Anonymus, Zobor had become dux of Nitra by the grace of the prince of the Bohemians, but the Hungarians took him to the top of a high mountain and hanged him. The name Zobor is a derivative of the Slavonic word sobor (‘gathering’, ‘church’), and was the name of a hill not far from Nitra where, before the times of Anonymus, a Benedictine monastery had been founded.“⁹¹

Viele weitere Personennamen aus den GH von Arpads Gegnern sind ebenfalls nicht historisch gesichert und dürften der Phantasie des Autors zuzuschreiben sein.

Anonymus legitimiert mit seinem Werk als erster Historiograph den Machtanspruch des ungarischen Herrschergeschlechts. Er stellt eine Verbindung der Ungarn nicht nur zu den Hunnen auf, sondern auch noch zur Bibel. So reicht in den GH die Genealogie der Herrscherdynastie bis zu Noah zurück. Die Figuren Gog und Magog dienen in diesem Schema als eine Art absolute Legitimation der ungarischen Herrschaft. Auch der Hunnenherrscher Attila sei nach der Darstellung von Anonymus ein Stammesvater der Ungarn gewesen.

⁸⁹ Vgl. *Madgearu*, The Romanians in the Anonymous Gesta Hungarorum. S. 38

⁹⁰ Vgl. *Veszprémy, Rady* (Hrsg./Übers.), Anonymi Bele regis notarii: Gesta Hungarorum. (Kapitel 5. Of the election of Prince Álmos) S. 17

⁹¹ Pál *Engel*, The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary, 895– 1526. (London 2005). S. 11

3.4 Simon Kézai – *Gesta Hunnorum et Hungarorum*

Simon Kézais Chronik *Gesta Hunnorum et Hungarorum*⁹² ist in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden. Der ungarische Geschichtswissenschaftler Jenő Szűcs datiert den Entstehungszeitraum auf die Jahre zwischen 1282 und 1285.⁹³ Kézai schrieb im Auftrag des Königs Ladislaus IV. – auch als Ladislaus der Kumane bekannt.⁹⁴ Bei den GHeH handelt es sich um einen der ersten historiographischen Texte, in dem den Ungarn ausführlich eine hunnische Genealogie zugeschrieben wird. Die Genealogie beginnt mit der Sage über Hunor und Magor.⁹⁵ Kézai beschreibt in dem ersten Buch seiner Chronik die Geschichte der Hunnen („*liber primus de introitu*“) und leitet den zweiten Teil, die Geschichte der Ungarn, mit den Worten „Die Wiederkehr der Hunnen in Pannonien“⁹⁶ („*secundus liber de reditu*“) ein. Dadurch gilt Kézai als ein früher Vermittler der Theorie der doppelten Landnahme. Diese besagt nämlich, dass die Ungarn das Karpatenbecken nicht erobert hätten, sondern bloß in das bereits von ihnen eroberte Land erneut zurückgekehrt seien. Szűcs sieht in dieser Darstellung die Funktion der Herrschaftslegitimation:

„In their own way, the Huns, too, were an ‘ancient’ people, and of their glorious and conquering past there could obviously be no doubt. Moreover, the Hunnish descent completely fulfilled an important ideological criterion of all such theories: the ability to support claims of historical right. It demonstrated that the Magyar conquest was nothing other than the assertion of the rights of the Hun-Hungarians ‘returning’ to Pannonia [...].“⁹⁷

Kézai dürfte erhofft haben, dass der Bericht über die großen Taten der Hunnen auch das Ansehen der Ungarn im Ausland erhöhe. In die ungarische Identität und Geschichtsschreibung verwurzelte sich jedenfalls die Annahme der hunnisch-ungarischen Genealogie tief, denn bis ins 19. Jahrhundert verfügte jene Vorstellung über kanonische Gültigkeit.⁹⁸ In späteren Kapiteln dieser Arbeit werden wir noch näher betrachten, inwiefern dieser Mythos der hunnisch-ungarischen-Identität die Historiographie der folgenden Jahrhunderte beeinflusste. Allerdings handelt es sich bei dieser Vorstellung von der

⁹² Anmerkung: Im weiteren GHeH

⁹³ Vgl. László *Veszprémy*, Frank *Schaer* (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: *Gesta Hungarorum*. Simon of Kéza: *The Deeds of the Hungarians*. (Budapest/New York 1999) S. XLII

⁹⁴ ebd.

⁹⁵ Vgl. ebd. 4 / S. 15

⁹⁶ Vgl. ebd. 24 / S. 76f.

⁹⁷ Jenő *Szűcs*, Theoretical elements in *Gesta Hungarorum*. In: László *Veszprémy*, Frank *Schaer* (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: *Gesta Hungarorum*. Simon of Kéza: *The Deeds of the Hungarians*. (Budapest/New York 1999) S. LIV

⁹⁸ Vgl. Judit *Pál*, A székelyek eredetének kérdése a történetírásban a 17. század végéig. S. 394. In: József, *Bessenyei* / Zita *Horváth* / Péter *Tóth*. *Tanulmányok Szapolyai Jánosról és a kora újkori Erdélyről*. (Miskolc 2004) (Studia Miskolcinsula, 5.)

hunnischen Abstammung um eine Fiktion, die Szűcs mit der trojanischen Abstammung der Franzosen vergleicht.⁹⁹ Bei jenen *origo gentis*-Theorien handelt sich um Herkunftsmýthen und Sagen, welche um den Zeitraum der mittelalterlichen Jahrtausendwende in verschiedenen schriftlichen Quellen auftauchen. Insbesondere in der Moderne wurden dann bei nationalistischen Mythenbildungen auf jene Schriften Bezug genommen. Simon Kézai kannte französische und deutsche Epen, mündliche Überlieferungen und erfuhr im Laufe von mehreren Reisen diverse Informationen über die ungarische Landnahme. Seine Manuskripte wurden später auch von italienischen Geschichtsschreibern gelesen.¹⁰⁰

In den GHeH wird im 25. Kapitel die „zweite Landnahme“ bzw. „Rückkehr“ auf das Jahr 872 datiert:

„It was the year 872 of our Lord's incarnation, [...] when the Huns, or Hungarians, entered Pannonia once again.“¹⁰¹

Kézai hebt besonders jene Könige und Fürsten hervor, die erfolgreiche Schlachten führten. Niederlagen werden entweder gar nicht, oder nur kurz genannt. So wird eine Vertreibung oder eine Niederlage, die laut anderen Historiographen als Auslöser für die Landnahme fungiert haben soll, in den GHeH von Kézai nicht angeführt. Im Widerspruch zum DAI des Konstantinos behauptet Simon Kézai sogar, dass die Ungarn ohne Verluste im Karpatenbecken angekommen seien:

„They crossed the lands of the Pechenegs and the White Cumans, passed through Susdal, Ruthenia, and the lands of the Black Cumans, and in spite of the hostility of these peoples finally reached the river Tisza without loss of their possessions.“¹⁰²

Auch in den GHeH werden sieben ungarische Heerführer der Landnahme genannt. Wie bei Anonymus, gibt auch Kézai deren Namen wieder; diese lauten aber anders als jene in den *Gesta Hungarorum* des Anonymus. Gemäß den GHeH hatten sie folgende Namen: Árpád, Szabolcs, Gyula, Örs, Könd, Lél und Bulcs.¹⁰³

⁹⁹ Vgl. Szűcs, S. XLIV

¹⁰⁰ Vgl. Veszprémy, Schaer (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: *Gesta Hungarorum*. S. XV

¹⁰¹ Ebd. 25 / S.77

¹⁰² Ebd. 8 / S. 33

¹⁰³ Vgl. ebd. 38 / S. 89

Wie in den Annalen des Regino von Prüm, berichtet auch Kézai von dem Einfall der Ungarn in Italien.¹⁰⁴ Anschließend werden weitere Angriffe gegen Westeuropa genannt:

„They next raided Saxony, Thuringia, Swabia, and, after crossing the Rhine at Mainz, eastern France and Burgundy, destroying many churches into the bargain.“¹⁰⁵

Die Manuskripte des Werkes sind heute nicht mehr vorhanden, aber es erfolgte eine erste Kopie im Jahr 1701, welche dann in den folgenden 200 Jahren mehrfach vervielfältigt wurde.¹⁰⁶ Bezüglich der Glaubwürdigkeit der Quelle verhält es sich ähnlich wie bei den GH von Anonymus. Das Werk wurde nämlich mehr als 350 Jahre nach der Landnahme verfasst und propagandistische Intuitionen können auf keinen Fall ausgeschlossen werden. Außerdem bleibt ungeklärt, welche konkreten Quellen Kézai für das Verfassen seines Werkes heranzog. Einige Stellen aus den GH und weiteren ungarischen Chroniken wurden jedenfalls adaptiert. Kézai schreibt in den GHeH, dass deutsche, italienische und französische Quellen für seine Arbeit verwendet wurden.¹⁰⁷

Die GHeH zählen (wahrscheinlich nach den muslimischen Quellen¹⁰⁸ und gewiss nach den Gesta von Anonymus) zu den ersten Schriften, in denen das Volk der Székler erwähnt wird. Im Gegensatz zu den GH erfolgt bei Kézai sogar eine ausführliche Narration über die Herkunft der Székler. Nach Attilas Tod sei es zu einem Kampf unter seinen Söhnen Aladár und Csaba gekommen. Nach einem 15-tägigen Kampf zwischen den beiden Söhnen und ihren Truppen habe Csaba gegen seinen Bruder verloren und sei daher mit 15.000 weiteren Hunnen zuerst nach Griechenland und anschließend nach Skythien geflüchtet.¹⁰⁹ Aus seinem Heer seien dann schließlich 3000 Personen vor einem weiteren Kampf nach „Csigla“ geflüchtet, wo sie sich laut Kézai bis Árpáds Zeit aufhielten. Dort haben sie angeblich ihren Namen aus Angst vor westlichen Mächten in Székler umgetauft:

„Out of fear of the Western nations they remained on the field Csigla until Árpád's time, referring themselves not as Huns but as Székely. These Székely are in fact remnants of the Huns, and when they found out that the Hungarians were returning to Pannonia, they came to

¹⁰⁴ Vgl. ebd. 38 / S. 89

¹⁰⁵ *Veszprémy, Schaer* (Hrsg./Übers.), *Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum*. 39 / S. 89

¹⁰⁶ Vgl. ebd. S. XVIIIf.

¹⁰⁷ Vgl. ebd. 2 / S. 3

¹⁰⁸ Anmerkung: In den muslimischen Quellen wird ein Volk namens 's.k.l genannt, unter dem evtl. das Volk der Székler zu verstehen ist. Siehe Kapitel 3.5

¹⁰⁹ Vgl. *Veszprémy, Schaer* (Hrsg./Übers.), *Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum*. 20 / S. 69

meet them on the borders of Ruthenia, and then joined with them in the conquest of Pannonia and acquired part of the country.“¹¹⁰

Inwiefern diese Überlieferung Eingang in das kollektive Bewusstsein der Székler fand, verdeutlicht die heute so gut wie jedem Ungarn bekannte (im Jahr 1921 verfasste) Székler-Regionalhymne. In ihrem zweiten Vers wird nämlich „Prinz Csaba“ beschworen, dem Volk der Székler wieder zum Sieg zu verhelfen. Weiters ist der Name Csaba im heutigen Ungarn und auch in Siebenbürgen sehr populär.

Als historischen Fakt aus Kézais Überlieferung gilt einzig, dass die Székler zur Zeit der ungarischen Landnahme noch keine indigene Bevölkerung Siebenbürgens bildeten. Wir merken, dass Simon Kézai – ähnlich wie Anonymus – ziemlich frei mit der Geschichte umging. So wird zum Beispiel auch bei ihm die Genealogie der Hunnen und Ungarn mit biblischen Elementen verknüpft. Der mittelalterliche Autor bringt eine Reihe von Denkströmungen zusammen und passt sie an erkenntnistheoretische Bedürfnisse an. Szűcs bezeichnet daher sein Werk als „geniale historische Fiktion“¹¹¹. Kézais GHeH beeinflussten die spätere Geschichtsschreibung in einer prägenden Art und Weise und wurden über einen langen Zeitraum nicht kritisch hinterfragt.

3.5 Muslimische Quellen

Von den dargestellten zeitgenössischen schriftlichen Quellen wurden die muslimischen Schriften am wenigsten aufgearbeitet. Zwar lässt sich der Beginn der Erforschung der Texte auf das 19. Jahrhundert festlegen, aber eine komplette Bearbeitung der Quellen ist bis dato noch nicht erfolgt:

„Während die Erforschung der byzantinischen Quellen mit einschlägigen Textstellen zu den Ungarn wichtige Ergebnisse brachte (Moravcsik 1984), ist eine vollständige Aufarbeitung der Angaben der diesbezüglichen muslimischen Quellen noch nicht erfolgt, obwohl es auch auf diesem Gebiet bedeutende Fortschritte gab.“¹¹²

Im Zentrum der Untersuchungen steht die sogenannte Ġayhānī-Tradition, welche auf den persischstämmigen Geographen Muḥammad ibn al-Ġayhānī, der im 10. Jahrhundert lebte,

¹¹⁰ *Veszprémy, Schaer* (Hrsg./Übers.), *Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum*. 21 / S. 71

¹¹¹ Jenő Szűcs, *Theoretical elements in Gesta Hungarorum*. In: László Veszprémy, Frank Schaer (Hrsg./Übers.), *Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum*. S. XLII

¹¹² *Zimonyi*, S. 9

zurückführbar ist. Er spielte in politischen Angelegenheiten seiner Zeit eine bestimmende Rolle und gilt als der wichtigste muslimische Autor der frühen ungarischen Geschichte. Ähnlich wie Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos, dürfte auch Ġayhānī über die notwendigen Mittel verfügt haben, „[...] um verlässliche und historisch glaubwürdige Informationen zu sammeln.“¹¹³ Ġayhānī verfasste sein Werk ca. um das Jahr 910, doch heute sind die originalen Manuskripte nicht mehr vorhanden. Zum Glück wurden seine Schriften von anderen Historiographen zum Großteil kopiert bzw. adaptiert und daher ist heute eine Rekonstruktion seiner Schriften möglich. Zu diesen Historiographen zählen unter anderem Ahmad Ibn Rusta und Abu Sa‘īd Gardēzī. Ende des 19. Jahrhunderts wurde mit den ersten Rekonstruktionen, Übersetzungen und Deutungen der Quelle begonnen.¹¹⁴ Bis dato ist nicht eindeutig geklärt, ob Ġayhānī die Situation der Ungarn vor ihrer Landnahme (also über deren Urgeschichte um ca. 870) oder die zu seiner Zeit aktuelle Lage um etwa 910 (also in der die Ungarn bereits die Landnahme vollzogen haben) beschreibt. Die Mehrheit der Wissenschaftler vertritt die erstere Auffassung, also dass die Ġayhānī-Tradition über die Ungarn in Etelköz um ca. 870 berichtet.

Aus den Quellen erfahren wir, dass die Ungarn zu Beginn des 10. Jahrhunderts zwischen den Petschenegen und Wolgabulgaren ansässig waren.¹¹⁵ Es gibt aber Ansätze, dass es sich bei dieser Angabe bloß um eine Splittergruppe der Ungarn handelt. Demnach hätten die Ungarn in der Ġayhānī-Tradition sogar drei Wohnsitze gehabt.¹¹⁶

Auch unter den muslimischen Quellen kommen die Ungarn unter verschiedenen Namen vor. So werden sie ähnlich wie in den byzantinischen Quellen als Türken bezeichnet. Doch auch als Baschkiren werden die im Karpatenbecken ansässigen Ungarn in den muslimischen Quellen bezeichnet. Die muslimischen Quellen sind die einzigen zeitgenössischen Schriften in denen die Ungarn auch als „Magyaren“ (*m.dž.gh.r.*) genannt werden.

Ibn Rusta gibt die Anzahl der landnehmenden ungarischen Soldaten mit 20.000 an. Über die Magyaren herrschten laut den Quellen ein Sakralfürst (*K.nd.h*¹¹⁷ = *kende/kündü*) und ein Heerfürst (*Ġ.l.h.*¹¹⁸ = *gyula*). Gardēzī schreibt: „Zwischen dem Land der Bulgaren und dem

¹¹³ István Zimonyi, Muslimische Quellen über die Ungarn vor der Landnahme. Das ungarische Kapitel der Ġayhānī-Tradition. (Herne 2006) S. 16

¹¹⁴ Vgl. Károly Czegledi, Magyar őstörténeti tanulmányok. (Budapest 1997). S. 36

¹¹⁵ Vgl. Zimonyi, S. 66

¹¹⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁷ Vgl. ebd. S. 35

¹¹⁸ Vgl. ebd.

Land 's.k.l, das gleichfalls zu den Bulgaren gehört, liegt die Grenze der Ungarn.“¹¹⁹ Den umstrittensten Teil dieser Passage bildet die Frage, welches Volk bzw. Land unter der Bezeichnung 's.k.l gemeint sein könnte. Eine weit verbreitete Annahme ist, dass es sich bei der Bezeichnung um einen Stamm der Wolgabulgaren handelt. Nach anderen Theorien bildet 's.k.l das Volk der Székler. Diese Hypothese vertritt zum Beispiel Gyula Kristó. Laut ihm seien die Székler unter bulgarischer Herrschaft gewesen; oder sie hätten sich zumindest auf von Bulgaren verwaltetem Gebiet aufgehalten. Kristó erklärt seine Annahme mit sprachwissenschaftlichen Ansätzen und leitet anhand von einer möglichen Lautverschiebung 's.k.l ins ungarische Wort „székely“ (dt. „Székler“) ab.¹²⁰ Weiters ist schwer nachvollziehbar, wie die genannte Grenze der Ungarn zwischen zwei anderen Ländern verlaufen konnte.¹²¹ Anhand dieser verschiedenen Theorien wird bereits ersichtlich, dass die orientalischen Quellen einen großen Interpretationsraum eröffnen. Zwar enthalten die Quellen viele Ethnonyme und Informationen über Lokalisierungen, Militärwesen, Lebensweise, politische Struktur, etc., aber trotzdem kommt es bei näherer Betrachtung zu divergierenden Auffassungen unter den Forschern.

¹¹⁹ Zimonyi, S. 37

¹²⁰ Vgl. Gyula Kristó, *A székelyek eredetéről*. (Szeged 1996). S. 15

¹²¹ Vgl. Antal Bartha, *A magyar honalapítás*. (Budapest: 1987). S. 27

4. Archäologische Quellen – Archäologie schreibt Geschichte?

Archäologische Quellen aus der Zeit der Landnahme zählen zu den zeitgenössischen Quellen. Da es sich bei ihnen aber nicht um schriftliche, sondern dingliche Zeugnisse handelt, und das Verhältnis der Archäologie zur Historiographie einen komplexen Diskurs beherbergt, ist ihnen ein eigenes Kapitel zu widmen.

Die schriftlichen Quellen sind sporadisch und geben uns speziell auf Fragen nach Herkunft und Identität der Ungarn wenig Auskunft. Die Geschichtswissenschaft ist daher auf Forschungen der Archäologie angewiesen. Dementsprechend basieren aktuelle Forschungsergebnisse aus der ungarischen Frühgeschichte insbesondere auf archäologischen Funden. Laut dem Archäologen und Geschichtswissenschaftler Balázs Sudár nahm die Anzahl an Fundstücken in den letzten Jahrzehnten stark zu und so konnten neue Erkenntnisse in der räumlichen Orientierung um die Ungarn vor der Landnahme gewonnen werden.¹²² Die archäologischen Feststellungen schränken den Handlungsspielraum von spekulativen Annahmen über die Wanderungsbewegung der Ungarn ein. Neueste Erkenntnisse über die Ungarn zur Zeit der Landnahme wurden im Jahr 2015 von Sudár herausgegeben.¹²³ Das Werk wurde in Zusammenarbeit mit Attila Türk verfasst. Türk betont die hohe Bedeutung landnahmezeitlichen Fundmaterials für die Forschung rund um die Frühgeschichte und Arpadenzeit. Besonders die geographische Relevanz der Gegenstände sei für neue Erkenntnisse ausschlaggebend.¹²⁴

Spätestens dann, wenn die schriftlichen Quellen zur Beantwortung etlicher Fragen nicht mehr ausreichen, erhofft man Aufschluss anhand archäologischer Funde zu erhalten – so lautet der Grundgedanke, der hinter der historischen Archäologie liegt. Insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts ging dieser Gedanke so weit, dass man der Archäologie sogar historisch relevante Antworten auf ethnogenetische Fragen zutraute. Dies bezweckte zum Teil die Banalisierung einer äußerst komplexen Thematik. Oft resultierten Trugschlüsse aus

¹²² Vgl. Balázs Sudár, Új magyar őstörténet (1.2. rész), interjú Sudár Balázssal. In: Julianus barátai (2017), online unter: http://julianusbaratai.blog.hu/2017/01/13/nem_ott_nem_akkor_es_nem_ugy_ahogy_gondoltuk_uj_magyar_ostortenet_1-2_resz_interju_sudar_balazzsal [zuletzt abgerufen am 14.03.2018]

¹²³ Balázs Sudár (Hrsg.), Magyarok a honfoglalás korában. Magyar őstörténet 2. (Budapest 2015)

¹²⁴ Vgl. Attila Türk, Archäologische Daten zu einigen Details der Taschen- und Feuergerätfunde des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken im Spiegel ihren [sic!] osteuropäischen Analogien. In: Slovenská Archeológia (2013), online unter: http://www.academia.edu/4441209/Arch%C3%A4ologische_Daten_zu_einigen_Details_der_Taschen-_und_Feuerger%C3%A4tfunde_des_10._Jahrhunderts_im_Karpatenbecken_im_Spiegel_ihren_osteurop%C3%A4ischen_Analogien [zuletzt abgerufen am 14.03.2018] S. 177ff.

methodischen Fehlern, die unter anderem auf einen undifferenzierten Umgang mit Begrifflichkeiten und irrationalen Vorstellungen in Verbindung zu bringen sind. Die früheren (und teilweise noch immer vorhandenen) Vorstellungen beruhen nämlich auf der Annahme, dass archäologische Funde mit Ethnien fest verkoppelt seien:

„All historical conclusions are/were built on the unquestioned assumption – without any prior methodological reasoning - that archaeological cultures reflect the histories of peoples and groups of peoples, their continuity indicates ethnic continuity, and the spread of related or identical cultural elements indicates migration or ‘ethnic connections‘.“¹²⁵

Csanád Bálint spricht von einer ethnischen Irrelevanz des archäologischen Fundmaterials („ethnic irrelevance of the archaeological material“¹²⁶). Denn bereits eine ethnische Unterscheidung anhand archäologischer Funde zwischen Ungarn und der ethnisch heterogenen autochthonen Bevölkerung sei (bis auf wenige Ausnahmen) nicht möglich.¹²⁷ Dies hielt bereits 1933 Nándor Fettich fest: „At present, we can talk about an archaeologically distinguishable Hungarian people only after the 30s-40s of the ninth century.“¹²⁸

Materielle Funde sind weniger fest an die ethnische Identität gekoppelt, sondern geben uns eher Auskunft über die kulturellen Verhältnisse der Vergangenheit. Inwiefern sich Ethnien aus dem archäologischen Material erschließen lassen, wird von zwei Seiten hinterfragt. Erstens wird der methodische Zugang kritisch betrachtet und zweitens wird oft grundsätzlich bezweifelt, dass uns archäologische Quellen im Wissen um ethnische Gruppen Aufschluss geben können. Csanád Bálint weist anhand einer theoretischen Überlegung auf die Gefahren der unhinterfragten Verkoppelung archäologischer Fakten mit ethnischen Faktoren hin: Betrachtet man nach dieser Überlegung das Fundmaterial in Ungarn aus dem 10. Jahrhundert und vergleicht es mit dem Material aus dem 11. Jahrhundert, so sind wesentliche Unterschiede zu erkennen. Eine Zunahme an Steingebäuden und das Auftauchen von neuen Schmuckstück-Typen, feudalen Zentren und lateinischer Alphabetisierung ist im 11. Jahrhundert anhand der archäologischen Quellen zu verzeichnen. Aber auch eine Abnahme an reich dekorierten Kleidungsstücken, heidnischen Bestattungen (Pferdebestattungen) und der Verbreitung von Waffen ist im Gegensatz zum 10. Jahrhundert im 11. erkennbar. Würde man

¹²⁵ Csanád Bálint, A contribution to research on ethnicity: a view from the east. In: Walter Pohl, Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010). S. 162

¹²⁶ Ebd. S. 161

¹²⁷ Vgl. ebd.

¹²⁸ Nándor Fettich, A levediai magyarság a régészet megvilágításában. In: *Századok* 67 (1933) 250-276. S. 255. Zit. nach Bálint S. 163

nun die schriftlichen Quellen aus der geschichtlichen Interpretation und Rekonstruktion ausschließen, so ginge die klassische archäologische Annahme davon aus, dass die Veränderungen auf Zu- bzw. Abwanderungsbewegungen zurückführbar seien.¹²⁹ Ein Trugschluss, dass es sich aufgrund der materiellen Differenzen um verschiedene Ethnien im 10. und 11. Jahrhundert in dem Gebiet handeln musste, würde dann zum Greifen nahe liegen. Bálint verdeutlicht anhand dieser theoretischen Assoziation, dass Ethnizität nicht fraglos an das materielle Verhalten zu binden ist.

Verdeutlichen lässt sich solch ein Trugschluss, der auf die Verbindung von archäologischen Funden und Ethnizität zurückführbar ist, anhand eines Arguments der Theorie der doppelten Landnahme, der von einer Minderheit der Forscher stets vertreten wird. Zu der wohl bekanntesten Fundgruppe im archäologischen Fundmaterial des 10. Jahrhunderts zählen die landnahmezeitlichen plattenverzierten Taschen (ung. „tarsoly“). Im 20. Jahrhundert etablierte sich unter vielen Forschern die Annahme, dass jenes Fundmaterial ausschließlich den landnahmezeitlichen Ungarn zugeschrieben werden kann. István Zichy war unter anderen für diese Annahme verantwortlich, denn er behauptete, dass die plattenverzierten Taschen nicht östlich der Karpaten auftauchen. Fundobjekt, Kultur und Ethnizität wurden in ein kontinuierliches Verhältnis gesetzt. Bálint betont, dass hier ein methodologisches Problem vorliegt, welches lange Zeit missachtet wurde und insbesondere von den Vertretern der Theorie der doppelten Landnahme fortgeführt wurde.¹³⁰ Jedenfalls ist mittlerweile bekannt, dass die plattenverzierten Taschen auch östlich der Karpaten verbreitet waren, so zum Beispiel im Wolga-Kama-Gebiet im heutigen Russland.¹³¹ Die Verbreitung der Taschen ist sogar bis nach Skandinavien zu verfolgen und zeugt von einem kulturellen Austausch und dem aufblühenden wolgabulgarischen Handel der vorlandnahmezeitlichen Ungarn mit anderen Kulturkreisen.¹³² Die ethnische Irrelevanz der archäologischen Fundstücke in Bezug auf die Ungarn vor ihrer Landnahme wird durch diese und ähnliche Erkenntnisse verdeutlicht.

Die von Gyula László vertretene Theorie der doppelten Landnahme basiert mitunter auf archäologischen Funden, denen er ein ethnisches Verhältnis zuschreibt. So verwendet László archäologische Gräber und die in denen gefundenen Fundstücke für den Ausbau seiner

¹²⁹ Vgl. Bálint S. 162.

¹³⁰ Vgl. ebd. S. 163.

¹³¹ Vgl. Attila Türk, Archäologische Daten zu einigen Details der Taschen- und Feuergerätfunde des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken im Spiegel ihren Osteuropäischen Analogien. In: Slovenská Archeológia (2013) S. 191

¹³² Vgl. ebd.

Annahme. Gyula László betrachtet Fundobjekte (insbesondere Kleider, Schmuck und Gebrauchsgegenstände) als feste Zeichen ethnischer Zugehörigkeit:

„Wir müssen die ‘awarischen‘ Tiermotive sehr ernst nehmen und sie in einer Weise an die damaligen Ethnien koppeln.“¹³³

Er schließt modische Veränderungen mit folgender Argumentation aus: Plötzlich auftretende Brüche in den Merkmalen archäologischer Funde seien ein Indiz für ethnische Diskontinuität. Kleidung sei ein klares ethnisches Merkmal, das auf einer langen Tradition beruhe und daher Zugehörigkeit und Identität visuell präsentiert(e). Kleidung habe laut László eine ähnliche Funktion innegehabt wie Wappen oder Fahnen; er zieht hier folgenden Vergleich:

„Der Gedanke von plötzlicher Veränderung von Kleidungsmerkmalen [aufgrund modischer Faktoren] ist absurd, mindestens so sehr, als würde jemand im Mittelalter plötzlich ein anderes Wappen tragen [...]“¹³⁴

Der Schatz von Nagyszentmiklós, der 1799 entdeckt wurde und zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert angefertigt worden war, wird von László unter anderem als Schatz der landnehmenden Ungarn zugeordnet. Nach weiteren ethnischen Zuschreibungen seien die Awaren die Besitzer des Schatzes gewesen. Doch auch eine bulgarische Herkunft sei nicht ausgeschlossen.¹³⁵ Die Hauptfragen, die rund um den Schatz von Nagyszentmiklós kreisen, sind bis dato: Aus welcher Zeit stammen die Fundobjekte und welchen Ethnien dürften sie gehört haben? Anhand der Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Objekte wird deutlich, welch hohe Bedeutung jenem irreführenden Faktor zugeschrieben wird. Die traditionelle Methode, bei welcher der Frage nach Ethnie eine hohe Relevanz beigemessen wird, ist insbesondere ein Kennzeichen osteuropäischer Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹³⁶ Walter Pohl hält fest, dass der Umfang eines Ethnonym-Begriffes beträchtlichen Schwankungen unterliegen kann.¹³⁷ Gerade bei Völkern, die überregionale Herrschaften aufbauen, seien Unterscheidungen schwer auszumachen. Gewiss ist, dass die

¹³³ Gyula László, *Múltunkról utódainknak*. (Bd. II), Magyarok honfoglalása – Árpád népe. (Budapest 1999). S. 696. [Original: „Komolyan kell vennünk az ‘avar’ állatábrázolásokat, s valamiképpen kapcsolnunk kell őket az egykori nemzetségekhez.“]

¹³⁴ Ebd. S. 692. [Original: „A viselet hirtelen megváltozása tehát képtelen gondolat, legalább annyira, mintha valaki a középkorban egyszerre csak elkezdte volna más címerét viselni [...]“]

¹³⁵ Vgl. Csanád Bálint: A nagyszentmiklói kincs. (2002), online unter: <http://www.historia.hu/archivum/2002/0203balint.htm> [zuletzt abgerufen am 02.05.2018]

¹³⁶ Vgl. Bálint, A contribution to research on ethnicity. S. 145

¹³⁷ Vgl. Walter Pohl, Die Namen der Barbaren: Fremdbezeichnungen und Identität in Spätantike und Frühmittelalter. S. 97. In: Herwig Friesinger / Alois Stuppner: *Zentrum und Peripherie. Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte*. (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 57, Wien 2004) S. 95-104

mittelalterlichen Völker Europas keineswegs als homogene Gruppen aufgefasst werden dürfen. Ethnographische Sammelnamen sind methodisch besonders problematisch; erst recht, wenn es sich um Fremdzuschreibungen handelt. Werden nun diese Sammelnamen zur Beschreibung und Analyse von archäologischen Quellen herangezogen, so wird ein methodischer Irrweg beschritten. Dieser methodische Fehler wird in die Historiographie eingebaut und entpuppt sich bei näherer Betrachtung als illusorisches und hypothetisches Konstrukt. Die Interpretationsweise, bei der Fundobjekt und Ethnikum gleichgesetzt werden, schließt den wichtigen Faktor der Mode aus. Veränderungen von Kleidung, Schmuck und anderen Gegenständen sind nicht zwangsläufig auf ethnische Veränderungen zurückführbar.

5. Die Landnahme in der Historiographie des 15.-18. Jahrhunderts

Unter dem kulturellen Einfluss der Renaissance und der geistigen Strömung des Humanismus entstanden insbesondere im Auftrag des Königs Matthias Corvinus (1443-1490) neue historiographische Werke und Überlegungen über die Geschichte der Ungarn. Seit der Landnahme war es nun das erste Mal möglich, die ungarische Geschichte als geschlossenes Gefüge in die europäische Geschichte und Geschichtsschreibung zu integrieren. Zwar hat sich zu jenem Zeitraum die Quellenkritik noch nicht auf die Beschäftigung mit mittelalterlichen Quellen ausgebreitet, aber umso mehr wurden antike Texte wiederentdeckt, übersetzt und auch zugänglich gemacht. Es etablierten sich auch neue Methoden der Historiographie. So wurden unter anderem auch neue geographische Erkenntnisse in die Geschichtsschreibung integriert.

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand schließlich in Deutschland an der Göttinger Georg-August-Universität ein reges Interesse an der ungarischen Geschichte. In der Geschichtsschreibung entstanden mehrere Werke und Theorien über die Ethnogenese der Ungarn. Die Historiker August Ludwig von Schlözer und Ludwig Timotheus Spittler spielten in der Debatte um die Herkunftsfrage der Magyaren eine wesentliche Rolle.

5.1 János Thuróczi – *Chronica Hungarorum*

Als erstes sei hier János Thuróczi (1435?-1489?) angeführt. Er schrieb 1488 die *Chronica Hungarorum*¹³⁸, in welche er Elemente aus verschiedenen früheren mittelalterlichen Werken integrierte. Das Werk wurde im Jahr seiner Fertigstellung gleich zweimal gedruckt, einmal in Brünn und einmal in Augsburg. Thuróczi war der erste Historiograph, der als Laie eine Chronik über Ungarn verfasste. Er stammte aus dem niederen Adel und arbeitete als Notar am Hof des königlichen Richters. Am Ende seines Lebens wurde er zu einem der obersten Richter des Königreichs ernannt.¹³⁹ Die Chronik besteht aus zwei Großkapiteln, und ähnelt vom Aufbau her den GHeH des Simon Kézai. Der erste Teil handelt nämlich ebenfalls von der „hunnisch-ungarischen Geschichte“ bis zur Landnahme. Der Zeitraum von der „Rückkehr

¹³⁸ Anmerkung: Im weiteren CH

¹³⁹ Vgl. Pál Engel, *The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary, 895– 1526*. (London 2005). S. 321

der Ungarn“, also der Landnahme, bis zum Tod Karls I. Robert (1288-1342) wird im zweiten Teil der CH von Thuróczi dargestellt. Als Hauptquellen für die Erzählung über die hunnisch-ungarische Geschichte dienten ihm die GHeH von Simon Kézai und die Ungarische Bilderchronik. Außerdem nutzte er auch antike Werke, die zu jener Zeit das erste Mal gedruckt wurden, als Quellen. Geographische Werke von Pompeius Trogus, Pomponius Mela und Julius Solinus standen ihm zur Verfügung. Er berief sich aber auch auf Werke, die er selber nicht gelesen hat.¹⁴⁰ Aus Quellen über die Hunnen und Skythen griff er alles Positive auf und ließ negative Berichte aus. Thuróczi berief sich allerdings nicht nur auf schriftliche Quellen. Einige seiner Überlieferungen dürften auf Beobachtungen oder eigenen Berechnungen und Überlegungen zurückführbar sein.¹⁴¹

In der CH taucht so zum Beispiel das erste Mal die Jahreszahl 744 für den Zeitpunkt der „erneuten“ Landnahme auf.¹⁴² Wie Thuróczi genau auf dieses Datum kam, ist bis heute ungeklärt. In den früheren Quellen nennt Anonymus 884 und Kézai 872 als Jahr der Landnahme. In einer weiteren Quelle aus dem 14. Jahrhundert, der Ungarischen Bilderchronik, taucht sogar das Jahr 677 als Zeitpunkt der Landnahme auf. Nun wurde aber ein dritter gravierend unterschiedlicher Zeitpunkt genannt, der – wie wir noch sehen werden – auch von späteren Historiographen aufgegriffen wurde. Jedenfalls führt die von Thuróczi genannte Jahreszahl bis heute zu verschiedenen (mitunter auch pseudowissenschaftlichen) Spekulationen.¹⁴³

Bei Thuróczi erfolgt eine komplette Gleichsetzung der Hunnen mit den Ungarn, und die Urheimat des Volkes sei Skythien gewesen:

„Paulum Orosium et Dionisium Alexandinum philosophum supradictos sequi idque, quod Huni sive Hungari primam in Asiatica Scitia natalis soli sedem habuerunt, me referre non pudet.“¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. Péter *Gunst*, A magyar történetírás története. (Debrecen 1995). S. 56

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 57

¹⁴² Vgl. János *Horváth* (Übers.), Thuróczi János: A Magyarok krónikája. (Budapest 1978) S. 79

¹⁴³ Anmerkung: So beruhe die Jahreszahl nach Gyula Tóth auf einer reinen Erfindung. Tóth ist ein Vertreter der pseudowissenschaftlichen Phantomzeit-Theorie („erfundenes Mittelalter“) und versucht unter anderem anhand des Beispiels der Jahreszahl 744 als Zeitpunkt der Landnahme seine Thesen zu stützen. Vgl. Gyula *Tóth*, A magyar kronikák és a kitalált középkor IV. online unter:

http://maghreb.blog.hu/2011/02/14/a_magyar_kronikak_es_a_kitalalt_kozepkor_iv [zuletzt abgerufen am 03.04.2018]

¹⁴⁴ Elisabeth *Galántai* und Julius *Kristó*, Johannes de Thurocz. Chronica Hungarorum. I. Textus. (Budapest 1985) 11 / S. 32

Die Gleichsetzung geht bereits aus der Wortwahl „Huni sive Hungari“ (deutsch: „Hunnen oder Ungarn“) klar hervor. Diese Formulierung taucht in dem Werk immer wieder auf und entwickelt sich zu einer Phrase, anhand derer deutlich wird, dass Thuróczi die Darstellung einer angeblichen Verwandtschaft der Ungarn mit den Hunnen sehr wichtig gewesen sein dürfte.

Den Székelnern widmet Thuróczi ein eigenes Kapitel. Über deren Herkunft berichtet der Autor das gleiche wie Kézai in seinen GHeH¹⁴⁵. Unter den Gelehrten dürfte diese Überlieferung bereits verbreitet gewesen sein, denn Thuróczi hält fest:

„In unserer Zeit zweifelt niemand [an der Überlieferung], dass die Székler Überbleibsel jener Hunnen sind, die als erste in Pannonien ankamen [...]“¹⁴⁶

Weiters schreibt Thuróczi den Székelnern einige positive Attribute zu und berichtet auch, dass sie über eine eigene Runenschrift verfügen.

Der Bericht über König Stephans Leben und seine Taten basiert in der CH auf der Hartvik-Legende¹⁴⁷. Marcus Jöger betrachtet die CH als eine Art letzte Ausformung der mittelalterlichen ungarischen Historiographie.¹⁴⁸ Die historische Verlässlichkeit des Werkes ist nach Engel eher als geringfügig einzustufen:

„In accordance with its title, this rather slight work was written in the manner of the chronicles.“¹⁴⁹

Trotzdem war (und ist auch noch immer) das Werk in Ungarn von großer Bedeutung. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen mehrere Editionen der CH und auch vier Übersetzungen ins Ungarische erfolgten innerhalb dieses Zeitraums.¹⁵⁰

¹⁴⁵ Siehe Kapitel 3.4

¹⁴⁶ János Horváth (Übers.), Thuróczy János. A magyarok krónikája. Az 1486-ban Augsburgban nyomtatott, az Országos Széchényi Könyvtárban őrzött ősnymtatvány színezett fametszeteinek hasonmásával illusztrálva. (Budapest 1978). S. 74. [in der ung. Übersetzung: „A mi időnkben nem is kételkedik senki benne, hogy a székelyek azoknak a hunoknak a maradékai, akik először jöttek be Pannóniába [...]“]

¹⁴⁷ Anmerkung: Ursprung und Bedeutung der Hartvik-Legende werden in Kapitel 4. näher beschrieben.

¹⁴⁸ Vgl. Marcus Jöger, Die Fremd- und Eigenwahrnehmung in János [sic!] Thuróczys *Chronica Hungarorum* im Vergleich zum Diskurs der »Türkengefahr« im 15. Jahrhundert. S. 174 In: Joachim Laczny / Jürgen Sarnowsky (Hrsg.), *Perzeption und Rezeption. Wahrnehmung und Deutung im Mittelalter und in der Moderne*. (Göttingen 2014).

¹⁴⁹ Pál Engel, *The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary, 895–1526*. (London 2005). S. 321

¹⁵⁰ Vgl. Jöger, Die Fremd- und Eigenwahrnehmung in János [sic!] Thuróczys *Chronica Hungarorum*. S. 174

5.2 Pietro Ranzano – *Epithoma rerum Hungaricarum*

Weiters verfasste Pietro Ranzano (1428-1492) etwa um 1490 ein Werk namens *Epithoma rerum Hungaricarum*. Der italienischstämmige Historiograph Ranzano war Bischof von Lucera und schrieb das genannte Werk im Auftrag der Königin Beatrix von Aragón (1457-1508). Den Auftrag erhielt er nur sieben Monate nachdem die CH von Thuróczi erschienen war. Auch Ranzano stellte die Ungarn als direkte Nachfahren der Hunnen dar und idealisierte König Matthias Corvinus zum würdigen Nachfahren des Hunnenkönigs Attila. Allerdings identifiziert er die Ungarn nicht mit den Hunnen, wie dies zum Beispiel bei Antonio Bonfinis oder Thuróczis Werk der Fall ist. Der vermeintliche Verwandtschaftsgrad wird zwar aufgestellt, aber nicht in einem so engen Verhältnis wie in der ziemlich zeitgleich entstandenen *Rerum Ungaricum Decades*. Ranzano differenziert nämlich zwischen Hunnen und Ungarn; dies wird in einer Passage deutlich sichtbar. Nach der Erwähnung ruhmreicher Taten der Hunnen schreibt er, dass den Ungarn gelungen sei, was die Hunnen nicht geschafft hätten: Die Ungarn erreichten es Pannonien den neuen Namen „Hungária“ zu geben.¹⁵¹ Dieser Erfolg sei sehr rühmend. Dadurch hebt er hervor, dass die Ungarn nach seiner Ansicht nicht mit den Hunnen gleichzustellen seien. Ranzano hält fest, dass ihm ein Werk von einem Geschichtsschreiber namens Elinius¹⁵² bekannt sei. Elinius habe zwischen Ungarn und Hunnen nicht unterschieden. Ranzano betont an dieser Stelle, dass er keinen anderen Auffassungen widersprechen möchte und meint weiterhin, dass die Ungarn ihre eigene Geschichte sicher am besten kennen würden. Er schreibt abschließend zu diesem Thema: „[...] [J]eder soll der Auffassung Glauben schenken, welche ihm persönlich mehr zusagt.“¹⁵³ Über die Herkunft der Székler entwickelte Ranzano eine neue und kuriose These: Ausgehend von einer etymologischen Überlegungen, leitete er das Ethnonym der Székler vom lateinischen „siculos“ (dt. „Sikeler“) ab. Daraus schlussfolgerte Ranzano, dass die Székler ursprünglich ein Volk aus Sizilien gewesen seien, die an der Seite Attilas gekämpft hätten. Auf Grund von Heiratspolitik hätten sie schließlich ihre ursprüngliche Sprache geändert.¹⁵⁴ Judit Pál merkt an dieser Stelle an, dass diese Darstellung dermaßen wenig an Authentizität verfügt, dass sich

¹⁵¹ Vgl. László Blazovich, Erzsébet Galántai (Hrsg./Übers.), Petrus Ransanus. A magyarok történetének rövid foglalata. (Budapest 1985) S. 101

¹⁵² Anmerkung: Elinius und auch sein Geschichtswerk sind bis heute unbekannt. Vgl. László Blazovich, Erzsébet Galántai (Hrsg./Übers.), Petrus Ransanus. A magyarok történetének rövid foglalata. (Budapest 1985) S. 234

¹⁵³ László Blazovich, Erzsébet Galántai (Hrsg./Übers.), Petrus Ransanus. A magyarok történetének rövid foglalata. (Budapest 1985) S. 102 [In der ungar. Übersetzung: „[...] ki-kinek annak a felgőgésnek adjon hitelt, amelyiket jobbnak tartja.“]

¹⁵⁴ Vgl. Judit Pál, A székelyek eredetének kérdése a történetírásban a 17. század végéig. S. 396. In: József, Bessenyei / Zita Horváth / Péter Tóth. Tanulmányok Szapolyai Jánosról és a kora újkori Erdélyről. (Miskolc 2004) (Studia Miskolcinsia, 5.)

spätere Historiographen um die Falsifizierung dieser These gar nicht bemüht hätten. Dementsprechend hätten sich auch keine Anhänger dieser These gebildet.¹⁵⁵

In Zusammenhang mit der Landnahme erwähnt Ranzano auch die sieben Herrscher, die er als „Kapitäne“¹⁵⁶ bezeichnet. Einzelne der sieben Herrscher hatten angeblich 730.000-750.000 Soldaten unter ihrem Kommando.¹⁵⁷ Dann berichtet Ranzano über die Einfälle der Ungarn in fremde Länder. Der Italienfeldzug wird etwas ausführlicher beschrieben. Die Taten der Ungarn seien einerseits schrecklich, aber andererseits auch bewundernswert gewesen.¹⁵⁸

Im IX. Index berichtet Ranzano schließlich über König Stephan und integriert hierbei auch die Hartvik-Legende.

Auffällig ist, dass in seinem Werk keine Erwähnung über den Grund der Landnahme der Ungarn gemacht wird. Außerdem bleibt der lange Zeitraum zwischen dem Untergang des Hunnenreichs und der Landnahme der Ungarn ein weißer Fleck in seiner Geschichtsdarstellung. Hinzu kommt auch noch, dass Ranzano das Jahr 744 als Zeitpunkt der Landnahme angibt. Aus welcher Quelle er diese Jahreszahl schlussfolgerte, bleibt unerwähnt. Vermutlich hat er die Jahreszahl aus Thuróczi's Chronik übernommen.

5.3 Antonio Bonfini – *Ungaricarum Decades*

Im selben Jahr der Fertigstellung der CH von Thuróczi, also 1488, erhielt Antonio Bonfini (1434?-1502) die Aufgabe die ungarische Geschichte nach den neuen Ansichten und wissenschaftlichen Methoden des Humanismus festzuhalten. Er stammte aus Italien, lebte aber mit kurzen Unterbrechungen in Ungarn und schrieb im Auftrag des Königs Matthias Corvinus im 15. Jahrhundert. Sein Werk beendete er 1497 und es trägt den Titel *Rerum Ungaricarum Decades*¹⁵⁹. Es ist inhaltlich ähnlich wie Ranzanos Werk, überbietet es aber an Verbreitung, Qualität und späterer Popularität bei weitem.¹⁶⁰ Sowohl Thuróczi's als auch Ranzanos Werk dürften Bonfini als Vorlage gedient haben. Neben diesen berief er sich aber auf ein sehr breites Spektrum an Quellenmaterial. So griff er auf alle ihm verfügbaren Schriften seiner Zeit zurück, die Ungarn, Hunnen oder Skythen thematisierten. Auch Herodot und Aeneas Silvius dienten Bonfini als Quellen. Wie gewissenhaft Bonfini arbeitete,

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. László Blazovich, Erzsébet Galántai (Hrsg./Übers.), Petrus Ransanus. S. 105

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 106

¹⁵⁸ Vgl. ebd. S. 108

¹⁵⁹ Anmerkung: Im weiteren RUD

¹⁶⁰ *Gunst* S. 61

verdeutlicht Folgendes: In den ersten 420 Sätzen seines Werkes verweist er rund 570 Mal auf Quellen.¹⁶¹

Bonfini vertrat die Theorie der doppelten Landnahme. Dies war für die Historiographie seiner Zeit typisch.¹⁶² So nennt auch er, wie bereits seine Vorgänger Thuróczi und Ranzano, das Jahr 744 als Zeitpunkt der Landnahme. Diese Jahreszahl dürfte er von einem der beiden Historiographen übernommen haben. Auch noch etwa 100 Jahre später wird diese Jahreszahl von Thomas Bomel als Zeitpunkt der Landnahme genannt.¹⁶³ Und etwa weitere 100 Jahre später taucht dieses Datum noch immer in der Geschichtsschreibung auf: In der 1692 erschienenen *Historia Moderna Europae* von Eberhard Werner Happel wird ebenfalls 744 als Zeitpunkt der Landnahme angeführt.¹⁶⁴

Jedenfalls dürfte Bonfini erkannt haben, dass durch diesen Zeitpunkt der Landnahme eine große Zeitlücke bis zu den Ungarneinfällen vorhanden ist. Um diese Lücke zu füllen, eignete sich die Darstellung einer hunnisch-awarisch-ungarischen Genealogie.¹⁶⁵ Neben der bereits im Mittelalter verbreiteten Annahme der ungarisch-hunnischen Verwandtschaft kam spätestens jetzt auch eine verwandtschaftliche Verknüpfung der Ungarn mit den Awaren hinzu.¹⁶⁶ Weiters ist bei Bonfini neu, dass er bei verschiedenen Quellenlagen und Meinungen nicht nur eine Variante wiedergibt oder sie einfach zusammenfügt, sondern alle ihm bekannten Informationen an den/die Leser/in weitervermittelt.¹⁶⁷ Auch Bonfini hält die Székler für Nachfahren der Hunnen und leitet ihren Namen von den Skythen ab. Wie auch Thuróczi, schreibt er über deren strenge Sitten und erwähnt auch ihre einzigartige Runenschrift, die er in seinem Werk als „Skythenschrift“ bezeichnet.¹⁶⁸

Bonfinis Geschichtswerk kann als Meilenstein in der Entwicklung der ungarischen Historiographie betrachtet werden. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts galt seine Arbeit über die ungarische Geschichte europaweit als herausragend. Die ihm folgenden

¹⁶¹ Vgl. Gunst, A magyar történetírás története. S. 62

¹⁶² Vgl. ebd. S. 62

¹⁶³ Vgl. Edit Szegedi, Geschichtsbewusstsein und Gruppenidentität. Die Historiographie der Siebenbürger Sachsen zwischen Barock und Aufklärung. (Köln/Weimar/Wien 2002). S. 172

¹⁶⁴ Vgl. György Szabados, A magyar történelem kezdeteiről. (Budapest 2006). S. 60

¹⁶⁵ Vgl. Gunst, A magyar történetírás története. S. 62

¹⁶⁶ Anmerkung: Gunst hält fest, dass eine Gleichsetzung der Ungarn mit den Awaren schon früher erfolgte. So wurden in früheren Schriften nomadische Völker, die im Karpatenbecken lebten, oft gleich bezeichnet. Die Herstellung einer genealogischen Verwandtschaft (und nicht die Gleichsetzung) mit den Awaren, sei aber Bonfini zuzuschreiben. Vgl. Gunst, A magyar történetírás története. S. 34

¹⁶⁷ ebd.

¹⁶⁸ Vgl. Judit Pál, A székelyek eredetének kérdése a történetírásban a 17. század végéig. S. 396. In: József, Bessenyei / Zita Horváth / Péter Tóth, Tanulmányok Szapolyai Jánosról és a kora újkori Erdélyről. (Miskolc 2004) (Studia Miskolcinsula, 5.)

ungarischen Geschichtsschreiber des 16.-17. Jahrhunderts stützten sich auf sein Werk und folgten ihm in vielerlei Punkten. Inhalt und Methodik seiner historiographischen Arbeit galten für jene Jahrhunderte als Leitbilder.¹⁶⁹ Während Ranzanos und Thuróczis Arbeiten eher in das Bild der mittelalterlichen Geschichtsschreibung passen, wird Bonfinis historiographische Literaturproduktion bereits als humanistische Geschichtsschreibung gesehen.¹⁷⁰

5.4 Protestantische Historiographie – Stephanskronen und katholische Herrschaftslegitimation werden hinterfragt

Das 16. bis 18. Jahrhundert war von der europaweiten Reformationsbewegung geprägt. Dementsprechend galt das zentrale Interesse der Geschichtsschreiber jener Zeit zunehmend religiösen Fragen. Die Religionskriege und die Polemiken zwischen Katholiken und Protestanten führten zu neuen Geschichtsauffassungen. Geschichtliche Tatsachen wurden nun zunehmend durch Quellenkritik ermittelt und dienten dann der Argumentation für die eigene Seite. Betrachten wir die historiographischen Werke des 16.-18. Jahrhunderts über die Landnahme der Ungarn, so ist festzustellen, dass die Auseinandersetzung mit der letzten Phase der Besiedlung des Karpatenbeckens für Kontroversen sorgte. Bei dieser handelte es sich nämlich um die Christianisierung der heidnischen Ungarn unter dem ersten ungarischen König Stephan I. (etwa 980-1038).

Unter den Katholiken entstand bereits im Mittelalter ein (bei den Ungarn bis heute noch teilweise vorhandener) Kult um König Stephan I. und die Stephanskronen. Dieser wurde durch die bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitete Hartvik-Legende gestützt. Über den Verfasser der Legende ist wenig bekannt; Hartvik dürfte im 11. oder 12. Jahrhundert gelebt haben und war wahrscheinlich Bischof von Raab (Győr). Auf Geheiß des Papstes Innozenz III. (1161-1216) wurde seine Schrift zur offiziellen Biographie Stephans ernannt.¹⁷¹ Die Schrift hatte dementsprechend großen Einfluss auf spätere historiographische Werke¹⁷², unter anderem auch auf die Geschichtsschreibungen von Ranzano und Bonfini¹⁷³. Bis zu den Anfängen der

¹⁶⁹ ebd. S. 64

¹⁷⁰ Vgl. Jöger, Die Fremd- und Eigenwahrnehmung in Janós [sic!] Thuróczys *Chronica Hungarorum*. S. 176

¹⁷¹ Vgl. György Szabados, Párhuzamos gondolatok Attiláról, Szent Istvánról. In: Aetas, (20) 2. S. 130-139. (2004). Online abrufbar unter: <http://acta.bibl.u-szeged.hu/41177/> [zuletzt abgerufen am 05.04.2018]

¹⁷² Vgl. Daniel Bagi, Gallus Anonymus und die Hartvik-Legende über den Erwerb der Alleinherrschaft von Boleslaw III. bzw. Koloman dem Buchkundigen. S. 455. In: Frühmittelalterliche Studien 43 (2009) S. 453-459. Online unter: <https://www.academia.edu/3769360> [zuletzt abgerufen am 05.04.2018]

¹⁷³ Vgl. Gergely Tóth, Szent István, Szent Korona, államalapítás a protestáns történetírásban (16.-18. század). (Budapest 2016) S. 31

Quellenkritik wurde diese Quelle nicht hinterfragt und erst im Zeitalter der konfessionellen Polarisierung brachte Péter Revay diese Legende, welche die Katholiken in Zeiten der Reformation als authentisch einstufen, ins Wanken. Die hagiographische Quelle von Hartvik enthält zwei wesentliche narrative Punkte, die im Prozess der Gegenreformation zu Eckpfeilern der katholischen Herrschaftslegitimation in Ungarn erhoben wurden und dann als Instrument gegen die evangelisch-lutherischen Kirchen dienten. Erstens sei die Stephanskrone vom Papst persönlich angefertigt worden und zweitens habe Stephan seinen Thron an die Heilige Maria vererbt, die dann auch zum Schutzpatron des Landes (*Patrona Hungariae*) erhoben wurde.

Im Jahr 1659 erschien schließlich ein Werk des Lutheraners Péter Revay unter dem Titel *De Monarchia*. In dieser Arbeit argumentiert Revay, dass die Krone keinesfalls ursprünglich von dem römisch-katholischen Papst stammen kann, da sie unter anderem griechische Inschriften aufweist.¹⁷⁴ Auch die dargestellten Herrscher auf der Krone seien byzantinische Kaiser gewesen und demnach sei die Krone oströmischen Ursprungs. Revays Werk führte im Laufe der folgenden Jahrzehnte zu heftigen Diskussionen. Auch die Hartvik-Legende wurde nun mit Verweis auf die Argumente Revays kritisiert. Die Schrift *De Monarchia* führte schließlich zur Etablierung weiterer kritischer Theorien bezüglich der Historiographie rund um die Christianisierung der Ungarn. So entstand die Theorie der „orthodoxen Christianisierung“¹⁷⁵, welche diametral gegen das römisch-katholische Narrativ der Hartvik-Legende prallte. Der evangelische Theologe Gottfried Schwarz (1707-1786) vertrat jene Theorie, laut der die Christianisierung der Ungarn durch die byzantinisch-orthodoxe Kirche ausgelöst worden war. Um seine Argumente zu stützen, griff Schwarz auch auf die Quellenkunde des DAI zurück.¹⁷⁶ Jener Zeitraum gilt als Entdeckungsmoment, in dem die hohe Bedeutung des DAI für die ungarische Geschichte erkannt wurde. Theologische Interessen und Vorstellungen prallten aufeinander und die kritische Auseinandersetzung mit historiographischen Schriften über die ungarische Staatsgründung wurde angekurbelt.

¹⁷⁴ Vgl. Gergely Tóth, Szent István, Szent Korona, államalapítás a protestáns történetírásban (16.-18. század). (Budapest 2016) S. 51

¹⁷⁵ Vgl. ebd. S. 231

¹⁷⁶ Anmerkung: Im 18. Jahrhundert wurde die Bedeutung des DAI für die Geschichte der Landnahme entdeckt. Franz Borgia Kéri veröffentlichte 1739 als Erster die edierten Kapitel des DAI, welche die Ungarn beschreiben. Vgl. Tóth, Szent István. S. 117

5.5 Die Landnahme in der deutschen Historiographie des 18. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand an der Göttinger Georg-August-Universität ein reges Interesse an der ungarischen Geschichte. Zu diesem Zeitraum besuchten nämlich zahlreiche Studenten aus dem Karpatenraum die Universität in Deutschland. Die Georgia-Augusta genoss den Ruf einer Reformuniversität, hatte eine reichhaltige ungarische Büchersammlung und die meisten Studenten stammten aus protestantischen Familien.¹⁷⁷ Insbesondere zwei Historiker der Göttinger Universität waren an der deutschsprachigen Geschichtsschreibung über die Ethnogenese und Landnahme der Ungarn beteiligt: August Ludwig von Schlözer (1735-1809) und Ludwig Timotheus Spittler (1752-1810).

Schlözer verfasste zwischen 1795 und 1797 drei Bände über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Dieses historiographische Werk polarisierte insbesondere die ungarischen Zeitgenossen. Im Laufe der Rezensionen kam es auf Seiten Schlözers (als auch auf Seiten der ungarischen Kritiker) zur Verquickung von politischen und historischen Argumentationen.¹⁷⁸ Um seine Thesen zu stützen, widmete sich Schlözer vermehrt der ungarischen Geschichte und studierte auch die ungarischen Chroniken aus dem Mittelalter. Die ungarische Geschichte spielte in seinen Werken keine zentrale Rolle, aber er publizierte in Zeitschriften immer wieder über das damals aktuelle Thema der ungarischen Abstammung. Im dritten Teil seines Werkes namens „Russische Annalen in ihrer Slavonischen Grund-Sprache verglichen“ widmet sich Schlözer über einige Seiten den aus dem Mittelalter stammenden historiographischen Überlieferungen aus Ungarn über die Landnahme und übt dabei Quellenkritik.¹⁷⁹

Neben Schlözer setzte sich noch Spittler mit der Landnahme der Ungarn auseinander. Er entwickelte sich laut István Futaky zu einem Rivalen Schlözers.¹⁸⁰ 1794 wurde der zweite Band seines Werkes „Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten“ publiziert. In diesem Band widmet er rund 70 Seiten der ungarischen Geschichte; von denen etwa 20 Seiten den Zeitraum der Landnahme und der Staatsgründung beinhalten. Spittler stützt sich dabei großteils auf die Quellen von Regino, Konstantinos und Anonymus. In seiner Darstellung

¹⁷⁷ Vgl. István Futaky, „Die Völkergeschichte hat wenige Beyspiele einer solchen Veredlung“. Die ungarische Geschichte an der Göttinger Universität im 18. Jahrhundert. S. 34 In: Márta Fata (Hrsg.), Das Ungarnbild der deutschen Historiographie. (Stuttgart 2004).

¹⁷⁸ Vgl. Annamária Biró, Schlözer und Ungarn. S. 69f. In: Heinz Duchhardt / Martin Espenhorst (Hrsg.), August Ludwig (von) Schlözer in Europa. (Göttingen 2012). S. 69-86

¹⁷⁹ Anmerkung: In Kapitel 6.1 „Die Suche nach der Verwandtschaft“ wird auf Schlözer und seine Historiographie näher eingegangen.

¹⁸⁰ Vgl. István Futaky, „Die Völkergeschichte hat wenige Beyspiele einer solchen Veredlung“. S. 40

kommen ziemlich konkrete Lokalisierungen zur Bewegungen der Ungarn um etwa 884 zum Vorschein:

„Eine grosse zahlreiche Horde Calmyckischen Stamms, die sich Magyaren nannten, und im Lande der Baskiren am Fusse des Ural herumtrieben, zog in sieben kleinere Haufen getheilt, westlich nach den Ufern der Wolga hin. Von dort aus gieng's den alten Hordenweg nach dem Don zu, und vom Don aus nach dem Dnepr hin. Hier aber kauften sich die zu Kiew ihnen ab, und schickten sie weiter nach Süden, dass sie im Süden zwischen der Heiß und der Donau das Reich wieder aufrichten sollten, das ehemals der Kalmycke Attila, dessen Name unter ihnen noch groß war, zusammengebrochen hatte.“¹⁸¹

In der Darstellung Spittlers erfolgte die erste Einwanderung ins pannonische Gebiet über die Karpaten durch einen Hauptschwarm. Die aus dem Zitat ersichtliche Verbindung zum Hunnenkönig Attila weist darauf hin, dass der Mythos der ungarisch-hunnischen Verwandtschaft noch stets eine gewisse Präsenz in der Historiographie des 18. Jahrhunderts hatte. Zwar wird dieser Verwandtschaftsmythos bei Spittler nicht direkt dargestellt, aber bereits die Erwähnung Attilas im Zuge der historiographischen Darstellung der Landnahme zeugt von einer gedanklichen Parallele, die zuvor in der Geschichtsschreibung zwischen Ungarn und Hunnen konstruiert wurde.¹⁸² Nach dieser kurzen Darstellung der Bewegung der ungarischen Stämme nimmt Spittler Stellung zur Herkunftsfrage der Magyaren. Auf seinen Standpunkt bezüglich dieses Themas wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.¹⁸³ Im Karpatenbecken seien die neu ankommenden Ungarn nur auf äußerst geringen Widerstand gestoßen. Ein großer Teil der Bevölkerung habe nämlich aus Hirten bestanden und „[...] die mehreren Slawischen Herren, unter die sich das übrige cultivirtere Land theilte, mochten sich nicht einmal zur Vertheidigung gegen eine gemeinschaftliche Gefahr vereinigen.“¹⁸⁴ Innerhalb eines Jahrzehnts hätten nach Spittler die Ungarn das gesamte Karpatenbecken erobert. Die landnehmenden Ungarn werden von Spittler als ein Nomadenvolk dargestellt, das von Jagd und Fischerei lebte und den Ackerbau nicht kannte. Weiters berichtet Spittler über die Ungarneinfälle und deren Ende nach dem Sieg von Otto I. in der Schlacht am Lechfeld.

¹⁸¹ Ludwig Timotheus von *Spittler*, Entwurf der Geschichte von europäischen Staaten. [Bd. 2]. (Berlin 1794). S. 246

¹⁸² Anmerkung: Wenige Seiten nach der ersten Erwähnung Attilas, erfolgt ein zweites Mal ein Vergleich der Ungarn mit den Hunnen. Vgl. *Spittler*, Entwurf der Geschichte von europäischen Staaten. [Bd. 2]. (Berlin 1794). S. 252

¹⁸³ Siehe Kapitel 6.1 „Die Suche nach der Verwandtschaft“

¹⁸⁴ Ludwig Timotheus von *Spittler*, Entwurf der Geschichte von europäischen Staaten. [Bd. 2]. (Berlin 1794). S. 250

6. Die Landnahme in der Historiographie des 19. Jahrhunderts

Das Thema um die Landnahme der Ungarn wird in der Historiographie des 19. Jahrhunderts insbesondere von der Suche nach Abstammung und Ethnogenese (bzw. „Volkwerdung“) gekennzeichnet. Auch das Interesse ausländischer Forscher an diesem Thema stieg offensichtlich an. Die deutschen gelehrten Spittler und Schlözer der Göttinger Georg-August-Universität und der österreichische Historiker Engel widmeten sich vermehrt der komplexen Frage nach der ungarischen Ethnogenese.

6.1 Die Suche nach der Verwandtschaft

Im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus polarisierte die Frage nach dem Ursprung der Ungarn den wissenschaftlichen Diskurs sowohl im In- als auch im Ausland. Für die Konstruktion der nationalen Identität galt die Landnahme als zentrales Ereignis für den Beginn der ungarischen Geschichte. Nun drängten sich aber zunehmend Fragen nach der Verwandtschaft und Frühgeschichte der Ungarn auf. Diese Fragen hoffte man durch linguistische Bestrebungen klären zu können. Die Sprachwissenschaft erreichte im 19. Jahrhundert durch die Etablierung der neuen historisch-vergleichenden Perspektive eine Art Hochkonjunktur und stand dann oft in Konkurrenz zu verbreiteten Bildern der historischen Tradition.

Der erste Bruch mit der weit verbreiteten Annahme über die hunnisch-(awarisch-)ungarische Verwandtschaft erfolgte Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Historiker Johann Christian Engel. Zwar verfasste er sogar zwei zusammenfassende Werke über die ungarische Geschichte in deutscher Sprache¹⁸⁵, aber laut Romsics entfalteten jene Arbeiten aufgrund seines zähen und komplexen Schreibstils keine hohe literarische und historische Rezeption.¹⁸⁶ Engel kritisierte auch die bis dahin erfolgte ungarische Historiographie:

„Die Ungrische Geschichte ward bisher meistens von Geistlichen oder Schullehrern beschrieben. Ohne den Verdiensten dieser würdigen Männer nahe zu treten, darf ich dennoch bemerken: dass sie, in ihre klösterliche Studierzimmer-Einsamkeit zurückgezogen, den Gang der Welt und der Geschäfte nicht kannten, und theils aus dieser Unkunde der Politik, theils auch aus Interesse ihres Ordens und ihres Standes, manches verschwiegen, manches anders auffassten und darstellten, als

¹⁸⁵ Anm.: Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. (Halle 1797–1804) & Geschichte des Königreichs Ungarn. I. Theil. Vorzeit. Arpadische Könige, Zwischenreich bis 1309. (Tübingen 1811)

¹⁸⁶ Vgl. Ignác Romsics, A magyar történetírás évszázadai. In: Korunk 05 (2011) S. 6, online unter: <https://www.cceol.com/search/article-detail?id=66314> [zuletzt abgerufen am 13.03.2018]

es wirklich war, und manche einiges auch durch ihre Bemerkungen in ein falsches Licht stellten. [...] So manchen meiner Landsleute ist aber historische Wahrheit und ächte [sic!] politische Geschichte ein Gräuel. [...] Sie wollen dem Historiker die Geschichte der Hunnen und Vor-Magyarenischen Völker *), die Genealogie und Verwandtschaft der Völker [...] wohl zu erzählen gestatten, aber in mehreres soll und darf er sich nach ihnen nicht einlassen.“¹⁸⁷

Neben Engel ist noch August Ludwig von Schlözer zu nennen, denn er „[...] verwarf die These der hunnisch-skythischen Sprachverwandtschaft des Ungarischen und kritisierte in Folge all jene Werke, die diese vertraten.“¹⁸⁸ Außerdem zählt er zu den ersten Historikern, die Kritik an der Authentizität von Anonymus seiner GH ausübten und verwies dadurch auf die Mängel der Quellenkritik. Auch den Mangel an Quelleneditionen beanstandete Schlözer. Er studierte unter anderem auch die Werke von Bonfini¹⁸⁹ und Thuróczi¹⁹⁰. Die GH wurde im 18. Jahrhundert in der Wiener Hofbibliothek aufgefunden, 1746 ediert und 1799 das erste Mal ins Ungarische übersetzt. Zur Zeit der wiederauflebenden nationalen Romantik erreichte die GH sehr bald hohe Popularität und es entstanden zahlreiche Epen über die erobernden Magyaren des 19. Jahrhunderts. Auch im Ausland erweckte die mittelalterliche Quelle das Interesse einiger Forscher. Schlözer zitierte 1802 in dem dritten Band seines als *Nestor-Chronik* bekannten Werkes einige Passagen aus der GH (Ausschnitte aus den Kapiteln 1, 2 und 3) und kommentierte sie anschließend mit folgenden Worten:

„Verzeihe mir der gelehrte Leser, daß ich solchen Unsinn abdrucken lasse. Glaubt man nicht hier einen armen Kranken zu hören, der in einem FieberParorysm tolles Zeug herschwätzt; oder höchstens einen ganz uncultivierten Mönch aus dem MittelAlter, der es darauf anlegt, alte Geschichten aus längst verfloßnen Jarhunderten, von denen niemand mer etwas wissen konnte, zu erdichten, sie aber mit ein par wirklich historischen Namen, wiewol mit den einfältigsten Anachronismen, aufzustutzen [...]“.“¹⁹¹

Die geographischen und historischen Angaben von Anonymus seien nach Schlözer absolut unauthentisch und entsprächen der reinen Erfindung des Verfassers. Ähnliche Kritik äußerte er auch über Thuróczi und dessen historiographische Arbeit. Schlözer interessierte sich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Frage der Verwandtschaft der ungarischen

¹⁸⁷ Johann Christian Engel, Geschichte des Ugrischen Reichs. Erster Theil. (Wien 1812) S.45f.

¹⁸⁸ Annamária Biró, Schlözer und Ungarn. S. 71 In: Heinz Duchhardt / Martin Espenhorst (Hrsg.), August Ludwig (von) Schlözer in Europa. (Göttingen 2012). S. 69-86

¹⁸⁹ Vgl. August Ludwig Schlözer, Russische Annalen in ihrer Slavonischen Grund-Sprache verglichen. Theil 3. (Göttingen 1802). S. 115

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S. 124

¹⁹¹ Vgl. ebd. S. 123

Sprache und vertrat als einer der ersten ausländischen Forscher die Theorie der finnougri-schen Abstammung.¹⁹² Seine Schriften führten zu einer starken Polarisierung der zeitgenössischen wissenschaftlichen Verständnisse bezüglich der ungarischen Geschichte. Biró betont, dass für die zeitgenössischen Rezipienten eine Sprachverwandtschaft zugleich auch eine Blutsverwandtschaft bedeutete.¹⁹³ Schlözers Ablehnung der hunnischen Abstammung der Ungarn führte daher bei vielen Literaten und Ideologen zu Zurückweisung und Frustration. Für viele Kritiker dürfte die Verwandtschaft mit den Finnen nicht vornehm genug gewesen sein und das neue Bild der ungarisch-finnischen Verwandtschaft traf insbesondere traditional-nationalistisch eingestellte Ungarn an einem empfindlichen Punkt. „Dem nationalen Stolz entsprach viel mehr ein Bild der Ungarn als Verwandte großer, ruhmreicher Völker.“¹⁹⁴ Der spätestens seit Anonymus verbreitete glorreiche Abstammungsmythos wurde nun von neuen linguistischen und auch historisch-quellenkritischen Forschungen ins Wanken gebracht. Schlözers sprachgeschichtliche Überlegungen wurden stark kritisiert, und daher widmete er sich auch der historiographischen Quellenkritik um so seine Thesen zu untermauern. Im zweiten Band seiner Nestor-Chronik „[...] geht er auf die Geschichte der finnisch-ugrischen Ethnien ein, bereits nicht mehr aus sprachwissenschaftlichem Interesse, sondern eher aus historischem.“¹⁹⁵ Für seine urgeschichtlichen Forschungen hielt er aber im Gegensatz zur GH die Chroniken mittelalterlicher russischer Mönche als Grundlage seiner Arbeiten für anwendbar. Biró hält hier fest, dass Schlözers totale Ablehnung der GH gegenüber „[...] zumindest teilweise emotional motiviert gewesen sein mag.“¹⁹⁶

Ludwig Timotheus von Spittler schreibt in seinem 1794 erschienen Werk Folgendes bezüglich der Herkunft der Ungarn:

„Die Frage zu welchem Asiatischen Volksstamm die Ungarn gehören? ist besonders in neueren Zeiten von mehreren der größten Sprach- und Geschichtsforschern untersucht worden, und die Meynung, daß sie zum Finnischen Volksstamm gehören, scheint den meisten Credit gewonnen zu haben. [...] Ich gestehe offenherzig, daß ich solchen Schlüssen nicht

¹⁹² Vgl. Annamária Biró, Schlözer und Ungarn. S. 70

¹⁹³ Vgl. ebd. S. 71

¹⁹⁴ Sándor Kurtán, Ungarn. (München 1999). S. 14f.

¹⁹⁵ Ebd. S. 72

¹⁹⁶ Annamária Biró, Schlözer und Ungarn. S. 73

folgen kann, und wenn ich die bisher gegebenen Beweise jener Sprachen-Harmonie genauer betrachte, so kann ich nicht läugnen, daß sie mir sehr unzureichend scheinen.“¹⁹⁷

Spittler ging in seiner Historiographie von einem mongolischen Verwandtschaftsverhältnis der Ungarn aus. Er zählt die landnehmenden Ungarn zu den Kalmücken, einem westmongolischen Volk.¹⁹⁸ Wie er auf diese Folgerung kommt, bleibt aber ziemlich unklar. Er beruft sich aber auf die mittelalterlichen Chronisten Regino von Prüm und Otto von Freising. Deren Berichten über die Physiognomie der Ungarn schenkt er jedenfalls mehr Vertrauen als den Erkenntnissen der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft seiner Zeit.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann Ármin (dt. Hermann) Vámbéry (1832-1913) sich mit der ungarischen Sprachgeschichte zu befassen. Er beschäftigte sich als einer der ersten Forscher mit den orientalischen Quellen über die Ungarn vor (bzw. zu) der Zeit ihrer Landnahme. Die nationalen ungarischen Chroniken stufte Vámbéry als fiktiv und „absolut unauthentisch“¹⁹⁹ ein. Ebenso kritisiert er die GH von Anonymus und bezeichnet dessen Überlieferungen als „Widerspruch zur Vernunft“²⁰⁰. Vámbéry untermauert seine Wertung allerdings nicht mit quellenkritischen Argumenten; er hält dies offensichtlich gar nicht für nötig. Zu jener Zeit standen im Mittelpunkt des Fachinteresses insbesondere zwei Verwandtschaftstheorien: Die finno-ugrische und die türkisch-ungarische Sprachverwandtschaft. Die unterschiedlichen Standpunkte führten zu heftigen Diskussionen, denn sie erhofften sich eine mehr oder weniger direkte Antwort auf die Frage ob die Ungarn nun mit den Finnen oder doch mit türkischen Völkern verwandt seien. Der etwa zehn bis zwanzig jahrelang andauernde Streit (ca. 1870-1890) ist heute als der sogenannte „ugrisch-türkische Krieg“²⁰¹ bekannt. Die Wogen rund um die Herkunft der Ungarn gingen hoch und es kam zur Herausbildung fiktiv-literarischer Herkunftstheorien die auch Spuren in der Historiographie hinterließen. Über die Herkunft der Ungarn erschienen pseudowissenschaftliche Theorien und diese erreichten sogar eine hohe Popularität in der Bevölkerung. Fazekas nennt als Beispiel István Horvát (1784-1846), der an der Universität

¹⁹⁷ Ludwig Timotheus von *Spittler*, Entwurf der Geschichte von europäischen Staaten. [Bd. 2]. (Berlin 1794). S. 247

¹⁹⁸ Siehe Zitat mit der Fußnote Nr. 181 in Kapitel 5.5

¹⁹⁹ Ármin *Vámbéry*, A magyarság keletkezete és gyarapodása. (Budapest 1895). S. 9

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Vgl. Peter *Haber*, Sprache, Rasse, Nation. Der ungarische Turkologe Ármin Vámbéry. S. 19-44. In: Peter *Haber* / Erik *Petry* / Daniel *Wildmann*, Jüdische Identität und Nation: Fallbeispiele aus Mitteleuropa. (Köln/Weimar/Wien 2006) S. 34ff.

von Pest lehrte und äußerst skurrile Ansichten über die Herkunft der Ungarn verbreitete.²⁰² Horvát vereinfachte unter anderem die Regeln der Etymologie und entwarf so Herkunftstheorien wie zum Beispiel dass zahlreiche Völker Europas, Asiens und Afrikas eigentlich ungarischer Abstammung seien. Auch in der Bibel fand er einige Stellen, die angeblich auf die Ungarn hinweisen. Sogar die ägyptischen Pyramiden seien nach Horvát von Ungarn erbaut worden.²⁰³ István Horváts Lehrmeinung mag ein Extrembeispiel für die Suche nach der Herkunft der Ungarn darstellen, doch wenn man die ungarische Literatur des 19. Jahrhunderts betrachtet, so ist festzustellen, dass epische Stoffe und Motive der ungarischen Urgeschichte zunehmend gesammelt, aufgegriffen und auch in neue Werke adaptiert wurden. Es entstand bald ein zum Teil mythisch-romantisches Bild über die Herkunft der Ungarn, das bis dato im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung verankert ist. Dieses Bild beruht zu einem großen Teil aber nicht auf historisch-wissenschaftlich gesichertem Wissen, sondern auf fiktiv-literarischen Konstruktionen und Rekonstruktionen.

Ármin Vámbéry vertrat die Lehre der ungarisch-türkischen Verwandtschaft. Er gilt als Begründer der ungarischen Turkologie und war auch einer der ersten europäischen Vertreter des Turanismus. Der Turanismus ist eine Ideologie, in der ein gemeinsamer Ursprung von Turkvölkern angenommen wird. Vámbéry erreichte in diesem Gebiet unter anderem mit der Herausgabe seiner Arbeit *Der Ursprung der Magyaren*²⁰⁴ Bekanntheit. Die Arbeit besteht aus vier Teilen, wobei der erste Teil ausdrücklich der Geschichte der Magyaren gewidmet ist. Großkapitel zwei und drei behandeln Sprache und Kultur der Ungarn. Der letzte Teil des Werkes beinhaltet philologische und historische Beilagen, die nach Vámbéry für Fachmänner von Interesse seien und in den vorigen Kapiteln „[...] schwer Raum hätten finden können.“²⁰⁵ Laut Vámbéry seien die Ungarn keine Finno-Ugrier, sondern ein Mischvolk, dessen Hauptbestandteil Turko-Tataren ausmachen.²⁰⁶ In den historischen Kapiteln seiner Arbeit untersuchte er unter dem historischen Kapitel historiographische Schriften über Skythen, Hunnen und Awaren. Anhand dieses methodischen Vorgehens wird bereits deutlich, dass Vámbéry die verschiedenen Ethnien unter einen Topos setzte und dadurch eine gewisse Affinität zur hunnisch-ungarischen Genealogie hegte. Da wir uns für die Geschehnisse der Zeit um die Landnahme interessieren, werden im Folgenden (um ein allzu weites Abdriften in

²⁰² Vgl. Tiborc Fazekas, Die Herkunft der Ungarn – Tradition und Mythologie der orientalischen Abstammung. S. 49

²⁰³ Vgl. Péter Gunst, A magyar történetírás története. (Debrecen 1995). S. 130

²⁰⁴ Hermann Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren. Eine ethnologische Studie. (Leipzig 1882)

²⁰⁵ Ebd. S. X

²⁰⁶ Vgl. Ebd. S. VIII

die skizzenhafte Frühgeschichte der Ungarn zu vermeiden) jene Stellen aus Vámbéry's Historiographie näher betrachtet, die sich auf inhaltliche Informationen bezüglich des 9. bis 10. Jahrhunderts beziehen. Vámbéry untersuchte aus dieser Perspektive die bedeutendsten zeitgenössischen und ersten ungarischen Quellen: Die Schriften von Regino, Konstantin VII. Porphyrogenetos, Ġayhānī, Nestor, Simon von Kézai, Anonymus u.a. dienten ihm als Untersuchungsmaterial. Dass er die ungarischen Chroniken als fiktiv und wertlos einstufte, ist insofern interessant, als gerade jene Schriften eine Tradition vermitteln, die der von Vámbéry vertretenen Turk-Verwandtschaft nicht widersprechen. Die im Ausland entstandenen zeitgenössischen Quellen ließen sich mit der finno-ugrischen Lehre in einen besseren gemeinsamen Kontext bringen, denn diese geben uns sehr geringe Auskunft über die ungarische Frühgeschichte. 1895 erschien von Vámbéry erneut ein Buch über den Ursprung der Magyaren, diesmal allerdings nur in ungarischer Sprache. In „A magyarság keletkezése és gyarapodása“ behauptet er, dass die landnehmenden Ungarn im Karpatenbecken auf Verwandte stießen. Diese seien die letzten Awaren gewesen und hätten dieselbe Sprache wie die neu ankommenden Ungarn des 10. Jahrhunderts gesprochen.²⁰⁷ Diese Annahme fällt eindeutig unter die Theorie der doppelten Landnahme, die später im 20. Jahrhundert von Gyula László weiter ausgebaut wurde. Auch die Theorie einer weit verzweigten Ethnogenese stammt in ihrem Kern von Vámbéry. Als einer der ersten Historiographen stellte er die Theorie auf, dass zur Herausbildung der ungarischen Ethnie bereits vor der Landnahme zahlreiche Stämme verschmolzen und Akkulturationsprozesse stattfanden.

Vámbéry warf Forschern wie Schlözer und anderen Gelehrten des 19. Jahrhunderts, die von der finno-ugrischen Verwandtschaft überzeugt waren, Unobjektivität und Gehässigkeit vor:

„Hätten die nichtmagyarischen Gelehrten, wie Schlözer, Zeuss, Büdinger, Roessler u.a. diese Frage mit jener wissenschaftlichen Objectivität, die bei ihnen als von Ausländern zu erwarten war, behandelt, und würde die nur schwer bemäntelte Gehässigkeit gegen das magyarische Volk aus ihren sonst verdienstlichen Arbeiten nicht überall hervorschauen, so hätte der Leser die bei ihnen vertheidigte Lehre von der finnisch-ugrischen Abkunft der Magyaren als das Resultat einer streng wissenschaftlichen Ueberzeugung hinnehmen können. Doch leider ist dem nicht so!“²⁰⁸

²⁰⁷ Vgl. Ármin Vámbéry, *A magyarság keletkezése és gyarapodása*. (Budapest 1895). S. 186. Online abrufbar unter: <https://ia800300.us.archive.org/1/items/magyarsgkeletk00vm/magyarsgkeletk00vm.pdf> [zuletzt abgerufen am 14.05.2018]

²⁰⁸ Hermann Vámbéry, *Der Ursprung der Magyaren. Eine ethnologische Studie*. (Leipzig 1882). S. VII

Anschließend gibt aber Vámbéry zu, dass auch von Seiten der Ungarn in Bestrebung zur Verfolgung von Idealen viele unobjektive Lehren auf kindische Art und Weise verbreitet wurden.

Der „ugrisch-türkische Krieg“ „[...]“ endete mit der wichtigen Feststellung, dass *Sprache und Volk auch mit einander nicht absolut übereinstimmende Identitäten tragen können.*²⁰⁹ Dieses Resultat ist von hoher Bedeutung, denn es verdeutlicht, dass es in den Wirren des Streits um Sprache, Identität und Geschichte zu Grenzüberschreitungen zwischen zwei verschiedenen Fachgebieten kam. Linguistik und Geschichtswissenschaft wurden oft ohne Trennung miteinander verflochten. Historiker beschäftigten sich mit Sprache und Sprachwissenschaftler mit Geschichte. Beide Seiten erhofften sich, Antwort auf die Ethnogenese der Ungarn liefern zu können. Doch übersahen sie dabei, dass Sprache nicht unbedingt an Identität und Ethnie gekoppelt sein muss. Zwischen Ethnie und Sprache besteht eine Unschärfebeziehung und das Phänomen der Transgression gab es wohl bereits zu antiken Zeiten. Csanád Bálint schreibt passend zu diesem Thema:

„The formation of the Hungarians before the conquest consisted of a *series* of ethnic mixing. Ehtnogenesis has numerous, extremely complex threads, of which science can grasp only one aspect in a given historical period, and never the fact which threads end where. Despite unequivocal statements, it is apparently hard to get rid of the popular notion that language is an ethnospecific feature.“²¹⁰

Jedenfalls standen hinter den meisten Herkunftstheorien politische Ambitionen und die Suche nach der Verwandtschaft beruhte großteils auf Fragen, welche die Forscher aus linguistischer und historiographisch-quellenkritischer Perspektive zu beantworten versuchten. Doch bei diesen Arbeiten standen weniger kausale Forschungsfragen im Vordergrund. Viel mehr kam es wohl auf Grund der nationalen Strömungen und der damit zusammenhängenden Suche, Etablierung und Festigung der nationalen Identität zur fieberhaften Frage nach einem „Wer?“ statt nach einem „Wie?“.

²⁰⁹ Fazekas, S. 53

²¹⁰ Csanád Bálint, S. 150f.

7. Die Landnahme in der Historiographie des 20. Jahrhunderts

Spätestens in der Zwischenkriegszeit konnte sich im akademischen Bereich die Finno-Ugrische-Lehre gegenüber der Turk-Lehrmeinung durchsetzen. In der ungarischen Öffentlichkeit erlebte die Strömung des Turanismus trotzdem eine Konjunktur. 1913 bis 1970 erschien eine Zeitschrift mit dem Titel „Turan“ und 1918 wurde auch eine „Turanische Gesellschaft“ gegründet. Jedenfalls konnte in der akademischen Historiographie des 20. Jahrhunderts die Lehre des Turanismus nicht mehr Fuß fassen. Allerdings tauchten bezüglich der Landnahme alte Fragen in Symbiose mit neuen Hypothesen auf. Dabei entstanden drei sich gegenseitig ausschließende Perspektiven. Nach Miklós Takács befindet sich der Kern jener drei sich konkurrierenden Auffassungen in folgender Fragestellung:

„[W]ar die Gruppe der landnehmenden Ungarn zwischen 894 und 900 eine kleine militärische Elitengemeinschaft, oder bildete sie – im Maßstab gegen Ende des Frühmittelalters - eine ethnische Volksgruppe mittlerer Größe; sprich sind sie als [geschlossene] Ethnie im Karpatenbecken angekommen?“²¹¹

Zur partiellen Beantwortung dieser Frage bieten die spärlichen Angaben über die Anzahl der Ungarn aus den schriftlichen Quellen einen gewissen Ansatz. Viel mehr drehen sich aber die Überlegungen um die vorhandenen sozialen Strukturen der im Karpatenbecken bereits anwesenden Völker und der anschließend neu hinzugekommenen Stämme. Dabei spielen verschiedene Rekonstruktionsmodelle über Lebensweise und Größe der landnehmenden Ungarn eine tragende Rolle. Die aus der Linguistik bekannten lateinischen Begriffe „superstratum“ und „substratum“ eignen sich hier, um die Diskussion der Historiker des 20. Jahrhunderts bezüglich der Machtverhältnisse und Gesellschaftsschichten im Karpatenbecken der Landnahmezeit zu veranschaulichen.²¹² Bei den zwei genannten Begriffen handelt es sich um verschiedene Formen von sprachlichen Beeinflussungsverhältnissen. Da wir aber zur gesprochenen Sprache der landnehmenden Ungarn keine näheren Quellen haben²¹³, sind in

²¹¹ Miklós Takács, Három nézőpont a honfoglaló magyarokról. S. 67. In: Dolgozatok az Erdélyi Múzeum Érem- és Régiségtárából. Új sorozat 1 (11.) kötet. (Kolozsvár 2006). S. 67-98. Online abrufbar unter: <http://hdl.handle.net/10598/29218> [zuletzt abgerufen am 13.05.2018]. [Original: „[V]ajon a Kárpát-medencében a honfoglaló magyarság egy kis lélekszámú, fegyveres elitként talált-e új hazát 894 és 900 között, vagy pedig a honfoglaló magyarok egy - a korabeli mércével mérve - legalább közepes nagyságú etnikai közösségként, azaz népként vándoroltak-e ide?“]

²¹² Vgl. Ebd. S. 67

²¹³ Anmerkung: Bis auf das DAI. Dort ist von einer Bilingualität der Ungarn die Rede: „And so these Turks they taught also the tongue of the Chazars, and to this day they have this same language, but they have also the other tongue of the Turks.“ (J. H. Jenkins (Hrsg.), Constantine Porphyrogenitus De Administrando Imperio. (Budapest 1949) 39. / S. 175

diesem Fall „superstratum“ und „substratum“ in einem ethnisch-sozialen Kontext zu verstehen. Grundlegend geht es hierbei um den Berührungsmoment zwischen den neu ankommenden Ungarn (bzw. ungarischen Gruppen) und den bereits im Karpatenbecken ansässigen Völkern. Welche Gruppe(n) dürfte(n) größer gewesen sein und inwiefern beeinflussten sie sich gegenseitig? Wie verhielten sich die verschiedenen gesellschaftlichen Schichtungen zueinander? Auf diese Fragen versuchte man durch neu entstandene Thesen zu antworten. So entstanden in der Historiographie des 20. Jahrhunderts neue Darstellungen zur Stammesbildung, Siedlungsbewegung und Landnahme. Anhand von Bálint Hóman's, Gyula Lászlós und Imre Bobas Schriften werden im Folgenden verschiedenen Rekonstruktionsmodelle bezüglich der Akkulturation näher analysiert.

7.1 Bálint Hóman

Bálint Hóman (1885-1951) war ein ungarischer Historiker und Politiker unter der Regierung Miklós Horthys. Hóman zählt zu den Vertretern der Finno-Ugrischen-Schule und entwarf in der Zwischenkriegszeit ein Rekonstruktionsmodell über die ungarische Gesellschaft des 10. Jahrhunderts. Diesem Modell wurde aber in den Jahren nach dem Weltkrieg wohl auf Grund Hóman's politischer Aktivität nicht viel Beachtung geschenkt. Takács hebt hier aber hervor, „[...] dass Hóman seine Theorie zu einer Zeit formuliert hatte, als er noch ein konservativer Liberaler war.“²¹⁴ Nationalistische Züge in Form einer Akkumulation von positiven ethnisch-anthropologischen Zuschreibungen an das ungarische Volk lassen sich aber in seiner Geschichtsschreibung stellenweise festhalten. Dies mag folgende Stelle aus seinem Geschichtsbuch aus dem Jahr 1935 verdeutlichen:

„Diese mosaikartigen Daten²¹⁵ zusammengefügt und in einem Ganzen zusammengefasst, steht der landnehmende, freiheitsliebende, seine Rechte kennende, politisierende, Fremden gegenüber vorsichtige, umsichtige, raffinierte, aber im Grunde genommen offenherzige und gradlinige, im Kampf tapfere, aber oft wankelmütige, im Kampf ums Leben mutige, arbeitstüchtige, Entbehrung duldende, aber Reichtum und Wohlstand liebende, stille und

²¹⁴ Miklós Takács, Die ungarische Staatsgründung als Modellwechsel und/oder möglicher Akkulturationsprozess. In: Reinhard Härtel (Hrsg.), Akkulturation im Mittelalter. (Ostfildern 2014). S. 186

²¹⁵ Anmerkung: Hóman zitiert vorher mehrere schriftliche Quellen und beschreibt in dem Kapitel Physis und Charakter der landnehmenden Ungarn.

wortkarge, aber beim Feiern gemütvolle Ungar vor uns, in dem der seelische Vorfahre des ungarischen Ackerbauers nicht schwer wiederzuerkennen ist.“²¹⁶

Diese rekonstruierte „Charakterbeschreibung eines landnehmenden Ungarn“ soll bloß einen kleinen Einblick in den historiographischen Stil Hóman's eröffnen und bedarf wohl keiner weiteren Anmerkung bezüglich seiner Herleitung solcher fiktiven Zuschreibungen. Jedenfalls geht Bálint Hóman davon aus, dass die landnehmenden Ungarn aus zwei Gruppen bestanden: Einer türkischsprachigen kleinen militärischen Elite und dem zahlenmäßig größeren finno-ugrischen Gemeinvolk. Erstere unterzogen sich nach der Landnahme einem Prozess des Sprachwechsels von einer türkischen zur ungarischen Sprache. Die zahlreichen türkischen Lehnwörter im Ungarischen seien auf diesen Akkulturationsprozess zurückführbar.²¹⁷ Hóman verweist an dieser Stelle auf das DAI, in dem Konstantinos die Ungarn als bilinguales Volk erwähnt. Die Symbiose zwischen finno-ugrischen und türkischen Stämmen sei bereits Jahrhunderte vor der Landnahme erfolgt. Nach Hóman kam es etwa zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. zu einem speziellen Verhältnis zwischen den finno-ugrischen Protoungarn und einem Stamm der türkischen Oguren. Diese Beziehung habe mehr als nur ein nachbarschaftliches Verhältnis gebildet. Bálint Hóman geht nämlich von einer Überlagerung aus:

„Es ist offensichtlich, dass ein Stamm der Oguren irgendwann zwischen dem I.-IV. Jahrhundert in Folge einer Jagd in nachbarliche Waldgebiete eindringen und dort die im Tobol-Gebiet anwesenden Protoungarn unterwarfen.“²¹⁸

Hierbei handelt es sich um eine Hypothese, denn der Mangel an Quellen lässt nicht viel mehr als bloße Annahmen zur ungarischen Frühgeschichte zu. Hóman's Rekonstruktionsmodell von zwei unterschiedlichen Gruppen führt auch zu Interpretationen über die unterschiedlichen Lebensformen innerhalb der zwei in Symbiose lebenden landnehmenden Ungarn. Miklós Takács sieht in der historiographischen Darstellung Hóman's eine Differenzierung von zwei Gesellschaftsformen: Während der militärisch-elitäre Stamm der Oguren eine nomadische Lebensform ausübte, führte das finno-ugrische Volk „[...] ein fast völlig sesshaftes Leben,

²¹⁶ Bálint Hóman, Gyula Szekfű, Magyar történet. (Bd. 1). (Budapest 1935). S. 92. [Original: „E mozaikszerű adatokat egybevetve és kerek egészbe foglalva, előttünk áll a honfoglaló magyar, kiben nem nehéz a szabadságot szerető, jogait ismerő, politizáló, idegenekkel szemben óvatos, körültekintő, sőt körmönfont, de alapjában nyíltszívű és egyenes, harcban vitéz, de sokszor állhatatlan, az élet küzdelmeiben bátor, munkabíró, nélkülözést tűrő, de a jólétet pompát kedvelő, hallgatók és szófukar, de mulatozás közben kedélyes magyar paraszt lelki őst felismernünk.“]

²¹⁷ Vgl. Hóman, S. 92

²¹⁸ Hóman, S. 30f. [Original: „Nyilvánvaló, hogy az ogurság egyik ága valamikor az I.-IV. század folyamán prémvadászat közben behatolt a szomszédos erdővidékre és uralma alá vetette a Tobol-vidéki előmagyarokat.“]

besonders wenn wir diesen Begriff in einer den Verhältnissen von Ostmittel- beziehungsweise Osteuropa angemessenen Weise benützen.“²¹⁹

Einen großen Angriff der Petschenegen auf die Ungarn setzt Hóman auf den Zeitraum bevor die sieben Stämme (ung. „hétmagyarok“) in Etelköz ankamen. In Etelköz, das Hóman zwischen Donau und Dnepr lokalisiert, seien die ungarischen Stämme aber von mehreren Seiten bedroht gewesen und daher diene ihnen dieses Gebiet bloß als Zwischenstopp.²²⁰ In diesem Gebiet konnten militärische und politische Vorbereitungen für die Weiterwanderung vollzogen werden.²²¹ Zu den wohl wichtigsten Punkten dieser Entwicklung zählt Hóman die Wahl Arpads zum Großfürsten der sieben Stämme. Die Anzahl der landnehmenden Ungarn schätzt er (inklusive Kindern, Frauen und Sklaven) auf etwa 500.000 Personen.²²² Eine Zahl über die bereits anwesende autochthone Bevölkerung wird in dem Buch leider nicht genannt. Um die Herkunft der Székler wurden in der ungarischen Historiographie verschiedenste Annahmen verbreitet. Auch Hóman widmete sich diesem Thema und seine These lautet, dass die Székler einer anderen Abstammung waren als die landnehmenden Ungarn. Sie hätten sich bereits in der Awarenzeit im Karpatenbecken aufgehalten und nach dem Untergang des Awarenreichs in die Region Siebenbürgens bewegt. Außerdem seien die Székler laut Hóman ursprünglich ein Volk türkischer Abstammung.²²³

Hómans Historiographie ist – insbesondere bei der Betrachtung seiner Darstellung von ungarischer Frühgeschichte und Ethnogenese – als eine Rekonstruktion zu verstehen. Dabei kommen einige Elemente aus früheren Darstellungen zum Vorschein und vermischen sich mit neuen Überlegungen. Hóman negiert weder die finno-ugrische, noch die türkische Abstammung der Ungarn. Er vereint die zwei sich noch im 19. Jahrhundert diametral gegenübergestellten Perspektiven des „ugrisch-türkischen Krieges“ und schafft dadurch eine Art Synthese. Ähnlich wie es bei Vámbéry bereits der Fall war, stellt auch Hóman Akkulturationsprozesse in den Fokus seiner Vorstellung über die ungarische Ethnogenese. Mehrere seiner Hypothesen sind auf linguistische Forschungen zurückführbar. Dabei beruft er sich auf etymologische Ableitungen und vergleicht ungarische Wörter mit türkischen. In mehreren Kapiteln bestehen ganze Absätze aus Beispielwörtern seiner linguistischen Untersuchungen. Neben den linguistischen Forschungen und archäologischen Funden dienten

²¹⁹ Miklós Takács, Die ungarische Staatsgründung als Modellwechsel und/oder möglicher Akkulturationsprozess. S. 187

²²⁰ Vgl. Hóman, S. 68-70

²²¹ Vgl. ebd. S. 70

²²² Vgl. ebd. S. 118

²²³ Vgl. Tamás Hóbling, A honfoglalás forráskritikája II. A hazai kútfők. (Budapest 2010). S. 134

laut Hóman die schriftlichen Werke von Ibn Rusta, Gardezi, Leo dem Weisen und Konstantinos VII. Porphyrogennetos als Hauptquellen seiner Arbeit. Er betont, dass die zeitgenössischen westlichen Historiographien und auch die ungarischen Chroniken nur mit kritischem Auge zu verwenden seien.²²⁴ Hóman bemängelt, dass in jenen Werken die Ungarn bloß als vernichtende und rücksichtslose Krieger dargestellt werden und vergleicht diese Darstellung mit der französischen Historiographie des ersten Weltkrieges, in der den Deutschen ein ähnliches Bild zugeschrieben werde.²²⁵ Weiters schreibt Hóman, dass spätere Historiographien versucht hätten, die Kultur und die Geschichte der landnehmenden Ungarn möglichst glorreich darzustellen und dadurch schön zu färben. Selbstverständlich sei auch dies zu verurteilen und er habe im Laufe seiner Arbeit „strengste Quellenkritik ausgeübt“²²⁶. Hómans Rekonstruktionsmodell über Ethnogenese und Landnahme der Ungarn eröffnete neue Perspektiven und verdeutlicht, dass zahlreiche Fragen nur hypothetisch beantwortet werden können.

7.2 Gyula László: Die Theorie der doppelten Landnahme

Aus der Analyse früherer historiographischer Werke erfuhren wir bereits, dass die Grundzüge der Theorie der sogenannten doppelten Landnahme bereits im 13. Jahrhundert vorhanden waren. Die Theorie lautet, dass die im 9. Jahrhundert im Karpatenbecken ankommenden Ungarn auf andere Ungarn trafen. Die Landnahme sei also über zwei größere Phasen in einem Abstand von Jahrhunderten erfolgt. Quellenkritische Arbeiten und präzisierte Methoden führten schließlich ab dem 19. Jahrhundert zur Erkenntnis, dass die Ungarn nicht mit den Hunnen oder Awaren in ein verwandtschaftliches Verhältnis gebracht werden können und die finno-ugrische Abstammung wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur leitenden akademischen Lehrmeinung. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tauchte aber die Theorie der doppelten Landnahme in einer neuen wieder Form auf. Der aus Siebenbürgen stammende Historiker Gyula László (1910-1998) gilt als Hauptvertreter der zweifachen Besetzung des pannonischen Gebietes durch die Ungarn. Mitte der 1960-er Jahre stellte er seine Theorie auf und polarisierte mit ihr den akademischen und auch öffentlichen Diskurs in Ungarn. Seine These fand bis dato in den westeuropäischen Geschichtsdiskurs keinen

²²⁴ Vgl. Hóman, S. 637

²²⁵ Vgl. ebd.

²²⁶ Hóman, S. 638 [Original: „E kritikátlan kísérletekkel szemben kénytelen voltam a legszigorubb bírálatott alkalmazni.“]

wesentlichen Eingang. Den Kern seiner Annahme fasst folgendes Zitat von László zusammen:

„Der erste Punkt meiner Annahme ist [...], dass alles bezüglich der Eroberung beim Alten bleibt, unser ganzes altes Wissen ist solide, der Unterschied ist "nur", dass nach meinem Wissen die Ungarn von Árpád hier Ungarn angetroffen haben [...]"²²⁷

László leugnet nicht die finnisch-ugrische Abstammung der Ungarn, sondern geht davon aus, dass erste ungarische Gruppen bereits um 670 in das Karpatenbecken eingewandert seien. Im Folgenden wird untersucht anhand welcher Argumente László seine Theorie aufbaute und welche Kritiken an seinen Überlegungen, methodischen Vorgehensweisen und historiographischen Darstellungen ausgeübt wurden und noch immer gültig sind.

Die Awarenzeit wird im Konsens der meisten Historiker auf den Zeitraum zwischen 568 und ca. 800 n. Chr. datiert. Während über die Frühawarenzeit auf Grund mehrerer historischer Quellen relativ viel bekannt ist, gibt es für die Spätawarenzeit (ca. 680 bis ca. 800 n. Chr.) nur sehr spärliche Quellen. Laut Peter Stadler sind abweichende Daten auf unterschiedliche Sichtweisen der (nationalen)istischen Geschichtsauffassung zurückführbar. Weiters hält er fest:

„Am meisten fallen dabei manche ungarischen Archäologen und Historiker auf, die bis jetzt geneigt sind, das Ende des awarischen Kaganats so spät wie möglich innerhalb des 9. Jahrhunderts anzusetzen, sodaß die ersten Magyaren noch auf die letzten Awaren getroffen wären. Dabei scheint mehr der Wunsch, zwischen Awaren und Magyaren eine Kontinuität nachzuweisen, als die archäologische Realität Vater dieser Gedanken gewesen zu sein.“²²⁸

László zählt offenbar zu den in dem Zitat genannten Archäologen und Historikern, die dem spätarawarischen Zeitraum ein relativ langes Bestehen zuschreiben. Er geht in seiner Annahme davon aus, dass sich die Awaren bei der Ankunft Árpads noch immer im Karpatenbecken befanden. Er bezeichnet dieses Volk als die „späteren Awaren“ und setzt sie mit den Onoguren gleich. Sein Umgang mit Ethnonymen wird erst recht komplex (bzw. gerade an Komplexität stark reduziert) indem er die Onoguren als „frühe Ungarn“ bezeichnet. Dies leitet er unter anderem aus Reginos Chronik ab, denn dort bezeichne der Abt die Ungarn als

²²⁷ Gyula László, A „kettős honfoglalás“. (Budapest 1978). S. 13. [Original: „Ugyanis feltevésem első pontja [...] az, hogy a honfoglalást illetően minden marad a régiben, minden régi tudásunk szilárd, az a különbség "mindössze", hogy felismerésem szerint Árpád magyarjai itt már magyarokat találtak [...].“]

²²⁸ Peter Stadler, Ethnische Gruppen im Awarenreich. In: Walter Pohl, Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010). S. 111

„ungri“ – László identifiziert unter dieser Bezeichnung die Onoguren, also jene Ungarn die bereits um ca. 670 die „erste Landnahme“ durchführten.²²⁹ Den von Regino und Konstantin erwähnten Angriff der Petschenegen und die daraus resultierende Vertreibung der Ungarn bezweifelt László. Einerseits bemängelt er, dass nur diese zwei Quellen jene Information enthalten und andererseits würden archäologische Funde gegen diese Darlegungen sprechen. Die kompletten Gräber²³⁰ der landnehmenden Ungarn seien ein Zeichen dafür, dass es sich bei der Landnahme um keine Flucht gehandelt habe. Weiters beruft sich László auf Ortsnamen des Karpatenbeckens und meint, dass sich aus ihnen die ethnische Verteilung gut rekonstruieren ließe. Die Bevölkerung sei bereits zur Ankunft Arpads hauptsächlich ungarisch und in den Randgebieten slawisch gewesen. Diese These versucht er anhand von adaptierten Kartenmaterialien zu stützen.

„Wenn wir nun die ethnische Karte und die der archäologischen Fundorte übereinander projizieren, überrascht, daß so auf den Gebieten der Ungarn Árpáds wie auch auf denen der Onoguren die Ortsnamen größtenteils ungarischsprachig erscheinen. Daraus folgt, daß die Mehrheit beider Völker ungarischsprachig sein mußte.“²³¹

Für die Anfertigung seines Kartenmaterials diente ihm eine von István Kniezsa im Jahr 1938 angefertigte Sprachkarte, welche die Sprachverhältnisse Ungarns aus dem 11. Jahrhundert darstellt.²³² Die Verzeichnisse jener Karte basieren aber auf Ortsnamen die aus Quellen des 12. Jahrhunderts geschöpft wurden. László erschließt seine Annahme daher aus einer anachronen Anwendung von Quellen. Die verwendete Sprachkarte wird von ihm auf einen rund 200 bis 300 Jahre früheren Zeitraum projiziert. Außerdem ist die Bezugnahme auf Ortsnamen zur Beantwortung ethnogenetischer Fragen äußerst problematisch. Mit ethnographischen Verschiebungen ändern sich nämlich meist auch die Ortsnamen. Bálint fasst diese Problematik folgendermaßen zusammen:

„Indeed, how could one use early Hungarian place names as direct historical evidence (which was quite general in Hungarian research in the 70s and 80s), when beside hypotheses – we know nothing about resettlements and internal migrations in the period of the foundation of

²²⁹ Vgl. Gyula László, A „kettős honfoglalás“. (Budapest 1978). S. 186

²³⁰ Anmerkung: Hier bezieht sich László auf Grabfunde in denen auch Frauen und alte Menschen bestattet wurden. Dies weist nämlich darauf hin, dass die Ungarn geplant und organisiert in das Karpatenbecken eindrangen. Vgl. Gyula László, A „kettős honfoglalás“. (Budapest 1978). S. 188

²³¹ Gyula László, Das Karpatenbecken zur Zeit der ungarischen Landnahme. In: Bela Brogyanyi / Reiner Lipp, Comparative-Historical Linguistics. Indo-European and Finno-Ugric. (Amsterdam/Philadelphia 1993) S. 546

²³² Vgl. Gyula László, A „kettős honfoglalás“. (Budapest 1978). S. 44

the state and the eleventh century?! The relevance of place names for political history is thus minimal.“²³³

Ein besonderes Augenmerk richtet László auf die Funde der von ihm sogenannten „späteren Awaren“: Viele dieser Fundstücke weisen nämlich Greifen-Rankenornamente auf und seien den Onoguren zuzuschreiben. Diese Greifen-Rankenornamente (ung. „griffes-indás díszítések“) führen ihn schließlich zu der Annahme, dass die Onoguren keinesfalls eine homogene Ethnie bildeten, sondern aus mehreren Gruppen bestanden haben müssen. Das Motiv des Greifes sei nämlich innerasiatischen Ursprungs gewesen und die Verzierung mit Rankengewächsen würde aus dem Wolgagebiet stammen. Die Greifen-Rankenornamente tauchen erst ab ca. 670 in den Gräbern auf und László schlussfolgert daher, dass ab diesem Zeitpunkt eine neue Ethnie zu den Awaren gekommen sein müsse. Die Herausbildung der Greifen-Rankenornamente sei ein Zeichen dafür, dass die zwei Völker miteinander verschmolzen und bereits vor ihrem Aufeinandertreffen im Karpatenbecken in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Dabei schließt László eine Veränderung die auf Mode zurückführbar wäre dezidiert aus. Kleidung, Schmuck und Waffen seien zu jener Zeit tiefgreifende ethnische und kulturelle Merkmale gewesen, bei denen es zu Veränderungen nur infolge von großen ethnisch-verwandtschaftlichen Vereinigungen kam.²³⁴

Der Greif ist ein mythisches Mischwesen, das meist mit dem Körper eines Löwen, dem Kopf eines Adlers und mit Flügeln versehen dargestellt wird. Falko Daim hält fest, dass der Greif als Motiv nicht ausschließlich innerasiatischen Ursprungs gewesen sei. Das Greifenmotiv sei tausende Jahre alt und unter anderem aus ägyptischer, byzantinischer, griechischer und römischer Kunst bekannt.²³⁵ Lászlós Annahme über den innerasiatischen Ursprung des awarischen Greifes beruht auf einer Hypothese, die um 1926 von Andreas Alföldi und Nándor Fettich aufgestellt wurde.²³⁶ Aus dieser Tatsache lässt sich schlussfolgern, dass der zentrale Bestandteil von Lászlós Hypothese über die „doppelte Landnahme“ ebenfalls eine Hypothese

²³³ Csanád Bálint, A contribution to research on ethnicity: a view from the east. In: Walter Pohl, Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010). S. 158

²³⁴ Vgl. Gyula László, *Múltunkról utódainknak*. (Bd. II), *Magyarok honfoglalása – Árpád népe*. (Budapest 1999). S. 692

²³⁵ Vgl. Falko Daim, *Avars and Avar Archaeology: An Introduction*. S. 505. In: *Regna and Gentes: The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, edited by Hans-Werner Goetz, Jörg Jarnut, and Walter Pohl, *The Transformation of the Roman World* 13. (Leiden 2003) S. 463–570

²³⁶ Vgl. Falko Daim, *Der awarische Greif und die byzantinische Antike*. S. 274. In: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern II*, ed. Herwig Friesinger und Falko Daim, *Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (Wien 1990) S. 273-304

ist. Somit wurde anhand einer Hypothese eine zweite Hypothese aufgestellt und wissenschaftstheoretisch ist dieser Dualismus unstatthaft.

Neben dem Auftauchen der Greifen-Rankenornamente nennt László weitere anhand von archäologischen Funden feststellbare Veränderungen, mit denen er seine Hypothese untermauert. So seien klare Umwandlungen innerhalb eines kurzen Zeitraumes in handwerklichen Tätigkeiten erkennbar. Neue Tellerformen seien in neuen Öfen von den Töpfern hergestellt worden und auch die Verwendung einer neuen Spindel, die einer neuen Technik bedurfte, sei ein Zeichen für die Vermischung der Awaren mit den frühen Ungarn des 7. Jahrhunderts. Um erneut die kritische These der Veränderung der Mode zu widerlegen, beruft er sich schließlich auf neue Bestattungsweisen, denn diese seien definitiv auf keinen modischen Wandlungsprozess zurückführbar. Das Ritual der Bestattung von Toten beruhte demnach auf einer tiefen Ehrfurcht und sei daher von Neuerungen, die nicht auf ethnisch-verwandtschaftlicher Ebene stattfanden, ausgeschlossen gewesen. So argumentiert László, dass die Diskontinuität von Bestattungsriten durch das Auftauchen der frühen Ungarn herleitbar sei:

„Nun haben die "frühen Awaren", also die echten Awaren, ihre Toten mit dem Gesicht und den Füßen Richtung Osten zeigend bestattet, während die "späten Awaren" (sprich "die frühen Ungarn") ihre Toten mit den Füßen Richtung Süd-Südost gerichtet bestatteten.“²³⁷

Neben den Argumentationen anhand von archäologischen Funden nimmt László auch Stellung zu den schriftlichen Quellen und versucht diese aus der Perspektive seiner Hypothese zu deuten. Er betont, dass in der Ungarischen Bilderchronik als Zeitpunkt der Landnahme das Jahr 677 angegeben wird und dass Kézai die erste Landnahme der Hunnen (!) um das Jahr 700 datiert. Weiters schreibt László, dass in mehreren mittelalterlichen Chroniken Awaren und Ungarn gleichgesetzt werden. An dieser Stelle bringt er sogar zwei lateinische Zitate als Beispiel, doch diese sind nicht mit einer Fußnote versehen und auch aus dem Text geht nicht hervor, aus welchen Chroniken die Zitate stammen.²³⁸ Nur vier Zeilen später kommt es bereits zu einem eindeutigen Widerspruch innerhalb seiner Argumentation als er nämlich schreibt: „Eines der größten Widersprüche zu den Fakten ist, dass in ihnen [den Chroniken]

²³⁷ Gyula László, *Múltunkról utódainknak*. (Bd. II), *Magyarok honfoglalása – Árpád népe*. (Budapest 1999). S. 693. [Original: „Nos, a "kora-avarok", tehát az igazi avarok arccal és lábbal kelet felé temették halottaikat, a "késői-avarok" (azaz mondjuk ki ismét: a "korai magyarok") arccal és lábbal dél-délkelet felé!“]

²³⁸ Siehe: Gyula László, *Múltunkról utódainknak*. (Bd. II), *Magyarok honfoglalása – Árpád népe*. (Budapest 1999). S. 695

kein Wort über die Awaren fällt.“²³⁹ Fakt ist, dass die Awaren in den ungarischen Chroniken das erste Mal in Bonfinis *Ungaricarum Decades* in ein verwandtschaftliches Verhältnis mit den Ungarn gesetzt werden. Jedenfalls verweist László darauf, dass Sándor Domanovszky bereits davon ausging, dass die Geschichten über die Hunnen in den ungarischen Chroniken großteils die Geschichte der Awaren darstellen.²⁴⁰ László hält eine Verwechslung bzw. Gleichsetzung von den Ethnonymen „Hunnen“, „Awaren“, „Oguren“, „Ungarn“ in den Quellen für sehr wahrscheinlich. Außerdem weist er darauf hin, dass auch István Kniezsa bei der Übersetzung der russischen Annalen die Oguren mit den Ungarn gleichsetzt.²⁴¹ In den russischen Annalen wird über „weiße“ und „schwarze“ Oguren berichtet. László schlussfolgert nach langen und komplexen Überlegungen, dass im Karpatenbecken zwei verwandte Völker aufeinandergetroffen seien. Um 680 hätten sich die weißen Oguren im Karpatenbecken niedergelassen und im 9. Jahrhundert seien die schwarzen Oguren (Ungarn) unter der Führung Árpads auf ihre Verwandten gestoßen.²⁴²

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Argumente von László oft nicht schlüssig sind und meist auf einem sehr breiten Interpretationsspielraum basieren. Eine gegliederte Systematik hinter der gesamten Theorie ist ausständig. László gibt dies sogar selber zu. Er schreibt, dass seine These der doppelten Landnahme noch bei weitem nicht ausgereift sei und noch an mehreren Stellen ausgebaut werden müsse.²⁴³ Außerdem wirft Lászlós Theorie der doppelten Landnahme eindeutig ein Problem auf, dessen Wurzeln in der ethnischen Zuschreibung und in dem Umgang mit Ethnonymen liegen. In seiner Theorie definiert er den Begriff „Magyar“ nicht näher, obwohl für seine Annahme eine theoretische Auseinandersetzung mit dieser Thematik unabdingbar wäre. Wie er selber betont, bilden für seine These archäologische Funde die zentralen Motive. Allerdings beruht sein Ansatz der zweifachen Landnahme einerseits auf methodischen Fehlern und andererseits auf reinen Interpretationen und Spekulationen, die wissenschaftlich kaum bzw. nicht haltbar sind. Walter Pohl fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Nachweis oder Widerlegung awarisch-ungarischer Kontinuität sind dabei kein fruchtbarer Ansatz. Wie immer man das ‚spätawarische‘ Fundgut datiert und beurteilt, läßt sich damit schon aus methodischen Gründen nicht erweisen, daß die Ungarn um 900 auf ‚Awaren‘

²³⁹ Gyula László, *Múltunkról utódainknak*. (Bd. II), Magyarok honfoglalása – Árpád népe. (Budapest 1999). S. 695

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 695

²⁴¹ Vgl. ebd. S. 732

²⁴² Vgl. ebd. S. 731-735

²⁴³ Vgl. Gyula László, *A „kettős honfoglalás“*. (Budapest 1978). S. 193

stießen. Sieht man die Bevölkerung des Karpatenbeckens im 9. Jahrhundert unter dem Aspekt der Akkulturation, lassen sich vielfältige Brüche und Übergänge feststellen.²⁴⁴

Zu hinterfragen ist, inwiefern die Arbeit Lászlós als historiographisches Werk zu verstehen ist. László betont in seinem Buch aus 1978 nämlich immer wieder, dass es sich bei seiner Auseinandersetzung bloß um eine Hypothese handle. Subjektiv sei er von der doppelten Landnahme zwar überzeugt, aber er erhebt nicht den absoluten Anspruch, dass seine Meinung einer wahren objektiven Aussage entspricht.²⁴⁵

Auch ideologische und nationale Intuitionen können als beeinflussende Faktoren seiner Annahme nicht gänzlich ausgeschlossen werden. László war bekennender Székler und wuchs in Siebenbürgen (also im heutigen Rumänien) auf. Die politischen und nationalen Spannungen zwischen der ungarischen Minderheit und der kommunistisch-autoritären rumänischen Regierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürften ihn persönlich auf einer emotionalen Ebene betroffen haben. Ein von mehreren Seiten erfolgter Vorwurf lautet daher, dass er durch die Aufstellung seiner Hypothese eine Art historische Legitimation für die Autonomie – und noch weiter gefasst evtl. sogar für die Herrschaft - der Ungarn (bzw. Székler) in Siebenbürgen für das kollektive Geschichtsbewusstsein erzielen habe wollen. Der kausale Gedanke hinter diesem Vorwurf lautet folgendermaßen: Je früher das historische Datum für die Landnahme der Ungarn gesetzt werden kann, desto eher kann der Herrschaftsanspruch über das territoriale Gebiet legitimiert werden.

7.3 Imre Boba: „Doppelursprung“ der Ungarn und Stammesbildung

Ausgehend von Lászlós Theorie der doppelten Landnahme formulierte Imre Boba (1919-1996) im Jahr 1982 eine eigene Theorie über die Landnahme der Ungarn. Diese kam laut ihm anhand einer Synthese von Lászlós Überlegungen und der Analyse der schriftlichen mittelalterlichen Quellen zustande.²⁴⁶ Im Gegensatz zu Lászlós Theorie der Kontinuität – die großteils auf archäologischen Funden basiert - widmete sich Boba hauptsächlich der Analyse von zeitgenössischen und mittelalterlichen Historiographien. So untersuchte er das DAI von Konstaninos Porphyrogenetos, die Chronik von Regino, die Gesta von Anonymus und die

²⁴⁴ Walter Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 576-822 n. Chr.* (München 1988). S. 325

²⁴⁵ Vgl. Gyula László, *A „kettős honfoglalás“*. (Budapest 1978). S. 14ff.

²⁴⁶ Vgl. Imre Boba, *A Twofold Conquest of Hungary or »Secundus Ingressus«*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 12. (1982/83) S. 23

Gesta von Kézai. Insbesondere mit den Überlieferungen aus Ungarn setzte sich Boba in seiner Arbeit auseinander, denn diese überliefern die „Wiederkehr der Hunnen“ im Karpatenbecken.

Boba hält es für angemessen, dass Lászlós Konzept von zahlreichen Historikern kritisiert wird, betont aber auch, dass die schriftlichen Quellen mehrere Hinweise über eine mögliche ethnisch-magyarische Kontinuität beinhalten. Diese werden aber von den Kritikern „vollständig ignoriert“:

„Historians, while rejecting the arguments drawn from archaeological evidence for an ethnic "Magyar" continuity in the Danubian Basin, ignore entirely the references in written sources that indicate a possible political continuity characteristic of "mobile" nomadic and early Germanic realms: departure of some partners of the Avar federation after 800 to the Pontic steppes and return of some in 895.“²⁴⁷

Boba hält fest, dass es für den ungarischen Begriff „honfoglalás“ (dt. „Landnahme“) kein Synonym in den lateinischen, griechischen, slawischen oder auch muslimischen Quellen gibt. In den meisten ungarischen Quellen ist sogar von einer „Wiederkehr“/„Heimkehr“ die Rede; in anderen Quellen werden über die direkten Ereignisse der Eroberung des Territoriums gar nicht berichtet. Vielmehr wurden die Raubzüge und kriegerischen Auseinandersetzungen der Ungarn mit anderen Mächten festgehalten. Die in den Chroniken verbreitete hunnische Verwandtschaft der Ungarn führt Boba auf ein mögliches Missverständnis zurück. Er betont, dass die Verwendung des Namen Attila in der Chronik des Anonymus’ nicht unbedingt auf den Hunnenherrscher Attila bezogen sein muss. Viel wahrscheinlicher sei es, dass unter Attila ein Vorfahre Arpads gemeint sei, der gegen Ende des 7. Jahrhunderts gelebt habe. Diese Interpretation könne ebenso für Kézais Schrift herangezogen werden.²⁴⁸ Boba merkt an, dass die frühen Geschichtsschreiber, die sich mit der ungarischen Geschichte beschäftigten, der Differenzierung zwischen zwei unterschiedlichen historischen Personen namens Attila nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Demnach sei der Hunnenherrscher Attila des 5. Jahrhunderts mit einem gleichnamigen Herrscher des 8. Jahrhunderts verwechselt worden. Dabei verweist Boba unter anderem an eine Stelle der GH, in der es heißt, dass dem Herrscher Attila der Fürst von Mähren namens Svatopluk I. folgte.²⁴⁹ Doch Svatopluk lebte im 9. Jahrhundert und daraus folgert der Historiker, dass es sich bei Attila um einen anderen

²⁴⁷ Imre Boba, A Twofold Conquest of Hungary or »Secundus Ingressus«. In: Ungarn-Jahrbuch 12. (1982/83) S. 24

²⁴⁸ Vgl. ebd. S. 27

²⁴⁹ Siehe László Veszprémy, Frank Schaer (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum. Simon of Kéza: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 1999). 23 / S. 75

Herrscher als den Hunnenkönig müsse.²⁵⁰ Außerdem betont Boba, dass es vor allem bei nichtchristlichen Gruppierungen keine lebenslangen Taufnamen gab. Viele der Namen seien daher „Spitznamen“ gewesen, die den Eigenschaften bzw. der Funktion einer Führungsperson entsprachen. Er schlussfolgert daraus:

„In a patrimonial society the head of the clan and at the same time the head of a polity would be simply called "father". Hence the references to an "Attila" in the sources quoted may simply refer to the "father" = "atta" (cf. Gothic *atta unsar* — *pater noster*, Turkic "ata", Hungarian "atya" etc.). Hence we have the political titles *Ata Turk*, *Ada* [Amin], *Batiushka* [Stalin], *Stari* [Tito], *Pater Patriae*. Why should, then, the name-forms *Attila*, *Attala*, *Ethel*, *Etzel*, *Eczel*, *Athalus*, *Thotila*, *Aquila* be associated only with "Attila the Hun"?“²⁵¹

Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass in den schriftlichen Quellen des Mittelalters unter dem Namen Attila sogar drei verschiedene historische Personen gemeint sind, die entweder bereits von dem Autor verwechselt wurden, oder doch erst mangels unklarer Differenzierung durch den Rezipienten als eine Person interpretiert werden.

Nachdem Boba die Gleichsetzung der Ungarn mit den Hunnen kritisch hinterfragt hat, widmet er sich in seiner Arbeit der gelegentlich in westlichen Quellen vorkommenden Assoziation der Ungarn mit den Awaren. Dabei geht er davon aus, dass onogur-bulgarische Stammesteile teils unter Oberhoheit der Awaren gewesen seien. Ein weiterer Teil der Onoguren hätte sich auf dem awarischen Gebiet im Karpatenbecken niedergelassen, habe aber nach der awarischen Niederlage gegen Karl den Großen um das Jahr 800 das Gebiet wieder verlassen. Diese Onoguren seien gegen 895 erneut ins Karpatenbecken eingedrungen.

Ähnlich wie bei Bálint Hóman sind auch nach Boba vor dem Zeitpunkt der Landnahme zwei Gruppen der ungarischen Frühgeschichte deutlich zu unterscheiden. Demnach hätten die türkisch-bulgarischen Onoguren, die bis ins 9. Jahrhundert am Schwarzen Meer beheimatet waren, eine Gruppe gebildet und die finnisch-ugrischen Magyaren einen anderen ethnischen Bund konstituiert. So ließen sich auch die von einander abgeleiteten Fremdbezeichnungen „Ungarn“, „Hungarians“, „Hongrois“ auf die türkisch-bulgarischen Onoguren zurückführen. Die ungarische Selbstbezeichnung „Magyar“ sei auf die Gruppe des finnisch-ungarischen Zweiges zurückführbar. Zu einer Einheit dieser zwei großen Gruppen kam es nach Imre Boba erst mit der Eroberung des Karpatenbeckens. Für die Magyaren sei es die erste Ankunft, für

²⁵⁰ Vgl. Boba, *A Twofold Conquest of Hungary*. S. 28

²⁵¹ Ebd.

die Onoguren eine zweite „Wiederankunft“ im Karpatenbecken gewesen.²⁵² Den Onoguren und den Magyaren schlossen sich schließlich die Kawaren an. Diese seien, wie auch die Onoguren, turko-bulgarischer Abstammung gewesen und werden in zwei Quellen genannt. Einmal im DAI und ein zweites Mal in den „Salzburger Annalen“ aus dem Jahre 881. Die drei Gruppen (Magyaren, Onoguren und Kawaren) haben sich erst durch die gemeinsame Vereinigung zu einer Stammeskonföderation als Machtfaktor im Karpatenbecken behaupten können. Die Darstellung Bobas weist Parallelen zur mittelalterlichen Anonymus-Überlieferung des sogenannten „Blutvertrags“ auf. Demnach hätten sich mehrere militärische Führer verbunden und mit Arpad an ihrer Spitze zu einem neuen Machtfaktor im Pannonischen Becken entwickelt.

Imre Bobas Theorie lässt sich als neuer Lösungsvorschlag auf die Frage nach der „doppelten Landnahme“ betrachten. Die Vorstellung, dass mehrere verschiedene Stammesteile an dem Besiedlungsvorgang beteiligt waren lässt sich mit den schriftlichen Quellen teilweise vereinbaren. Insbesondere der in der ungarischen Historiographie oft zitierte Terminus „*secundus ingressus*“, sprich die „zweite Einwanderung“ lässt sich anhand der Theorie über die rückkehrenden türkisch-bulgarischen Onoguren ins Karpatenbecken erklären. Imre Bobas Ansatz ist definitiv als Fortführung der Theorie von Gyula László zu betrachten. Allerdings arbeitet Boba kritischer mit Ethnonymen und fokussiert in der Ausarbeitung seiner Theorie nicht auf archäologische Funde, sondern auf historiographische Quellen. Dabei ist anzumerken, dass er besonders den späteren mittelalterlichen Quellen, die in Ungarn entstanden, Beachtung schenkt.

²⁵² Vgl. Boba, *A Twofold Conquest of Hungary*. S. 36

8. Die Landnahme in der Historiographie des 21. Jahrhunderts

Die Fragen nach zeitlichem und räumlichem Besiedlungsablauf führen zu divergierenden Geschichtsdarstellungen über die Landnahme der Ungarn. Hierbei sind nationale Charakteristika wahrnehmbar, die besonders im Vergleich von ungarischen und rumänischen Darstellungen zum Vorschein kommen.

Um die Jahrtausendewende und auch in mehreren aktuelleren Publikationen kann die Grenze zwischen Geschichtsschreibung, historischen Stereotypen und nationalen Mythen teilweise noch immer nicht klar gezogen werden. So erreichten einige populärwissenschaftliche Werke, die Legenden und Mythen vermitteln, insbesondere im ungarischen Sprachraum einen großen Verkaufserfolg. Diese populär- und mitunter auch pseudowissenschaftlichen Publikationen bekräftigen das Weiterleben von Mythen und Legenden im Diskurs des kollektiven Gedächtnisses. In den Ausführungen von Kapitel 8.2 werden eine populärwissenschaftliche Darstellung und ein pseudowissenschaftliches Werk untersucht, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten über die ungarische Geschichte publiziert worden sind.

8.1 Vergleich rumänischer und ungarischer Perspektiven

Das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien ist bekanntlich nicht von einer großen Harmonie geprägt. Zahlreiche historische und politische Konflikte zwischen den beiden Ländern führten zu wechselseitigem Misstrauen. Bis heute sind gewisse Muster und Differenzen innerhalb der beiden nationalen Geschichtsschreibungen wahrnehmbar. Insbesondere Konflikte um die Region Siebenbürgen (Transsilvanien) führten (und führen teilweise noch immer) im Verhältnis der beiden Nationen zu wechselseitigen Ressentiments. Siebenbürgen hat sich im kollektiven Gedächtnis zu einer „historische Wiege“ der beiden Nationen etabliert.²⁵³ In Ungarn hat sich besonders seit dem Friedensvertrag von Trianon, bei dem Gebiete unter anderem an Rumänien abgetreten werden mussten, ein nationaler Kult um Siebenbürgen entwickelt. Trianon verankerte sich als historisches Trauma im kollektiven Gedächtnis der Ungarn. Jedenfalls kam es infolge der ungarisch-rumänischen Auseinandersetzungen nicht nur unter Bürgern und Politikern der beiden Länder immer wieder zum Streit. Auch unter den Historikern Ungarns und Rumäniens sind Meinungsverschiedenheiten über die Vergangenheit vorhanden und diese sind bezüglich dem

²⁵³ Vgl. Peter Bognar, Das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien. In: OWE 4 (2004). Online unter: <https://www.owep.de/artikel/429/verhaeltnis-zwischen-ungarn-und-rumaenien> [zuletzt abgerufen am 29.06.2018]

Thema der Landnahme der Ungarn besonders oft zu vernehmen. Bekanntlich vermitteln historische Narrative stets unterschiedliche Erklärungen und Interpretationen. Christa Dericum hält basierend auf Hayden Whites Überlegungen fest:

„Die sogenannten Fakten, die recherchierten Elemente, die das vermeintlich objektive Gerüst der Geschichtsschreibung bilden, sind in ihrer Anordnung, Auswahl, in den Lücken, die zu Vermutungen Anlaß geben, Interpretationsvorgaben.“²⁵⁴

Die Rekonstruktion der nationalen Vergangenheit folgt oft pragmatisch orientierten Inferenzen. Im historiographischen Diskurs um die Landnahme der Ungarn treten solche Intuitionen immer wieder zum Vorschein.²⁵⁵ Dabei sind es vornehmlich ethnische Perspektiven aus denen die Historiographen die Vergangenheit rekonstruieren zu versuchen. Hierbei ist aber das Risiko äußerst hoch, dass anachronistische Interpretationen aufgestellt werden. Der Diskurs um die Landnahme wird vor allem durch die Frage polarisiert, welches Volk früher das Gebiet Siebenbürgens besiedelte. Aus den Nationalperspektiven wird der Diskurs somit durch den Aspekt der Herrschaftslegitimation stark beeinflusst. Auf der ungarischen Seite ist derzeit im politischen Diskurs die Unterstützung der ungarischsprachigen Minderheit (Székler) in Rumänien ein großes Anliegen. Vice versa ist für Rumänien ihre Abstammungserzählung ein konstituierender Faktor für die Festigung nationaler und nationalstaatlicher Identität. So wird von vielen rumänischen Historikern eine Kontinuitätstheorie vertreten, die ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schriftlich festgehalten wurde. Nach dieser Theorie seien die Rumänen Nachfahren der antiken Daker und bereits seit mehr als 2000 Jahren im heutigen Rumänien anwesend:

“Die ersten rumänischen Gelehrten, die die Theorie von der so genannten ‘dakorumänischen Kontinuität’ schriftlich verarbeitet und in Siebenbürgen in Umlauf gebracht haben, waren Samuil Micu-Klein (1745-1806), Petru Maior (1760-1821) und Gheorghe Șincai (1750-1816), die als ‘Siebenbürger Trias’ in die Geistesgeschichte der Rumänen eingingen.“²⁵⁶

Die Mehrzahl der ungarischen Historiker bestreitet diese rumänische Kontinuitätstheorie und datiert die signifikante Ansiedlung der Rumänen in Siebenbürgen erst auf das späte Mittelalter (bzw. in größerer Präsenz sogar auf die Neuzeit).²⁵⁷

²⁵⁴ Christa Dericum, Wie es gewesen sein könnte. Online unter: <https://www.zeit.de/1991/42/wie-es-gewesen-sein-koennte> [zuletzt abgerufen am 28.05.2018]

²⁵⁵ Anmerkung: In Kapitel 3.3 wurde bereits über die unterschiedliche Einstufung der Authentizität der Gesta Hungarorum durch den rumänischen Geschichtswissenschaftler Magdearu und anderen Historikern reflektiert.

²⁵⁶ Peter Bognar, Das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien. [siehe Fußnote 253]

²⁵⁷ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 77-83. In: Korunk 1 (2012), online unter: <https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=213750> [zuletzt abgerufen am 29.05.2018]

Im Folgenden werden die historiographischen Darstellungen aus Ungarn und Rumänien über die Landnahme analysiert und verglichen. Neben divergierenden Narrativen sind aber auch einander ausschließende – oder gar widersprüchliche – Fakten zu beobachten. Es ist deutlich festzuhalten, dass diese unterschiedlichen historiographischen Darstellungen bezüglich der Landnahme nicht zwingend auf nationale Intuitionen oder politische motivierte Faktoren zurückzuführen sind. Zwischen einigen historiographischen Darstellungen können Divergenzen auch auf eine etwas größere Zeitspanne zwischen der Entstehung der Werke zurückgeführt werden, und demnach auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Forschungsständen basieren. Außerdem sind auch innerhalb ungarischen Historiographien zahlreiche Divergenzen zu beobachten, die wohl in erster Linie auf die große Deutungsspanne der spärlichen Quellen zurückführbar sind.

In dem speziell zu diesem Thema verfassten Artikel für die Zeitschrift *Korunk* stellt Noémi Zsuzsanna Both fest, dass bereits bei der Begrifflichkeit rund um das Geschehen der Landnahme der Ungarn Unterschiede zwischen rumänischer und ungarischer Geschichtsschreibung vorhanden sind. Während im Ungarischen primär das Wort „honfoglalás“ (dt. „Landnahme“) als Terminus für die Besiedlung des Karpatenbeckens verwendet wird, fungiere in der rumänischen Historiographie das Wort „migrare“ (dt. „Migration“) als Leitbegriff in der Darstellung dieses historischen Vorgangs.²⁵⁸ Hier vermerkt Both in einer Fußnote, dass ein rumänischer Begriff vorhanden wäre, der von der Wortbedeutung den Begriffen „honfoglalás“/„Landnahme“ näher stünde²⁵⁹, aber trotzdem nicht in Verbindung mit der Bewegung der Ungarn des 9. Jahrhunderts verwendet werde.²⁶⁰ Diese Feststellung ist insofern von Bedeutung, dass mit dem Begriff der „Landnahme“ ein „organisierter“ und bedeutender historischer Akt im Sinne einer Eroberung assoziiert werde, während bei dem Wort „migrare“ diese Komponente nicht derart mitschwingt.

Bezüglich der Frage nach dem Auslöser der Landnahme sind im Wesentlichen auch zwei verschiedene Tendenzen wahrnehmbar. Während einige ungarische Historiker (zum Beispiel Takács und László) den Angriff der Petschenegen und die daraus resultierende Vertreibung

²⁵⁸ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 78. In: *Korunk* 1 (2012)

²⁵⁹ Anmerkung: Laut Both wäre das rumänische Wort „descălecat“ das entsprechende Synonym für „honfoglalás“. Das Verb „descăleca“ entspricht dem deutschen Verb „absteigen“/„absitzen“. „Descălecat“ wird von rumänischen Chronisten auch in Zusammenhang mit der Gründung und Kolonisierung von fremden/neuen Ländern verwendet. Vgl. <https://dexonline.ro/definitie/descăleca> [zuletzt abgerufen am 29.05.2018]

²⁶⁰ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 82 (Siehe Fußnote Nr. 14). In: *Korunk* 1 (2012)

der Ungarn als Auslöser für die Migrationsbewegung anzweifeln, stuft die Mehrheit der rumänischen Geschichtswissenschaftler diese Überlieferung als authentisch ein. Zwar wird in den neueren ungarischen Historiographien der Angriff der Petschenegen nicht negiert, aber die Ursache der Landnahme wird meist auf mehrfache Faktoren zurückgeführt. Dabei sind oft narrative Elemente erkennbar, die in ihrer Interpretation eine bewusste und geplante Besiedlung des Karpatenbeckens vermitteln. Hierbei divergieren die Ansichten bezüglich der Lebensform und machtpolitischen Formation der Ungarn im 9. und 10. Jahrhundert. Diesbezüglich sind aber auch unter den ungarischen Historikern unterschiedliche Interpretationen vorhanden.²⁶¹ In der Rekonstruktion des rumänischen Historikers Ioan Aurel Pop verfügen die landnehmenden Ungarn vor den Reformen des Königs Stephan über keine politische Organisation. Der Übergang vom nomadischen Lebensstil zur Etablierung eines politisch strukturierten Gesellschaftssystems sei nach ihm ein sehr langwieriger Prozess gewesen.²⁶² Bálint Hóman stellt die landnehmenden Ungarn als gut organisierte Gesellschaft dar, die aber insbesondere ab der Wahl Arpads zum Großfürsten innenpolitisch und außenpolitisch neue Organisationsformen auf höherer Ebene erreichte.²⁶³ Neuere ungarische Forschungen vermitteln im Gegensatz zu Pops oder auch Hómans Darstellung ein komplexeres Bild über die Struktur der landnehmenden Gesellschaft. Basierend auf archäologischen Erkenntnissen habe die ungarische Sozialstruktur aus drei Gliedern bestanden: Der politischen Elite, den Kriegern und den sesshaften Landwirten. In einem Interview beschreibt diese Theorie György Györffy folgendermaßen:

“Die Krieger verließen ihre Raubzüge gewöhnlich mit dem Kommen des Frühlings; sie kehrten für die Erntezeit nicht zurück und verbrachten manchmal den Winter in großer Entfernung. Zu Hause musste also eine gemeinsame Bevölkerung arbeiten. Vom dritten Typ - der sozialen Schicht des Anführers - zeugen die einsamen Gräber von mit Schwertern begrabenen Hauptmännern, das sind Gräber mit einem Inventar von Goldgegenständen. Entdeckungen in dieser Kategorie wurden im sandigen Gebiet auf der Ostseite der Theiß-Ebene bei Geszteréd oder in der Nähe von Zemplén (Zemplin) gemacht. Sie enthalten die Überreste der sieben Kapitäne und ihrer Nachkommen.”²⁶⁴

²⁶¹ Siehe Kapitel 7

²⁶² Vgl. Ioan Aurel Pop, *Românii oi maghiarii în secolele IX–XIV. Geneza statului medieval în Transilvania*. (Cluj Napoca 1996). S. 73, online unter: <https://de.slideshare.net/FrescatiStory/ioan-aurel-pop-romanii-si-maghiarii-din-transilvania-sec-ix-xiv> [zuletzt abgerufen am 30.05.2018]

²⁶³ Bálint Hóman, Gyula Szekfű, *Magyar történet*. (Bd. 1). (Budapest 1935). S. 72

²⁶⁴ Interview mit György Györffy (durchgeführt von Nándor Bárdi), *Problemele controversate ale descălecatului maghiarilor*. In: *Transilvania văzută în publicistica istorică maghiară – Momentele din istoria Transilvaniei apărute în revista História*. (Csíkszereda 1999).

Wir können feststellen, dass die Darstellung von Györffy der Ansicht von Pop widerspricht. Das Bild einer strukturierten, homogenen und komplexen Gesellschaft wird von dem ungarischen Historiker vermittelt, während die Darstellung des rumänischen Geschichtsschreibers Pop eher das Bild einer nomadischen Lebensform der landnehmenden Ungarn skizziert.

Nach Both sind auch verschiedene narrative Nuancen bezüglich der sogenannten Ungarneinfälle zwischen der rumänischen und ungarischen Historiographie zu verzeichnen. Ähnlich wie bei dem Begriffspaar „honfoglalás“-„migrare“ sind auch diesbezüglich gewisse Interpretationsmuster festzustellen. Verdeutlichen lässt sich dieses Muster anhand des sprachlichen Vergleichs vom deutschen Begriff „Ungarneinfälle“ mit dem ungarischen Begriff „kalandozások“. Das Wort „kalandozások“ wird in der ungarischsprachigen Historiographie für die Ungarneinfälle verwendet und entspricht in seiner Bedeutung eigentlich dem deutschsprachigen Wort „Expedition“ bzw. „Abenteuer“. In der rumänischen Geschichtsschreibung wird über diese kriegesischen Auseinandersetzungen aus einem pragmatischen Aspekt aus berichtet; demnach hätten die Einfälle großteils nur Raubzügen entsprochen.²⁶⁵ Auch der deutschsprachige Begriff der Ungarneinfälle ruft Assoziationen mit Raubzügen und Invasionen hervor. Ein Muster ist jedenfalls bereits anhand der Begrifflichkeiten klar erkennbar: Die Ungarn betrachten aus subjektiver Sicht ihre Feldzüge als Expeditionen und in ihrer Historiographie werden diese oft als ruhmreiche und strategisch bedeutende Schritte Richtung Landnahme dargestellt. Besonders im 19. und 20. Jahrhundert war diese Perspektive verbreitet. So schreibt zum Beispiel Hóman folgendermaßen über die Kriegszüge der Ungarn im 9. Jahrhundert:

„Die Verträge in den Jahren 802 und 895 mit Deutschland und Byzanz kennzeichnen deutlich die Unterbrechung der verlorenen Ostbeziehungen und die bewusste Einführung der neuen Außenpolitik gegenüber dem Westen. Ihr Ziel war es, im Zuge der Vorwärtsbewegung Hindernisse zu überwinden. Bündnisse mit den mächtigsten Herrschern der Nachbarschaft deckten sie [Anm.: die Ungarn] bereits vor dem Zeitpunkt der Eroberung des Landes, und

Online unter: <http://adatbank.transindex.ro/inchtm.php?akod=1172> [zuletzt abgerufen am 30.05.2018]

[Original: „Războinicii plecau în incursiunile lor de pradă de obicei o dată cu venirea primăverii; ei nu se întorceau pentru perioada recoltei, uneori petrecând și iarna la mari depărtați. Astfel încât acasă trebuia să existe o populație de rând, care să execute muncile agricole. Al treilea tip – pătura conducătorilor – e reprezentat de mormintele solitare de căpetenii înhumate cu sabia, morminte cu inventar de obiecte de aur. Descoperiri din această categorie s-au făcut în zona nisipoasă din partea de est a Câmpiei Tisei, la Geszteréd, ori în apropierea cetății Zemplén (Zemplin). Acestea conțin rămășițele celor șapte căpetenii și ale descendenților lor.“]

²⁶⁵ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 79. In: Korunk 1 (2012)

ermöglichten unmittelbar danach für Ausspähung geführte Kriegszüge in fremde Gebiete zu unternehmen und die neue Heimat ungehindert in Besitz zu nehmen.“²⁶⁶

Aus dem zitierten Absatz ist klar erkennbar, dass Hóman ein Bild über die landnehmenden Ungarn vermittelt, in dem die Ungarn über eine komplexe politische Struktur verfügen und die Kriegszüge nicht aus vorrangig ökonomischen Gründen unternehmen, sondern viel mehr um ihre Umgebung auszuspionieren und auch durch die militärische Offensive ihre neue Heimat – das Karpatenbecken – strategisch zu schützen.

Im Kontrast zu solchen Darstellungen stehen nicht-ungarische Historiographien, die vice versa, sprich aus ihrer subjektiven Sicht, diese Auseinandersetzungen als Ungarneinfälle (oder auch „Ungarnstürme“) darstellen und in ihnen weniger eine geplante Vorbereitung zur Landnahme sehen. Demnach war viel mehr die Aussicht auf Beute als Ursache für die Kriegszüge zentral. Objektiv betrachtet ist sicher mit einem Bündel von verschiedenen Faktoren zu rechnen. In vielen Geschichtswerken werden aber einige Faktoren, je nach dem Ausmaß nationaler Interessen, stärker betont als andere.

Die Mehrheit der ungarischen Historiker vertritt die Lehrmeinung, dass die Region Siebenbürgens bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Ungarn besiedelt wurde. Zu nennen sind hier unter anderem György Györffy und auch István Bóna. So berufen sich beide Historiker auf archäologische Funde, anhand derer die ungarische Besiedlung Siebenbürgens bereits zu jener Zeit nachweisbar sei. So schreibt Bóna:

„Über die ersten ungarischen Besitzer Siebenbürgens erhalten wir ein verschwommenes, aber doch sicheres Bild [sic!], anhand der in der Zápolya-Straße in Kolozsvár [Cluj-Napoca] ausgegrabenen Funde aus einem Gräberfeld von 11 Personen. In den 11 Gräbern wurden 8 Männer – von denen sieben Krieger waren -, zwei junge Frauen und ein Junge gefunden; von den Kriegern wurden sechs gemeinsam mit ihren Pferden bestattet; dies widerspiegelt die Praxis der ungarischen Pferdebestattung.“²⁶⁷

²⁶⁶ Bálint Hóman, Gyula Szekfű, Magyar történet. (Bd. 1). (Budapest 1935). S. 74. [Original: „A 802. és 895 évben egymást követő német is bizánci szövetség megkötése egyértelmű volt az értéküket veszített keleti kapcsolatok megszakításával, a nyugat felé orientálódó új külpolitika tudatos bevezetésével. Céljuk a továbbköltözés útjában álló akadályok elhárítása volt. A megszállásra alkalmas területek szomszédságában leghatalmasabb uralkodókkal kötött szövetség fedezte őket a honfoglalás előtt s azt közvetlenül követően, az alkalmas területek kikémlelése végett indított portyázó hadjáratokban, a jövőre nézve pedig biztosítékot adott az új haza zavartalan birtokbavételére.“]

²⁶⁷ István Bóna, Erdély a honfoglalás és az államalapítás korában.

Online unter: <http://www.historia.hu/archivum/2001/010506bona.htm> [zuletzt abgerufen am 03.06.2018]; [Original: „Erdély első magyar megszállóiról az egyedüli halvány, de biztos képet a kolozsvári Zápolya utcában kiasott, összesen 11 temetkezés adja. A 11 sírba 8 férfi - közülük 7 fegyveres harcos volt -, 2 fiatal nő és egy

Die in sich widersprüchliche Phrase eines „verschwommene[n], aber doch sichere[n] Bild[es]“ über die Besatzer sagt bereits viel über die Rekonstruktion Bónas aus. Anhand der Pferdebestattung leitet Bóna ab, dass es sich bei den bestatteten Personen um Ungarn gehandelt haben müsse und spricht somit dem archäologischen Fund ethnische Relevanz zu. Jedenfalls stützt auch Györffy seine Annahme auf archäologische Funde, denn auch er rekonstruiert die frühe Besiedlung der Region Siebenbürgens durch Gräberfunde. Doch auch Ortsnamen sollen auf die frühe Anwesenheit landnehmender Ungarn in Siebenbürgen hinweisen.²⁶⁸ Die Mehrheit der rumänischen Historiker kritisiert die Methoden von Bóna und Györffy. Sie betrachten nämlich diese Zugänge als unwissenschaftlich und schließen eine spätere Besiedlung Siebenbürgens durch die Ungarn nicht aus. Eine Ausnahme bildet hier Victor Spinei, denn er stimmt der Lehrmeinung Györffys zu²⁶⁹ und akzeptiert die Rekonstruktion, dass in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts Ungarn in Siebenbürgen ansässig waren.²⁷⁰ Im Gegensatz zu Spinei vertritt Ioan Aurel Pop die These, dass die Ungarn im neunten Jahrhundert womöglich durch die Region Siebenbürgen zogen, aber sich erst später im Laufe eines längeren Siedlungsprozesses dort niederließen:

„[W]ir können nicht völlig ausschließen, dass ein Zweig der ungarischen Stammesunion durch Siebenbürgen nach Pannonien kam. Aber selbst wenn dies theoretisch der Fall gewesen wäre, so hatte das keine Bedeutung und zog auch keine Konsequenzen mit sich. Im Jahr 896 gelang es den Ungarn kaum, sich außerhalb der pannonischen Tiefebene niederzulassen. Siebenbürgen wird, wie wir noch sehen werden, erst später und nur schrittweise erobert und als sie nach 900 den ersten Vorstoß in das ‘Land hinter den Wäldern’ unternahmen, hatten die Ungarn absolut keine Kenntnisse über das von ihnen angegriffene Gebiet.“²⁷¹

kisfiú temetkezett, a harcosok közül hat mellé lovat is temettek, amely a magyarság mindhárom lovas temetkezési módját tükrözi.“]

²⁶⁸ Anmerkung: Über Problematik und Kritik von historisch-ethnischen Schlussfolgerungen auf Basis von Ortsnamen und archäologischen Funden wurde bereits in den Kapiteln 4. und 7.2 reflektiert.

²⁶⁹ Vgl. Lupescu Radu, Az utolsó vándornépek – román szemmel. Victor Spinei: Ultimele valuri migratoare de la nordul Mării Negre și al Dunării de Jos. Online unter:

<http://erdelyimuzeumfolyoirat.adatbank.transindex.ro/pdf/014Lupescu.pdf> [zuletzt abgerufen am 03.06.2018]

²⁷⁰ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 79. In: Korunk 1 (2012)

²⁷¹ Ioan-Aurel Pop, Românii și maghiarii în secolele IX-XIV. Geneză statului medieval în Transilvania. (Cluj-Napoca 1996). S.65f. [Original: „[N]u putem exclude complet posibilitatea ca o ceață a uniunii tribale a ungarilor să fi trecut prin Transilvania spre Pannonia. Dar, chiar dacă, teoretic, acest lucru s-ar fi putut întâmpla, el nu a avut nici o importanță și nici o urmare imediată. În 896, ungurii abia au reușit să se statornicească peste o parte a Câmpiei Pannonice. Transilvania, cum se va vedea, va fi cu-cerită târziu și treptat, iar când au întreprins prima incursiune de jaf asupra "țării de peste pădure", după 900, ungurii nu aveau nici un fel de cunoștințe despre regiunea atacată.“]

Zur Herleitung dieser Rekonstruktion analysiert Pop vor allem die schriftlichen mittelalterlichen Quellen über die Landnahme der Ungarn. Dabei untersuchte er unter anderem das DAI des Konstantinos, die GH von Anonymus und Kézais GHeH. Es ist erkennbar, dass in der rumänischen Historiographie zu diesem Thema besonders den schriftlichen Quellen viel Beachtung geschenkt wird, während sich die neueren ungarischen Historiographien stärker auf interdisziplinäre Forschung konzentrieren. Ein besonderes Augenmerk richten die ungarischen Forscher dabei auf archäologische Funde, wobei festzuhalten ist, dass hier die (rumänische) Kritik an deren Methodik vollkommen legitim ist. Auch von ungarischer Seite erfolgt hier in neusten Publikationen Kritik: So hält zum Beispiel Csanád Bálint fest, dass die Relevanz ethnischer Informationen durch verschiedene Disziplinen sehr variabel sein kann.²⁷² Dieser Erkenntnis folgend ist zum Beispiel Bónas Schlussfolgerung auf die Besiedlung Siebenbürgens durch Ungarn in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts kritisch zu hinterfragen. Er folgert nämlich aus dem Gräberfund mit der Pferdebestattung auf die ungarische Ethnie und betrachtet dies als Beweis für die frühe ungarische Besiedlung Siebenbürgens. Die verschiedenen Interpretationen Bónas und Pops beweisen, dass sich bei Rekonstruktion der Siedlungsbewegung ein weiterer Interpretationsraum eröffnet. Dies ist mitunter mit der Problematik der ethnischen Zuschreibung verbunden. Die differierenden Darstellungen weisen aber auch Parallelen zur sprachlichen Auffassung der Landnahme auf. Während die ungarischen Interpretationen dazu tendieren, das neunte Jahrhundert als das Ende der unsteten Lebensweise der Ungarn auch in Siebenbürgen darzustellen, vermittelt die Darstellung von Pop mehr ein Bild der unsteten Migrationsbewegung der Ungarn durch Siebenbürgen. Das Phänomen dieser Differenzen wird im Kern durch die verschiedenen Deutungen der Begriffe „migrare“ kontra „honfoglalás“ zusammengefasst.

Both kommt am Ende ihres Artikels zu dem Fazit, dass eine konstruktive Lösung in der wissenschaftlichen Debatte um die Siedlungsvorgänge erst zustande kommen kann, wenn über die subjektiv-nationale Rechtfertigung einer vorrangigen „Ankunft“ hinweggeblickt wird. Erst durch den kommunikativen Austausch und die Zusammenarbeit ungarischer und rumänischer Historiker könnten in der Interpretation über die Vergangenheit neue

²⁷² Vgl. Csanád Bálint, A contribution to research on ethnicity: a view from the east. In: Walter Pohl, Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010). S. 161

Perspektiven eröffnet und eventuell auch neue Ergebnisse erzielt werden.²⁷³ Die Betrachtung verschiedener nationaler Perspektiven die in der Geschichtsschreibung auftauchen führt jedenfalls zu einer Dynamik im Forschungsprozess und ermöglicht eine Schärfung des Blicks auf unbeantwortete Fragen oder auch die Dekonstruktion traditioneller Denkschemata über historische Ereignisse.

8.2 Populärwissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Darstellungen:

Schwanken zwischen Mythen und Fakten

Im Jahr 1999 wurde Paul Lendvais Gesamtdarstellung der ungarischen Geschichte unter dem Titel *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen*²⁷⁴ publiziert. Zahlreiche Medien bewerteten das Buch positiv und dementsprechend durfte es sich über einen hohen Käuferfolg erfreuen. In der Einleitung hält Lendvai fest, dass das Buch als eine Mischung von geschichtlichem Überblick, biographischen Skizzen und Milieugeschichten zu verstehen ist.²⁷⁵ Hier wird bereits der populärwissenschaftliche Charakter des Werkes ersichtlich: Die Historie erfolgt mehr als Darstellung in der Form eines Geschichtsromans und wird spannend und unterhaltsam vermittelt. Diesem Stil entsprechend werden in seinem Buch Mythen und Legenden recht viel Raum gegeben, so dass die Grenze zwischen Sage und Faktum für Laien nicht immer klar ersichtlich wird. Dies geschieht trotz folgender Feststellung des Autors in der Einleitung:

„Sagen, Legenden und Volksüberlieferungen verdeckten oder verzerrten die Realitäten. Zugleich schufen diese Mythen aber die Geschichte in diesem Raum und prägten das Konzept der Nation.“²⁷⁶

Im Werk sind mehrere direkte Zitate vorhanden, die aber nicht durch eine Fußnote versehen sind. Auf welchen Autor - bzw. auf welches Werk - sich Lendvai an jenen Stellen beruft, wird nicht ersichtlich.²⁷⁷ Bezüglich der Landnahme erwähnt er Anonymus und Simon Kézai. Obwohl er (wie aus dem obigen Zitat ersichtlich) den Mythen und Sagen kritisch gegenübersteht, fokussiert er gerade auf jene historiographischen Stellen der mittelalterlichen ungarischen Quellen, die diese Legenden überliefern. So wiedergibt er den Traum von Emese

²⁷³ Vgl. Noémi Zsuzsanna Both, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. S. 81. In: Korunk 1 (2012)

²⁷⁴ Paul Lendvai, *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen*. (München 1999)

²⁷⁵ Vgl. ebd. S. 15

²⁷⁶ Ebd. S. 9

²⁷⁷ Siehe zum Beispiel Lendvai, *Die Ungarn*. S. 27

mit dem Turul-Vogel, schreibt über Hunor und Magor und berichtet auch ausführlich über die Sage des Wunderhirschen. Ein „tiefverwurzeltes Einsamkeitsgefühl“ der Ungarn wird in Lendvais Werk zu einem konstituierenden Motiv der ungarischen Geschichte erhoben und diese Einsamkeit führte laut dem Autor zu einem Streben nach historischer Legitimierung. Aus dieser Schlussfolgerung aus legitimiert er offensichtlich auch seine Wiedergabe von diesen Sagen, Legenden und Mythen:

„Deshalb sind bei der Darstellung der dramatischen Schicksale von Völkern und Einzelpersonlichkeiten die Mythen und die Schilderung wie ein Mythos zur geistig-politischen Macht geworden ist, oft wichtiger als trockene Daten und Namen oder die Stammesbäume der diversen Könige.“²⁷⁸

Holger Fischer hält fest, dass Lendvai einerseits die Mythenbildung an sich kritisiert, aber andererseits die Inhalte der Mythen ohne weitere kritische Kommentare wiedergibt:

„[Man stößt] dann aber bei Lendvai, auf eine zuweilen bizarre Mischung aus einer durchaus kritischen Haltung zu den Legenden und Mythen und dem direkten Gegensatz dazu, genau diese Legenden und Einzelheiten unkritisch auszubreiten. Er betreibt also doch und bewusst die Pflege der Legenden!“²⁷⁹

Diese Erscheinung ist für populärwissenschaftliche Diskurse typisch. Der Mythos erzählt anstatt zu belegen und erweist sich durch diese Eigenschaft als biegsam und unterhaltend. Lendvais populärwissenschaftliche Darstellung der ungarischen Geschichte ist dementsprechend journalistisch unterhaltsam geschrieben.

Eine Mischung aus Fakten, Legenden und Mythen ist für das Buch charakteristisch. Nachdem die volkstümliche Legende um die Landnahme von Anonymus wiedergegeben wird, hält Lendvai Folgendes über den Anstoß zur Landnahme fest:

„Den entscheidenden Anstoß zur Landnahme, zur endgültigen Überquerung der Karpaten, gab weder die Suche nach Weidegründen für die Herde noch ein zunehmender Bevölkerungsdruck, noch bloß die Aussicht auf Beutezüge, sondern – im Gegensatz zu den Heldensängen – in erster Linie eine verhängnisvolle, schwere Niederlage gegen die Petschenegen, ein Turk sprechendes Nomadenvolk.“²⁸⁰

²⁷⁸ Lendvai, Die Ungarn. S. 27

²⁷⁹ Holger Fischer, Mythen und Legenden versus Fakten und Strukturen. S.284 In: Márta Fata (Hrsg.), Das Ungarnbild der deutschen Historiographie. (Stuttgart 2004)

²⁸⁰ Lendvai, S. 30

Keine Anmerkung bzw. Fußnote verweist auf die Quelle, aus der Lendvai diese Schlussfolgerung bezieht. Uns ist bekannt, dass einzig zwei Schriften (Regino und Konstantinos) über eine Vertreibung durch die Petschenegen berichten. Regino von Prüm nennt aber auch den zunehmenden Bevölkerungsdruck und die Suche nach Weidegründen als Ursachen für die Landnahme.²⁸¹ Lendvai spricht von einer „Flucht nach vorn“²⁸² und reduziert durch mangelnde Quellenkritik die Komplexität des Diskurses. Einerseits kritisiert er die Charakterisierungen älterer Chronisten über die Ungarn, andererseits schenkt er ihnen bezüglich der Frage des Auslösers der Landnahme Vertrauen. So erfolgt der Übergang von Legenden und Mythen zu Fakten. Dieses Schwanken zwischen Legenden und Strukturen charakterisiert das Werk als populärwissenschaftliche Darstellung der ungarischen Historie. Pointiert folgert Holger Fischer aus seiner Analyse des gesamten Buches von Lendvai:

„Aus all diesem folgt hinsichtlich der Richtigkeit der angeführten Fakten und der Stimmigkeit der Aussagen in Lendvais Buch, dass es eine nicht ungefährliche Mischung aus präzisen, stimmigen Fakten mit weitem Platz für Mythen und Legenden und plötzlichen übertriebenen, nicht stimmigen beziehungsweise falsch interpretierten Angaben enthält. Ähnlich verhält es sich mit dem Anmerkungsapparat und dem Literaturverzeichnis.“²⁸³

Im Jahr 2008 erschien ein umfangreicher ungarischsprachiger Sammelband mit dem Titel *Magyarságtudományi tanulmányok*²⁸⁴ (dt. *Hungarologische Studien*), der stellenweise Elemente der populärwissenschaftlichen Literatur enthält, aber überwiegend der pseudowissenschaftlichen Literatur zugeordnet werden kann. Zeitgleich erfolgte auch eine englischsprachige Publikation des Werkes unter dem Titel *Selected Studies in Hungarian History*. Von den insgesamt 37 Beiträgen ungarischsprachiger Autoren liegt bei etwa der Hälfte der Fokus auf ungarischer Frühgeschichte. Auffällig ist, dass das gesamte Werk zahlreiche Punkte beinhaltet, die der akademischen Lehrmeinung widersprechen. Bereits in der Danksagung wird der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) indirekt ein Missstand vorgeworfen:

„In der Publizierung der bis jetzt verheimlichten authentischen ungarischen Frühgeschichte und der Aufdeckung der Herkunft der ungarischen Sprache leisteten die Autoren

²⁸¹ Vgl. Dümmler, Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. S. 92

²⁸² Lendvai, S. 31

²⁸³ Holger Fischer, Mythen und Legenden versus Fakten und Strukturen. S.285 In: Márta Fata (Hrsg.), Das Ungarnbild der deutschen Historiographie. (Stuttgart 2004)

²⁸⁴ László Botos (Hrsg.), Magyarságtudományi tanulmányok. (Budapest 2008)

bedingungslos eine große Hilfe. An dieser Stelle bedanken wir uns für diese Arbeit, welche die MTA bereits vor Jahrzehnten hätte leisten sollen!“²⁸⁵

Im Nachwort heißt es sogar, dass die Forschungen zur ungarischen Frühgeschichte von der MTA nicht ausreichend durchgeführt werden, weil die Ergebnisse nicht mit der finnougri-schen Lehre vereinbar wären. Weiters heißt es, dass die finnougri-sche Lehre konzipiert worden sei, um „das ungarische Volk zu vernichten“²⁸⁶. In den einzelnen Beiträgen kommt es sehr oft zu deutlichen Differenzierung im Sinne des begrifflichen Referenzpaares „Wir“ vs. „Nicht-Wir“. Dabei sind zwei wesentliche Momente erkennbar: Einerseits werden die landnehmenden Ungarn als ruhmreiche und außergewöhnliche Gruppe dargestellt. Andererseits werden gebräuchliche Mythen des ungarischen Selbstbildes als „Opfer der Geschichte und Geschichtsschreibung“ bedient. So wird in einem Beitrag von *Magyarságtudományi Tanulmányok* den zeitgenössischen ausländischen Chronisten vorgeworfen, dass sie gegen die Ungarn geschrieben hätten, um sie so zu schwächen und als grausame Barbaren darzustellen.²⁸⁷ Auch in Lendvais Buch ist solch eine verbreitete empathische Darstellung erkennbar; so zum Beispiel wenn er schreibt: „Die Existenz, ja das Überleben des ungarischen Volkes und seines Nationalstaates im Karpatenbecken ist ein Wunder der europäischen Geschichte.“²⁸⁸

Der Schein der Wissenschaftlichkeit in den Beiträgen von *Magyarságtudományi Tanulmányok* wird neben dem Titel des Werkes durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat und das Vorhandensein von zahlreichen Zitaten erzeugt. Durch philologische Ansätze wird versucht, die finno-ugri-sche (Sprach-)Verwandtschaft zu falsifizieren und eine hunnische Abstammung zu vermitteln. So schreibt Éva Aradi in ihrem Beitrag über die Geschichte der Hepthaliten (weiße Hunnen) und kommt zu dem persönlichen Fazit, dass die Ungarn über zwei Zweige mit den Hunnen verwandt seien. Die Awaren hätten sich von den Hepthaliten abgespalten und aus den Awaren hätten sich letztendlich die Ungarn

²⁸⁵ Zsuzsa Tomory, László Botos (Hrsg.), Köszönetnyilvánítás. In: László Botos (Hrsg.), *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 7 [Original: „A magyarság eddig eltírt hiteles őstörténetének és igaz történelmének, a magyar nyelv eredetének feltáráshoz szellemi munkájukkal hatalmas segítséget nyújtottak a szerzők, akik tanulmányaikat önzetlenül és ellenszolgáltatás nélkül ajánlották fel ehhez a kötethez. Itt fejezzük ki hálás köszönetünket ezért a munkáért, amit az MTA-nak kellett volna elvégeznie már évtizedekkel ezelőtt!“]

²⁸⁶ László Botos (Hrsg.), Utószó. In: Ders., *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 819. [Original: „Különösen nem illett e [...] egységes műveltség képe [...] a magyar nép megsemmisítésére készült, feltételezett, de bizonyítani nem tudott finnugor elméletbe.“]

²⁸⁷ Siehe László Botos (Hrsg.), *A magyar hadjáratok*. In: Ders., *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 121

²⁸⁸ Lendvai, S. 9

entwickelt.²⁸⁹ Wir können festhalten, dass die Theorie der hunnisch-awarisch-ungarischen Kontinuität stets vorhanden ist und mittels pseudowissenschaftlicher Werke noch immer verbreitet wird. Inwiefern in dem Buch pseudowissenschaftliche Theorien vermittelt werden zeigt mitunter auch ein kurioser Beitrag von János Borbola. Er vergleicht die ägyptische Hieroglyphenschrift mit der altungarischen Schrift (ung. rovásírás), verweist dabei auf Gemeinsamkeiten und schlussfolgert letztendlich, dass die ägyptische Sprache mit der „urungarischen Sprache“ identisch gewesen sein muss.²⁹⁰

Zusammenfassend lässt sich sowohl bei populär- als auch bei pseudowissenschaftlichen Darstellungen festhalten, dass bei den Leserinnen und Lesern bloß ein Minimum an Hintergrundwissen vorausgesetzt wird. Während aber in der populärwissenschaftlichen Publikation von Lendvai mehr stilistisch empathische Formulierungen und die Wiedergabe von Mythen und Legenden zu beobachten sind, wird in *Magyarságtudományi Tanulmányok* mit Verschwörungstheorien und Spekulationen gearbeitet. Durch die Konstruktion eines „Wir“ und „Nicht-Wir“ wird versucht bei den Lesern Emotionen zu erzeugen. Die Autoren und Autorinnen der Beiträge gehen nicht auf Expertenmeinungen ein; erheben aber für sich den Anspruch über eine Art „geheimes Wissen“²⁹¹ zu verfügen. Dass dabei die Stärkung der nationalen Identität ein vorrangiges Ziel der Autoren ist, beweist mitunter folgendes Zitat aus dem Vorwort: „Mit diesem Werk ehren wir mit Leib und Seele unsere Heimat und begehren ihr [der Heimat] mit Gottes Hilfe zu dienen.“²⁹² Zahlreiche Autoren und Autorinnen sind keine Experten bzw. Expertinnen und auch dies wird im Vorwort erwähnt. Dabei ist auffällig, dass die offiziellen Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen pauschal und in einer pejorativen Weise als „sogenannte [!] Experten“²⁹³ bezeichnet werden.

²⁸⁹ Vgl. Éva Aradi, A fehér hunok története. S. 15-32. In: László Botos (Hrsg.), *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 27f.

²⁹⁰ Vgl. János Borbola, Bevezetés az egyiptomi hieroglifák magyar nyelvű olvasatába. S. 91-119. In: László Botos (Hrsg.), *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 117

²⁹¹ Siehe Zitat mit Fußnote 277

²⁹² Margaret Botos und László Botos (Hrsg.), Előszó. In: László Botos (Hrsg.), *Magyarságtudományi tanulmányok*. (Budapest 2008). S. 13 [Original: „E művel Hazánkat óhajtjuk teljes szívvel és tiszta lélekkel, Isten segítségével szolgálni.“]

²⁹³ Ebd. [Original: „E széleskörű ismertetésben az is rendhagyó, hogy a megszokott kutatások kidolgozásában nem csak a hivatalos, úgynevezett szakemberek veszik ki részüket, hanem az idegenbe szakadt, otthonról elmenekült magánkutatók is.“]

9. Die Landnahme als historiographisches Wanderungsnarrativ

Anhand der zahlreichen Mythen, die sich um die Landnahme der Ungarn ranken, und der künstlerischen Adaptionen, die sich im kollektiven Gedächtnis verankert haben, und damit die nationale Identität aufrechterhalten, ist erkennbar, dass die Wanderung und Ankunft der Ungarn ins Karpatenbecken keine rein historische Erscheinung ist. Die Geschichtsschreibung hat einen narrativen Charakter und jede Geschichtsdarstellung weist gewisse Erzählmuster auf. Diese Muster treten insbesondere in populärwissenschaftlichen Darstellungen deutlich zum Vorschein. In diesen Erzählungen und Darstellungen werden meist Mythen und Legenden mit Fakten und Strukturen verknüpft. So entstehen plakative Geschichtsbilder, die sich im kollektiven Gedächtnis verwurzeln und in der Stiftung und Aufrechterhaltung nationaler Identität eine bedeutende Rolle spielen. Betrachten wir die Historiographie über die Landnahme der Ungarn, so ist festzustellen, dass auf viele Fragen keine Antworten unter dem Ausschluss des Faktors Fiktion zu liefern sind. Insbesondere die Frage nach der Herkunft der Ungarn ist nur sehr eingeschränkt mit Fakten zu beantworten. Je mehr versucht wird auf einzelne Details hinsichtlich dieser Frage einzugehen, desto mehr wird man in eine Richtung gedrängt, in der nur mehr auf Spekulationen und fiktive (Re-)Konstruktionen zurückgegriffen werden kann.

In der Theorie der Historiographie muss zwischen Deskription und Narration unterschieden werden, denn sie stellen verschiedene Texttypen oder sprachliche Modi dar. Den Unterschied zwischen den beiden machen vor allem die Elemente der Statik und der Dynamik aus.²⁹⁴ Deskriptionen entsprechen dabei statischen Situationen, sie beschreiben also meist Zustände. Im Gegensatz dazu beinhaltet Narration in erster Linie Veränderungen und weist damit eine temporale Struktur auf.²⁹⁵ In den meisten historiographischen Darstellungen von der Wanderungsbewegung der Ungarn dominieren nach dieser klassischen Differenzierung narrative Elemente. Dabei wird durch unterschiedliche Quellen eine Rekonstruktion der räumlichen und zeitlichen Veränderungen im Sinne der Migrationsbewegung vorgenommen. In den historiographischen Werken der letzten zwei Jahrhunderte erfolgte die Rekonstruktion anhand deskriptiver Elemente, die dann zu einem narrativen Komplex zusammengeknüpft wurden. Etwa seit Ende des 19. Jahrhunderts diente hierbei insbesondere archäologisches Fundmaterial als Quelle für Deskriptionen. Die Verknüpfung von zeitlich zuordenbaren

²⁹⁴ Vgl. Seymour Chatman, *Coming to Terms. The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. (Ithaca/London/New York 1990) S. 31

²⁹⁵ Vgl. Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*. (Berlin/Boston 2014). S. 6

Veränderungsmerkmalen lässt dann die Konstruktion einer (nicht-faktualen) Narration zu. Dass diese Narration auf das Element der Fiktion angewiesen ist, verdeutlicht unter anderem Gyula Lászlós Hypothese über die „zweifache Landnahme“, die bis auf seine methodologischen Fehler nicht eindeutig falsifizierbar, aber auch nicht verifizierbar ist. Betrachten wir die zeitgenössischen schriftlichen Quellen und mittelalterlichen Chroniken aus dem narratologischen Blickwinkel, so ist festzuhalten, dass auch hier sowohl deskriptive als auch narrative Elemente zum Vorschein kommen. Doch die Zuschreibungen und die Darstellungen von Veränderung beruhen in jenen Texten sehr oft auf Sujets. Dabei sind Narrative entstanden, die ursprünglich bloß durch das kommunikative Gedächtnis tradiert worden waren. Gerade das Themengebiet über Abstammung und Herkunft der Ungarn ist von irrationalen Elementen, die ihren Ursprung in Folkloren und mündlich tradierten Texten haben, durchwoben.

Wiedemann, Hofmann und Gehrke halten fest, dass Migrationsbewegungen für narrative Darstellungen in der Historiographie einen besonderen Stellenwert einnehmen. Dies beruhe besonders auf der erzähltheoretischen Struktur die Wanderungsnarrative aufweisen:

„Die Attraktivität von Wanderungen für eine narrative Aufbereitung basiert also im Wesentlichen darauf, dass die zentralen Charakteristika von Erzählungen – Abgeschlossenheit, (temporale) Sequentialität, Verknüpfung von Heterogenem in besonderer Weise zu eigen sind. Damit verfügen sie zugleich über ein hohes Erklärungspotenzial, tragen also zur Stiftung von Sinn und zur Bewältigung von Kontingenz bei.“²⁹⁶

Obwohl es sich bei der Landnahme um einen längeren Prozess handelte, wurde diese dynamische Entwicklung Ende des 19. Jahrhunderts willkürlich auf den beinahe statisch wirkenden Zeitpunkt 896 festgesetzt. Dieser Akt der willkürlichen Festlegung zeugt von der hohen Bedeutung der Landnahme, die für die Schaffung kollektiver und nationaler Identität gesetzt wurde. Das Wanderungsnarrativ erhielt dadurch einen fiktiv-deskriptiven Zeitpunkt der Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken. Der Landnahme wurde dann 1896 bei einer landesweiten Millenniumsfeier gedacht. 1882 beauftragte der ungarische Religions- und Erziehungsminister August Trefort mehrere Historiker, einen Zeitpunkt für den Abschluss der Landnahme festzusetzen. Der Ausschuss an Historikern setzte schließlich fest, dass die Landnahme etwa zwischen 888 und 900 stattgefunden haben musste. Schließlich einigten sie

²⁹⁶ Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke, Wanderungsnarrative. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen. S. 12f. In: Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften. Berlin Studies of the Ancient World 41. (Berlin 2017). online abrufbar unter: http://edition-topoi.org/dEbookViewer/bsa_041_01.pdf [zuletzt abgerufen am 22.05.2018]

sich auf das Jahr 895, allerdings verschob das Parlament das Datum auf das Jahr 896, um so genügend Zeit für die Vorbereitung der Feierlichkeiten zu haben.²⁹⁷

Widmen wir uns der Frage nach dem Grund der Migrationsbewegung der Ungarn, so lässt sich feststellen, dass die Darstellung des Wanderungsanlasses in der Historiographie verschiedene Aspekte innerhalb des Wanderungsnarrativs aufwirft. In der Migrationstheorie wird üblicherweise zwischen sogenannten Push- und Pull-Faktoren unterschieden. Diese Theorie geht davon aus, dass der Migrationsgrund auf sozio-ökonomische-, politische- und/oder ökologische Ursachen zurückführbar ist. Bei den Pushfaktoren werden Menschen aus ihrer ursprünglichen Heimat „weggedrückt“ und bei Pullfaktoren werden sie von einem anderen Gebiet „angezogen“. Betrachten wir anhand dieser These den im DAI angegebenen Grund der zur ungarischen Landnahme führte, so ist ein Narrativ festzustellen, der auf dem Push-Faktor im Sinne einer Vertreibung (Krieg) beruht. Die ungarischen Chroniken des Mittelalters (z.B.: Anonymus und Kézai) vermitteln hingegen einen von Mythos durchwobenen Narrativ, der mehr der Theorie von Pull-Faktoren als Migrationsgrund entspricht. So werden in Kézais GHeH und auch in der ungarischen Bilderchronik die Ungarn von dem sagenumwobenen Wunderhirsch (ung. „csodaszarvas“) in ihr neues Siedlungsgebiet geführt. Die Sage um den Wunderhirsch wurde von späteren Historiographen etwa ab dem 15. Jahrhundert nicht mehr in die Geschichtswerke integriert, allerdings lebt sie bis heute in der völkischen Tradition fort und der Wunderhirsch fungiert sogar als nationales Symbol. Die Darstellung, dass die Landnahme auf Grund einer Niederlage und einer anschließenden Fluchtbewegung erfolgte, wird von mehreren (größtenteils ungarischen) Historikern kritisch hinterfragt. So analysiert Takács jene Textstellen des DAI in denen über die Vertreibung berichtet wird und zieht als Fazit, dass es vollkommen legitim sei, den Angriff der Petschenegen in Etelköz in Frage zu stellen.²⁹⁸

Der Grund der Landnahme, insbesondere die Darstellung des DAI mit dem Angriff der Petschenegen, polarisiert bis heute den Diskurs unter den Geschichtswissenschaftlern. Während sich einige ungarische Historiker größtenteils auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem von Konstantinos konstruierten Narrativ fokussieren, hält Györffy fest, dass unter den Ursachen der Völkerwanderung mit mehreren Faktoren gerechnet werden muss und projiziert damit ein Narrativ, in dem die Push- und Pull-Faktoren vereint werden.

²⁹⁷ Vgl. Iona Sármany-Parsons, Ungarns Milleniumsjahr 1896. S.273-291. In: Emil Brix / Hannes Stekl (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa. (Wien/Köln/Weimar 1997). 275f.

²⁹⁸ Siehe Kapitel 3.2, Fußnote Nr. 60

Es liegt auf der Hand, dass das Bild von Flucht und Vertreibung als Ursache für die Landnahme nicht mit einem heroischen Nationalbild – das noch größtenteils heute im kollektiven Gedächtnis vieler Ungarn verankert ist – vereinbar wäre. Bereits für die mittelalterlichen ungarischen Chronisten schien die Vermittlung von der Darstellung einer „freiwilligen“ oder „gottgewollten“ Landnahme von hoher Bedeutung zu sein. Dadurch wurde ein romantisch-heroisches Bild über das Volk der Ungarn konstruiert: Keine Vertreibung habe die Landnahme ausgelöst, sondern die göttliche Bestimmung habe es so vorgesehen, das ehemalige Großreich des Hunnenherrschers Attila „erneut“ zu erobern.

Jedenfalls lässt weder die Quantität noch die Qualität an Quellen die Rekonstruktion eines aufschlussreichen Bildes über die Gründe der Wanderungsbewegung zu. Die Ursachen der Landnahme bleiben größtenteils im Dunkeln und die vorhandene Polarisierung im wissenschaftlichen Diskurs verdeutlicht uns, dass zwischen Geschichtsschreibung und Identität oft ein Spannungsverhältnis vorhanden ist. Dieses Spannungsverhältnis lässt sich am Beispiel der verschiedenen Wanderungsnarrative bezüglich der landnehmenden Ungarn klar festhalten: Während die eine wissenschaftliche Seite „bloß“ auf eine spärliche Quellenlage zurückgreifen kann und diese zu deuten versucht, wird die andere Seite von Gründungsmythen, die im Nationalbewusstsein und in der Identitätsstiftung und -erhaltung eine Schlüsselrolle einnehmen, beeinflusst.

Anhand des Vergleichs von rumänischen und ungarischen Historiographien zum Thema der Landnahme (siehe Kapitel 8.1) konnten wir festhalten, dass bereits die sprachlichen Terminologien „honfoglalás“ und „migrare“ unterschiedliche Narrative aufwerfen. Während auf der einen Seite die historische Bedeutung der Ankunft und strategischen Verteidigung der neuen Heimat betont wird, richtet die andere Seite den Fokus mehr auf die Migrationsbewegung und die etappenweise erfolgte Eroberung.

10. Conclusio

Anhand der Ausführungen in den vorhergehenden Kapiteln ist festzuhalten, dass die ersten zeitgenössischen historiographischen Quellen über die Landnahme der Ungarn als Fundament für die späteren schriftlichen Überlieferungen fungieren. Dieses Fundament erweist sich aber bei näherer Betrachtung als instabil. Die Quellen sind nämlich sowohl in Qualität des Informationsgehaltes, als auch in ihrer Quantität spärlich. Bis in die Neuzeit bauen aber die späteren Historiographien auf dieses Fundament. Selbstverständlich muss für den weiteren Ausbau der Darstellung der Landnahme mehr Information, als jene, die aus den zeitgenössischen schriftlichen Überlieferungen gewonnen werden kann, eingebaut werden. Dementsprechend berufen sich die Historiographen des Mittelalters und der frühen Neuzeit auch auf orale Quellen – die meist nicht verifizierbar sind – und bauen mitunter unauthentische und sagenhafte Elemente in ihre Werke ein.²⁹⁹ Faktoren des nationalen (bzw. höfischen) Interesses, der Religion und der (fiktional-)mythischen Glaubenswelt der Autoren beeinflussen hierbei die Darstellungen der Historiographen bis etwa ins 18. Jahrhundert stark.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, also im Umbruch vom Mittelalter in die Neuzeit, entstehen innerhalb eines kurzen Zeitraums unter dem Einfluss der italienischen Renaissance und im Auftrag des ungarischen Königs Matthias Corvinus drei große Werke zur ungarischen Geschichte. Diese enthalten sowohl innovative als auch traditionelle mittelalterliche Elemente der Historiographie. So wird von Thuróczi die hunnisch-ungarische Verwandtschaftskontinuität unkritisch weitervermittelt; während in Ranzanos Werk bereits eine gewisse kritische Stimme zum Vorschein kommt: Der Autor differenziert zwischen Hunnen und Ungarn und schreibt, dass jeder der Auffassung Glauben schenken möge, die ihm persönlich mehr zusage. In den drei analysierten historiographischen Werken berufen sich die Autoren auf ein breites Spektrum an Quellen, dabei werden auch antike Werke wiederentdeckt und in die Schriften integriert. Die Darstellungen aus dem 15. Jahrhundert ähneln stark den Überlieferungen von Anonymus und Kézai. Hier ist also eine Kontinuität zu verzeichnen, die erst in den folgenden zwei- bis dreihundert Jahren gebrochen wird. Auf die zeitgenössischen Quellen berufen sich die Historiographen des 12. bis 16. Jahrhundert nicht. Hier ist davon auszugehen, dass ihnen das DAI und die muslimischen Quellen nicht bekannt gewesen sein dürften. Ob ihnen Reginos Annalen zur Verfügung standen, bleibt jedenfalls offen. Da aber Anonymus und Kézai mit Reginos Schrift vertraut waren, dürften auch so über

²⁹⁹ Siehe u.a. Kapitel 5.1 „János Thuróczi – *Chronica Hungarorum*“

„zweite Hand“ Elemente aus jener Schrift übernommen worden sein. Kézai und Anonymus übernehmen allerdings nur jene stellen der ihnen bekannten ausländischen Überlieferungen, die in ihr Bild der höfischen Geschichtsschreibung passen. So findet die Überlieferung von der Vertreibung als Auslöser für die Landnahme lange Zeit keinen Eingang in die Historiographie. Einen kontinuierlichen Faktor der Geschichtsschreibung über die ungarische Ethnogenese stellt ab der ersten ungarländischen Quelle (GHeH) bis etwa ins 17. Jahrhundert die Religion dar. So werden biblische Elemente mit dem Prozess der Entstehung des ungarischen Volkes verknüpft. Zu einem allmählichen Bruch kommt es hier erst mit den Geschehnissen der Reformation. Der Religionskrieg führt vor allem im 17. Jahrhundert zu neuen Geschichtsauffassungen. Um jeweils ihre Argumente zu stützen, werden seitens der Katholiken und auch seitens der Protestanten zunehmend quellenkritische Auseinandersetzungen mit der allerletzten Phase der Besiedlung des Karpatenbeckens betrieben. Hierbei entpuppen sich erste Elemente mittelalterlicher historiographischer Überlieferungen als Mythen und auch neue kritische Theorien bezüglich der Christianisierung der Ungarn in der Historiographie werden aufgestellt. Erstmals werden die schriftlichen Quellen kritisch analysiert und nicht unhinterfragt übernommen. Über einen langen Zeitraum ist Religion als konstitutives Element in der Geschichtsschreibung über die Landnahme vorhanden, bis schließlich im Sinne der kirchlichen Erneuerungsbewegung Religion zu einem bedeutenden Faktor zur Auslösung der kritischen Analyse der schriftlichen Überlieferungen wird.

Besonders die Geschichtsschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts führt bezüglich der Landnahme zu bedeutendem Hinterfragen und neuen Erkenntnissen. Die neuen linguistischen Forschungen und Feststellungen rund um die ungarische Sprache resultieren in einer Spannung des Verhältnisses zwischen Tradition und Innovation in der Historiographie. Dabei kann der gesamte Diskurs nicht auf die Beziehung Kontinuität und Diskontinuität eingeschränkt werden. Denn der Bruch mit der Tradition stellt meist auch eine Kontinuität der Neuerung dar. Umgekehrt weisen Tendenzen der Innovation den Charakter von Kontinuität auf. Der Übergang zwischen Bruch und Kontinuität ist somit fließend, die beiden Erscheinungen tauchen nicht in reinem Zustand auf. Eine binäre Differenzierung zwischen Bruch und Kontinuität erweist sich somit in vielerlei Hinsicht als eine paradoxe Annahme. Verdeutlichen lässt sich diese Feststellung anhand der Entwicklung der hunnisch-ungarischen Kontinuitätsdarstellung in der Historiographieggeschichte:

Die direkte und ausführliche Zuführung einer hunnischen Genealogie der Ungarn erfolgte zuerst durch Simon Kézai. Diese Darstellung könnte daher als ein innovativer Bruch in der historiographischen Darstellung der ungarischen Ethnogenese und der damit verbundenen Landnahme betrachtet werden. Allerdings beruht die Gleichsetzung der Ungarn mit den Hunnen auch auf einer Tradition, die mit literarischen Vorlagen aus dem westeuropäischen Bereich zu erklären ist. In hochmittelalterlichen Geschichtsschreibungen waren *origo gentis*-Theorien weit verbreitet. Diese Herkunftsmythen und Sagen, welche um den Zeitraum der mittelalterlichen Jahrtausendwende in verschiedenen schriftlichen Quellen auftauchen, sind unter anderem auch in der mittelalterlichen französischen Geschichtsschreibung zu vernehmen. Demnach ist Kézais Darstellung weniger als Bruch oder Neuerung zu verstehen, sondern eher als Modifizierung einer bereits vorhandenen Tradition. Aus der hunnisch-ungarischen Kontinuitätsdarstellung der GHeH entwickelt sich jedoch ein historiographisches Bild, das bis ins 18. Jahrhundert tradiert wird und somit über diesen Zeitraum den Status der Tradition aneignet. Erst durch die Entwicklung der Quellenkritik und anhand zunehmender internationaler Publikationen und Auseinandersetzungen kann die Ablösung mythisch-mythologischer Denk- und Sprachformen in der Geschichtsschreibung erreicht werden. Im Sinne eines Bruches wird dann etwa ab dem 18. Jahrhundert zwischen den Sphären Mythos und Historie zunehmend eine klare Grenze gezogen. Dabei erfolgt im wissenschaftlichen Diskurs eine Gewichtung mehr in Richtung Logos und somit eine Abkehr vom Mythos.

Ein wesentlicher Faktor, der Richtung Ende des 18. Jahrhunderts und gegen Anfang des 19. Jahrhunderts zur Etablierung der quellenkritischen Auseinandersetzungen mit den ersten Historiographien über die Landnahme führt, ist jener des zunehmenden Interesses deutschsprachiger Historiker an der ungarischen Geschichte. Dabei sind vor allem Schlözer, Spittler und Engel zu nennen. Unter anderem führen die neuen linguistischen Erkenntnisse dazu, dass die hunnisch-skythischen Verwandtschaftsannahmen verworfen werden. Insbesondere Schlözer äußert heftige Kritik an den mittelalterlichen ungarischen Historiographien und schreibt, dass zahlreiche geographische und historische Angaben in der GH unauthentisch seien und der reinen Erfindung des Autors entsprächen. Die Kontinuität der zweifachen Landnahme-Theorie (Hunnen-Ungarn) wird spätestens jetzt einem starken Bruch unterzogen. Als Innovation etabliert sich zunehmend die Theorie der finnougri-schen Abstammung, allerdings passt für viele Ungarn diese neue Theorie nicht in ihr traditionelles Geschichtsbild und es entsteht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine starke Polarisierung der zeitgenössischen wissenschaftlichen Verständnisse. Aus dieser Polarisierung resultiert unter anderem die Herausbildung fiktiv-literarischer

Herkunftstheorien, die auch Spuren in der Historiographie hinterlassen. Die Popularität pseudowissenschaftlicher Theorien zur Abstammungsfrage erreicht in diesem Jahrhundert einen Höhepunkt. Im Laufe der Suche nach Verwandtschaft werden alle bekannten Quellen untersucht; Vámbéry analysiert sogar die muslimischen Quellen und stuft als ungarischer Wissenschaftler die ungarischen Chroniken als fiktiv ein. Hinter den meisten Herkunftstheorien stecken nationale und politische Ambitionen. Jedenfalls kommt es durch die Polarisierung zu einer deutlichen Beschleunigung in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Ur- und Frühgeschichte, wobei die zentrale Aufgabe der Quellenkritik zunehmend zur Geltung kommt.

Spätestens im 20. Jahrhundert setzt sich die Finno-Ugrische-Lehre gegenüber der Turk-Lehrmeinung durch und läutet das Ende des sogenannten „ugrisch-türkischen Krieges“ ein. Statt der Frage nach der ungarischen Abstammung geraten nun Kausalitätsfragen mehr in den Vordergrund. Die Forschungen konzentrieren sich vor allem auf sozialstrukturelle Rekonstruktionsversuche. So stellen unter anderen Hóman, László und Boba eigene Theorien zur Stammesbildung und Landnahme der Ungarn auf. Auffällig ist, dass immer wieder Elemente aus früheren Darstellungen zum Vorschein kommen und diese mit neuen Überlegungen synthetisiert werden. Besonders László überrascht die Fachwelt mit seiner Ansicht der zweifachen Landnahme, nach der die finno-ugrischen Gruppen bereits um 670 im Karpatenbecken angekommen seien. Hier ist eine Kontinuität zu verzeichnen, die bereits mehreren Brüchen unterzogen wurde und jetzt erneut in einer modifizierten Form auftaucht. Als innovativ erscheint Lászlós Theorie insofern, dass er seine Annahme hauptsächlich auf archäologische Quellen stützt – denn bis dahin wurde die Landnahme betreffend keine so große Annahme dermaßen theorielastig auf archäologisches Quellenfundament aufgebaut. Lászlós Überlegungen fortführend entwickelt Boba eine eigene Theorie, die sich allerdings aus der Analyse der schriftlichen mittelalterlichen Quellen nährt. Bobas Historiographie wird bei weitem nicht dermaßen massiv kritisiert wie jene Lászlós. Dies ist darauf zurückführbar, dass die Theorie der „doppelten Landnahme“ auf zahlreichen methodologischen Fehlern beruht. Die Aufstellung einer Kontinuität zwischen Awaren und Magyaren scheint der Wunsch Lászlós zu sein, wobei methodische Gründe diese Schlussfolgerung wissenschaftlich nicht zulassen. Außerdem kann der Faktor nationaler und ideologischer Intuitionen bei Lászlós Theorie der „doppelten Landnahme“ nicht ausgeschlossen werden. Lászlós Herkunft (Székler in Rumänien) impliziert das Vorhandensein national-ideologischer Faktoren, die in seine Historiographie einfließen. Weiters lässt sich festhalten, dass die Annahme einer zweifachen Landnahme keine innovative Erfindung darstellt, sondern bereits eine gewisse

Tradition in der ungarischen Historiographie hat. Dieses Narrativ wurde nämlich seit Anonymus und Kézai tradiert und hat so ins kollektive Gedächtnis der Ungarn Eingang erhalten. Die Kritiken an Lászlós Annahme und Methode zeugen allerdings von einem Bruch, bei dem die traditionelle osteuropäische Wissenschaft beanstandet wird: Demnach werde in der traditionellen osteuropäischen Geschichtswissenschaft der Ethnie eine zu hohe Relevanz zugeschrieben und es erfolge dabei eine Koppelung archäologischen Fundmaterials an die (an sich ebenfalls problematischen) ethnographischen Sammelnamen. Diese Vorgehensweise erweist sich als methodischer Fehler, der zu der Banalisierung einer äußerst komplexen Thematik führen kann.

Eine Spannung auf mehreren Ebenen, die sich auch in den historiographischen Werken vernehmen lässt, ist zwischen Rumänien und Ungarn gerade im 20. Jahrhundert stark vorhanden. Im Vergleich der historiographischen Publikationen von ungarischen und rumänischen Geschichtsschreibern zum Thema der magyarischen Landnahme sind gewisse nationale Perspektiven deutlich zu erkennen. Beide Seiten weisen Tendenzen zur Herstellung von Kontinuitätstheorien ihrer Nationen auf. Besonders die Region Siebenbürgen wird dabei von beiden Seiten als historische Wiege zum Ankerpunkt der Ressentiments erhoben. Die Rechtfertigung einer vorrangigen Anwesenheit bzw. Ankunft führt zu wissenschaftlichen Diskussionen, die auf subjektiven und nationalen Intuitionen beruhen. Die Spannung zwischen Fakten und Strukturen wird durch das Bestreben nach der Herstellung nationaler Kontinuität verschärft. Der Faktor des nationalen Interesses in der Geschichtsschreibung über die Landnahme der Ungarn wird beim Vergleich rumänischer und ungarischer Narrative ersichtlich.

Zur Historiographie des 21. Jahrhunderts lässt sich festhalten, dass um die Jahrtausendewende und auch in mehreren aktuelleren Publikationen die Grenze zwischen Geschichtsschreibung, historischen Stereotypen und nationalen Mythen teilweise noch immer nicht klar gezogen wird. Populärwissenschaftliche und auch pseudowissenschaftliche Werke bekräftigen bis heute das Weiterleben von Legenden und Mythen im kollektiven Gedächtnis. Ausnahmen stellen selbstverständlich akademische Werke dar, in denen oft gerade diese Problematik des schmalen Grats zwischen Strukturen und Fakten thematisiert wird. Die Fragen nach der Abstammung der Ungarn, nach dem zeitlichen und räumlichen Siedlungsablauf und nach der sozialen Struktur der landnehmenden Ungarn nehmen bis heute einen zentralen Platz in den neueren Publikationen ein. Auch neueste Erkenntnisse und Darstellungen beruhen zu einem Großteil auf der kritischen Analyse der zeitgenössischen schriftlichen Quellen. Da diese aber

fragmentarisch sind, ist den Forscherinnen und Forschern bloß ein „faktenflickender“ Umgang mit den Daten möglich. Aus dem bisherigen Erkenntnisstand resultiert, dass auf zahlreiche Fragen die Antworten – trotz neuer Ergebnisse von Seiten der Archäologie, Ethnologie, Linguistik und Anthropologie – im Dunkeln verborgen bleiben.

Die Untersuchung einer Auswahl an bedeutenden historiographischen Texten seit dem 9. Jahrhundert bis in die Gegenwart führt letztendlich zu folgender Schlussfolgerung und prägnanten Beantwortung der Forschungsfrage: Innerhalb der Historiographien zur Landnahme der Ungarn tauchen ethnische Kontinuitätstheorien wiederholt auf. Diese Kontinuitätstheorien sind meist mit nationalen, nationalistischen und ideologischen Interessen verknüpft. Sie haben die Funktion der Legitimierung von nationalen und hegemonialen Ansprüchen. Betrachtet man allerdings die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen auf die Historiographiegeschichte der Landnahme bezogen, so kann ein Verhältnis zwischen Neuerung und Tradition nicht auf eine reine Differenzierung zwischen Kontinuität und Bruch eingeschränkt werden. Innovative Theorien und (Re-)Konstruktionen entstanden oft im Sinne einer modifizierten und wiederbelebten Tradition. So ergibt sich das Verhältnis zwischen Kontinuität und Diskontinuität in der Historiographie als weitaus komplexer, als ursprünglich angenommen. Zu den beeinflussenden Faktoren können mitunter nationale, nationalistische, hegemoniale, politische und religiöse Interessen gezählt werden. Auch methodologische Neuerungen bilden definitiv einen wesentlichen Faktor, der die verschiedenen Geschichtsschreibungen über die ungarische Landnahme beeinflusste.

11. Literaturverzeichnis

11.1 Edierte zeitgenössische und mittelalterliche Quellen

László *Blazovich*, Erzsébet *Galántai* (Hrsg./Übers.), Petrus Ransanus. A magyarok történetének rövid foglalata. [Petrus Ransanus. Kurze Fassung der ungarischen Geschichte.] (Budapest 1985)

Ernst *Dümmler* (Hrsg./Übers.), Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae. (Leipzig 1913)

Elisabeth *Galántai* und Julius *Kristó* (Hrsg.), Johannes de Thurocz. Chronica Hungarorum. I. Textus. (Budapest 1985)

János *Horváth* (Hrsg./Übers.), Thuróczy János: A Magyarok krónikája. [Thuróczy János: Die Chronik der Ungarn.] (Budapest 1978)

J. H. *Jenkins* (Hrsg./Übers.), Constantine Porphyrogenitus De Administrando Imperio. (Budapest 1949)

Fridercus *Kurze* (Hrsg.), Reginonis Abbatis Prumiensis chronicon cum continuatione treverensi. (Hannover 1890)

László *Veszprémy*, Martyn *Rady* (Hrsg./Übers.), Anonymi Bele regis notarii: Gesta Hungarorum. Anonymus, Notary of King Béla: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 2010)

László *Veszprémy*, Frank *Schaer* (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum. Simon of Kéza: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 1999)

11.2 Primäre und sekundäre Quellen

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. (München 1992)

Antal *Bartha*, A magyar honalapítás. [Die ungarische Staatsgründung.] (Budapest 1987)

Eve-Marie *Becker* (Hrsg.), Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung. (Berlin/New York 2005)

Annamária *Biró*, Schlözer und Ungarn. S. 69-86. In: Heinz *Duchhardt* und Martin *Espenhorst* (Hrsg.), August Ludwig (von) Schlözer in Europa. (Göttingen 2012).

Imre *Boba*, A Twofold Conquest of Hungary or »Secundus Ingressus«. S. 23-41. In: Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete. Bd. 12. (München 1982/83)

László *Botos* (Hrsg.), *Magyarságtudományi tanulmányok*. [Hungarologische Studien.] (Budapest 2008)

Seymour, *Chatman*, *Coming to Terms. The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. (Ithaca/London/New York 1990)

Falko *Daim*, *Avars and Avar Archaeology: An Introduction*. S. 463–570. In: *Regna and Gentes: The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, edited by Hans-Werner *Goetz*, Jörg *Jarnut*, and Walter *Pohl*, *The Transformation of the Roman World* 13. (Leiden 2003)

Falko *Daim*, *Der awarische Greif und die byzantinische Antike*. S. 273-304. In: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern II*, ed. Herwig *Friesinger* und Falko *Daim*, *Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (Wien 1990).

Johann Christian *Engel*, *Geschichte des Ugrischen Reichs. Erster Theil*. (Wien 1812)

Pál *Engel*, *The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary, 895– 1526*. (London 2005)

Márta *Fata* (Hrsg.), *Das Ungarnbild in der deutschen Historiographie*. (Stuttgart 2004)

István *Fodor*, *Die grosse Wanderung der Ungarn vom Ural nach Pannonien*. (Budapest 1975) [Original: *Verecke híres útján... Gondolat*, Budapest 1975]

István *Futaky*, „Die Völkergeschichte hat wenige Beyspiele einer solchen Veredlung“. Die ungarische Geschichte an der Göttinger Universität im 18. Jahrhundert. S. 31-48. In: Márta *Fata* (Hrsg.), *Das Ungarnbild der deutschen Historiographie*. (Stuttgart 2004)

Péter *Gunst*, *A magyar történetírás története*. [Geschichte der ungarischen Historiographie.] (Debrecen 1995)

György *Györffy*, *Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht*. S. 67-79. In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Teil II*. (Heidelberg 1994).

Peter *Haber*, *Sprache, Rasse, Nation. Der ungarische Turkologe Ármin Vámbéry*. S. 19-44. In: Peter *Haber* / Erik *Petry* / Daniel *Wildmann*, *Jüdische Identität und Nation: Fallbeispiele aus Mitteleuropa*. (Köln/Weimar/Wien 2006)

Bálint *Hóman*, Gyula *Szekfű*, *Magyar történet*. [Ungarische Geschichte.] (Bd. 1). (Budapest 1935)

János *Horváth* (Übers.), *Thuróczy János. A magyarok krónikája. Az 1486-ban Augsburgban nyomtatott, az Országos Széchényi Könyvtárban őrzött ősnymtatvány színezett fametszeteinek hasonmásával illusztrálva*. [Thuróczy János. *Die Chronik der Ungarn. Die 1486 in Augsburg gedruckte, in der nationalen Széchényi Bibliothek aufbewahrte Chronik illustriert mit bunten Bildern*.] (Budapest 1978)

Tamás *Hölbling*, *A honfoglalás forráskritikája I. A külföldi kútfők*. [Quellenkritik der Landnahme I. Die ausländischen Quellen.] (Budapest 2010)

Tamás *Hölbling*, A honfoglalás forráskritikája II. A hazai kútfők. [Quellenkritik der Landnahme II. Die heimischen Quellen.] (Budapest 2010)

Maximilian Georg *Kellner*, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. (München 1997)

Béla *Köpeczi* (Hrsg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens. (Budapest 1990)

Gyula *Kristó*, A székelyek eredetéről. [Über die Herkunft der Székler.] (Szeged 1996)

Gyula *Kristó*, Konstantinos Porphyrogenetos über die Landnahme der Ungarn. In: Günter *Prinzig*, Maciej *Salamon* (Hrsg.), Byzanz und Ostmitteleuropa 950-1453. (Wiesbaden 1999)

Sándor *Kurtán*, Ungarn. (München 1999)

Gyula *László*, A „kettős honfoglalás“. [Die „zweifache Landnahme“.] (Budapest 1978)

Gyula *László*, Das Karpatenbecken zur Zeit der ungarischen Landnahme. In: Bela *Brogyanyi* / Reiner *Lipp*, Comparative-Historical Linguistics. Indo-European and Finno-Ugric. (Amsterdam/Philadelphia 1993)

Gyula *László*, Múltunkról utódainknak. (Bd. II). Magyarok honfoglalása – Árpád népe. [Über unsere Vergangenheit für die Nachwelt. Die Landnahme der Ungarn – Árpáds Volk.] (Budapest 1999)

Marcus *Jöger*, Die Fremd- und Eigenwahrnehmung in Janós [sic!] Thuróczy's *Chronica Hungarorum* im Vergleich zum Diskurs der »Türkengefahr« im 15. Jahrhundert. S. 173-212. In: Joachim *Laczny* / Jürgen *Sarnowsky* (Hrsg.), Perzeption und Rezeption. Wahrnehmung und Deutung im Mittelalter und in der Moderne. (Göttingen 2014)

Paul *Lendvai*, Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen. (München 1999)

Judit *Pál*, A székelyek eredetének kérdése a történetírásban a 17. század végéig. [Die Herkunftsfrage der Székler in der Historiographie bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.] S. 394. In: József *Bessenyei* / Zita *Horváth* / Péter *Tóth*. Tanulmányok Szapolyai Jánosról és a kora újkori Erdélyről. [Studien über János Szapolyai und Siebenbürgen seiner Zeit.] (Miskolc 2004). (Studia Miskolcinsia, 5.)

Walter *Pohl*, Mathias *Mehofer* (Hrsg.), Archaeology of Identity – Archäologie der Identität (Wien 2010)

Walter *Pohl*, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 576-822 n. Chr. (München 1988)

Walter *Pohl*, Die Namen der Barbaren: Fremdbezeichnungen und Identität in Spätantike und Frühmittelalter. S. 95-104. In: Herwig *Friesinger* / Alois *Stuppner*, Zentrum und Peripherie. Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 57, Wien 2004)

Walter *Pohl*, Huns, Avars, Hungarians – Comparative Perspectives Based on Written Evidence. S. 693-702. In: Jürgen *Bemmann* / Michael *Schmauder*, The Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE. (Bonn 2015)

Ioan-Aurel *Pop*, Românii și maghiarii în secolele IX-XIV Qeneza statului medieval în Transilvania. [Rumänen und Ungarn im IX.-XIV. Jahrhundert. Die Entstehung des mittelalterlichen Staates in Siebenbürgen.] (Cluj-Napoca 1996)

Tünde *Radek*, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft 12, Frankfurt am Main 2008)

Ilona *Sármány-Parsons*, Ungarns Millenniumsjahr 1896. S.273-291. In: Emil Brix / Hannes Stekl (Hrsg.), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa. (Wien/Köln/Weimar 1997)

Wolf *Schmid*, Elemente der Narratologie. (Berlin/Boston 2014)

Christian *Simon*, Historiographie. Eine Einführung. (Stuttgart 1996)

Ludwig Timotheus von *Spittler*, Entwurf der Geschichte von europäischen Staaten. [Bd. 2]. (Berlin 1794)

Balázs *Sudár* (Hrsg.), Magyarok a honfoglalás korában. Magyar őstörténet 2. [Magyaren zur Zeit der Landnahme. Ungarische Frühgeschichte 2.] (Budapest 2015)

György *Szabados*, A magyar történelem kezdeteiről. [Über die Anfänge der ungarischen Geschichte.] (Budapest 2006)

Edit *Szegedi*, Geschichtsbewusstsein und Gruppenidentität. Die Historiographie der Siebenbürger Sachsen zwischen Barock und Aufklärung. (Köln/Weimar/Wien 2002)

Miklós *Takács*, Die ungarische Staatsgründung als Modellwechsel und/oder möglicher Akkulturationsprozess. In: Reinhard *Härtel* (Hrsg.), Akkulturation im Mittelalter. (Ostfildern 2014)

Gergely *Tóth*, Szent István, Szent Korona, államalapítás a protestáns történetírásban (16.-18. század). [König Stephan, Stephanskronen, Staatsgründung in der protestantischen Historiographie (16.-18. Jahrhundert).] (Budapest 2016)

L. *Varady*, Revision des Ungarn-Image von Konstantinos Porphyrogenetos. S. 22-58. In: Byzantinische Zeitschrift 82 (1989)

Hermann *Vámbéry*, Der Ursprung der Magyaren. Eine ethnologische Studie. (Leipzig 1882)

László *Veszprémy*, Frank *Schaer* (Hrsg./Übers.), Simonis de Kéza: Gesta Hungarorum. Simon of Kéza: The Deeds of the Hungarians. (Budapest/New York 1999)

István *Zimonyi*, Muslimische Quellen über die Ungarn vor der Landnahme. Das ungarische Kapitel der Ġaiḥānī-Tradition. (Herne 2006)

11.3 Internetquellen und digitalisierte Literatur

Daniel *Bagi*, Gallus Anonymus und die Hartvik-Legende über den Erwerb der Alleinherrschaft von Boleslaw III. bzw. Koloman dem Buchkundigen. S. 453-459. In: Frühmittelalterliche Studien 43 (2009). Online unter: <https://www.academia.edu/3769360> [zuletzt abgerufen am 05.04.2018]

Peter *Bognar*, Das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien. In: OWEPE 4 (2004). Online unter: <https://www.owep.de/artikel/429/verhaeltnis-zwischen-ungarn-und-rumaenien> [zuletzt abgerufen am 29.06.2018]

Noémi Zsuzsanna *Both*, Magyar honfoglalás a kortárs és román történetírásban. [Ungarische Landnahme in der zeitgenössischen und rumänischen Historiographie.] S. 77-83. In: Korunk 1 (2012), online unter: <https://www.cceol.com/search/article-detail?id=213750> [zuletzt abgerufen am 29.05.2018]

István *Bóna*, Erdély a honfoglalás és az államalapítás korában. [Siebenbürgen zur Zeit der Landnahme und Staatsgründung.]

Online unter: <http://www.historia.hu/archivum/2001/010506bona.htm> [zuletzt abgerufen am 03.06.2018]

Christa *Dericum*, Wie es gewesen sein könnte. (1991), digitalisierte Version online unter: <https://www.zeit.de/1991/42/wie-es-gewesen-sein-koennte> [zuletzt abgerufen am 28.05.2018]

Tiborc *Fazekas*, Die Herkunft der Ungarn – Tradition und Mythologie der orientalischen Abstammung. S. 39. Online unter: <http://hdl.handle.net/11858/00-001S-0000-002C-DC7E-2> [zuletzt abgerufen am 28.03.2018]

Görgy *Györffy* (Interview. Durchgeführt von Nándor *Bárdi*), Problemele controversate ale descălecatului maghiarilor. [Abweichende Probleme der ungarischen Geschichte.] In: Transilvania văzută în publicistica istorică maghiară – Momentele din istoria Transilvaniei apărute în revista Istória. (Csíkszereda 1999). Online unter: <http://adatbank.transindex.ro/inchtm.php?akod=1172> [zuletzt abgerufen am 30.05.2018]

György *Györffy*, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn. S. 231-270. In: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 31 (3-4), (1985); digitalisierte Version online abrufbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/35146834.pdf> [zuletzt abgerufen am 02.05.2018]

Hungaricana, Diplomatisches Archiv und Diplomatische Fotosammlung, online unter: <https://hungaricana.hu/en/databases/archives/> [zuletzt abgerufen am 12.03.2018]

Alexandru *Madgearu*, The Romanians in the Anonymous Gesta Hungarorum. Truth and Fiction. (Cluj-Napoca 2005), online unter:

http://www.academia.edu/1300325/The_Romanians_in_the_Anonymous_Gesta_Hungarorum_Truth_and_Fiction_Centrul_de_Studii_Transilvane_Bibliotheca_Rerum_Transsilvaniae_XXIV_Cluj-Napoca_2005 [zuletzt abgerufen am 15.03.2018]

Ferenc *Makk*, Turkia egész szállásterülete. (The Whole Dwelling Of Turkia). Acta Universitatis Szegediensis: acta historica, (117). S. 3-15. (2003), digitalisierte Version online

abrufbar unter: http://acta.bibl.u-szeged.hu/2925/1/historica_117_003-015.pdf [zuletzt abgerufen am 03.04.2018]

Richard *Marsina*, Anonymus Belaeregis notarius. (Leipzig 1995), online abrufbar unter: <http://research.uni-leipzig.de/gwzo/wissensdatenbank/artikel.php?ArtikelID=138.0000>

Lupescu *Radu*, Az utolsó vándornépek – román szemmel. [Die letzten Wandervölker – aus rumänischer Perspektive.] Victor Spinei: Ultimele valuri migratoare de la nordul Mării Negre și al Dunării de Jos. Online unter: <http://erdelyimuzeumfolyoirat.adatbank.transindex.ro/pdf/014Lupescu.pdf> [zuletzt abgerufen am 03.06.2018]

Ignác *Romsics*, A magyar történetírás évszázadai. [Die Jahrhunderte der ungarischen Historiographie.] S. 3-15. In: *Korunk* 05 (2011), digitalisierte Version online abrufbar unter: <https://www.cceol.com/search/article-detail?id=66314> [zuletzt abgerufen am 13.03.2018]

Csaba *Sasfi*, Die politische Wende und die Geschichtswissenschaften in Ungarn. In: *ÖZG* 2 (1991), digitalisierte Version online abrufbar unter: <https://www.studienverlag.at/data.cfm?vpath=openaccess/oezg-11991-sasfi&download=yes> [zuletzt abgerufen am 13.05.2018]

August Ludwig *Schlözer*, Russische Annalen in ihrer Slavonischen Grund-Sprache verglichen. Theil 3. (Göttingen 1802). S. 115, digitalisierte Version online abrufbar unter: http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ150413109 [zuletzt abgerufen am 02.05.2018]

Balázs *Sudár*, Új magyar őstörténet (1./2. Teil – Interview). [Neue ungarische Frühgeschichte.] In: *Julianus barátai* (2017), online unter: http://julianusbaratai.blog.hu/2017/01/13/nem_ott_nem_akkor_es_nem_ugy_ahogy_gondoltuk_uj_magyar_ostortenet_1-2_resz_interju_sudar_balazzsal [zuletzt abgerufen am 18.07.2018]

György *Szabados*, Párhuzamos gondolatok Attiláról, Szent Istvánról. [Parallele Gedanken über Attila und König Stephan.] In: *Aetas*, (20) 2. S. 130-139. (2004), digitalisierte Version online abrufbar unter: <http://acta.bibl.u-szeged.hu/41177/> [zuletzt abgerufen am 05.04.2018]

Zoltán Bálint *Takács*, A magyar honfoglalás előzményeiről. [Über die Vorgeschichte der ungarischen Landnahme.] In: *Savaria* 27 (2002) S. 199-211; online abrufbar unter: <http://nadasdymuzeum.hu/pdf/287.pdf> [zuletzt abgerufen am 20.03.2018]

Miklós *Takács*, Három nézőpont a honfoglaló magyarokról. [Drei Perspektiven über die landnehmenden Ungarn.] In: *Dolgozatok az Erdélyi Múzeum Érem- és Régiségtárából. Új sorozat 1* (Bd. 11.). (Kolozsvár 2006). S. 67 – 98. Online abrufbar unter: <http://hdl.handle.net/10598/29218> [zuletzt abgerufen am 13.05.2018]

Attila *Türk*, Archäologische Daten zu einigen Details der Taschen- und Feuergerätfunde des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken im Spiegel ihren [sic!] osteuropäischen Analogien. In: *Slovenská Archeológia* (2013). Online abrufbar unter: http://www.academia.edu/4441209/Arch%C3%A4ologische_Daten_zu_einigen_Details_der_Taschen-und_Feuerger%C3%A4tfunde_des_10._Jahrhunderts_im_Karpatenbecken_im_Spiegel_ihren_osteurop%C3%A4ischen_Analogien [zuletzt abgerufen am 12.05.2018]

Ármin Vámbéry, A magyarság keletkezése és gyarapodása. [Herkunft und Etablierung des Ungarntums.] (Budapest 1895), digitalisierte Version online abrufbar unter:

<https://ia800300.us.archive.org/1/items/magyarsgkeletk00vm/magyarsgkeletk00vm.pdf>

[zuletzt abgerufen am 14.05.2018]

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke, Wanderungsnarrative. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen. S. 12f. In: Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften. Berlin Studies of the Ancient World 41. (Berlin 2017), digitalisierte Version online abrufbar unter: http://edition-topoi.org/dEbookViewer/bsa_041_01.pdf [zuletzt abgerufen am 22.05.2018]

Attila Zsoldos, Das Königreich Ungarn in der Arpadenzeit. Teil 1: Zu den Forschungsgrundlagen und der historischen Entwicklung bis 1301. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 10.08.2016, online unter: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html> [zuletzt abgerufen am 17.07.2018]

12. Abkürzungsverzeichnis

CH	=	Chronica Hungarorum (János Thuróczy)
DAI	=	De Administrando Imperio (Konstantinos VII. Porphyrogennetos)
ELTE	=	Eötvös-Loránd-Universität, Budapest
GH	=	Gesta Hungarorum (Anonymus)
GHeH	=	Gesta Hunnorum et Hungarorum (Simon Kézai)
MTA	=	Ungarische Akademie der Wissenschaften (Magyar Tudományos Akademia)
RUD	=	Rerum Ungaricarum Decades (Antonio Bonfini)

13. Abstract

Die sogenannte ungarische Landnahme erfolgte gegen Ende des 9. Jahrhunderts und nimmt in der Geschichtsschreibung und im kollektiven Gedächtnis der Ungarn einen zentralen Platz ein. Mit der Eroberung des Karpatenbeckens tauchen erste schriftliche Quellen über das ungarische Volk auf, und dementsprechend markiert dieses Geschehnis eine Zäsur in der ungarischen Geschichte. Die ersten zeitgenössischen und schriftlichen Überlieferungen erfolgten durch nicht-ungarische Gelehrte. Zu diesen zählen muslimische, byzantinische und westeuropäische Quellen. Erste ungarische Chroniken über die Besiedlung des Karpatenbeckens erschienen erst etwa 300 Jahre später, sprich ab dem 13. Jahrhundert.

Die zeitgemäßen schriftlichen Quellen geben uns bloß sporadische Informationen über den historischen Verlauf der Ereignisse. Neben unterschiedlichen Aspekten, die bezüglich der auslösenden Momente und der Chronologie des Bewegungsraumes in Frage kommen, führen auch Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Quellen zu mitunter divergierenden Rekonstruktionsversuchen unter den Geschichtsforscherinnen und Geschichtsforschern. Vor der Etablierung der historischen Quellenkritik wurden von Historiographen auch Mythen, Legenden und Sagen rund um das Geschehen der ungarischen Landnahme konstruiert bzw. tradiert. Zahlreiche Elemente dieser fiktiven Überlieferungen fanden aber Eingang in das kollektive Gedächtnis der Ungarn. Die Grenze zwischen Mythos und Geschichte erweist sich aufgrund der sporadischen Quellen als schwammig, und in der Historiographie stößt man dementsprechend öfters auf Ungereimtheiten, Verzweigungen oder auch Widersprüche. Durch einen chronologischen Überblick der historischen Darstellungen lassen sich aber auch gewisse Kontinuitäten festhalten. Die Brüche und Kontinuitäten der Geschichtsschreibung werden in der vorliegenden Arbeit durch die Analyse bedeutender historiographischer Werke untersucht. Dabei wird aufgezeigt, inwiefern das Wissen um die ungarische Vergangenheit erwiesen und vergewissert werden konnte. Die unterschiedlichen Deutungen sind oft auf gewisse Kausalzusammenhänge bzw. auf Funktionen der Nationalgeschichtsschreibung zurückführbar. Diese wesentlichen Momente werden in erster Linie durch den analytischen Vergleich der Forschungsliteratur veranschaulicht, und in zweiter Linie anhand diverser theoretischer Zugänge über die Problematik der Geschichtsschreibung angepeilt.